

Oskar Weggel

Alltag in China

(Folge VII, 2. Teil)

Öffentlich und Privat: Politik im Alltag und der Alltag in der Politik

Gliederung:

- 6.3 Bürokraten unter sich: Das "hoheitliche Gewerbe" und der Neibu-Alltag
- 6.3.1 "Bürokratie" und "Bürokratismus": Drei Hauptformen des chinesischen Amtsschimmels
 - 6.3.1.1 Bürokratismus beim organisatorischen Aufbau
 - 6.3.1.1.1 Das Krebswachstum der Behörden
 - 6.3.1.1.2 Dunkelkammern und Labyrinth statt Transparenz
 - 6.3.1.1.3 Feilschen statt "spuren"
 - 6.3.1.2 Bürokratismus beim "zuofeng" ("Arbeitsstil"): Massenferne, "Ressortgeist" und Haarspalterei
 - 6.3.1.2.1 Bürokratismus als Verpersönlichung
 - 6.3.1.2.2 Bürokratismus als Verdinglichung: Attribute der Selbstinszenierung
 - 6.3.1.3 Bürokratismus beim Personal: Wunschbild und Wirklichkeit des "Beamten"/*ganbu*
 - 6.3.1.3.1 Der Wunsch-*ganbu* und der Alltags*ganbu*
 - 6.3.1.3.2 Reformersische Orthogenese: Vom *ganbu* zum Mittelsmann
- 6.3.2 Ansätze zu einer Frischzellenkur und zur Straffung des bürokratischen Bindegewebes
- 6.3.2.1 Die "Neuaustrichtung" der Ämter: "Verwaltungsvereinfachung"
 - 6.3.2.2 Die Ausrichtung der Kader
 - 6.3.3 Spielregeln im Behördenalltag
 - 6.3.3.1 Die Bürokratie als Sphinx - und als Dunkelkammer
 - 6.3.3.1.1 Personalismus und Personalisierung
 - 6.3.3.1.2 Hierarchisierung
 - 6.3.3.2 Ungeschriebene Spielregeln der Bürokratie
 - 6.3.3.2.1 "Festungsdenken", Ressortegoismus und Hochmut der "Ämter"
 - 6.3.3.2.2 Das Entscheidungslabyrinth
 - 6.3.3.2.3 Oppositionsallergie und repressive Toleranz: Formen der innerbürokratischen Auseinandersetzung
 - 6.3.3.2.4 Kontrollmechanismen
 - 6.3.4 Cantus firmus des Bürokratismus: Korruption und Amtsmißbrauch
 - 6.3.4.1 Die Springflut der Korruption
 - 6.3.4.2 Erscheinungsformen der Korruption
 - 6.3.4.2.1 Ämterschacher und Nepotismus
 - 6.3.4.2.2 Veruntreuung
 - 6.3.4.2.3 Annahme von Bestechungen
 - 6.3.4.2.4 Gesetzesverstöße "unter Ausnutzung amtlicher Befugnisse"
 - 6.3.4.2.5 Eigenmächtige "Gebühren"-Erhebung

6.3

Bürokraten unter sich: Das "hoheitliche Gewerbe" und der Neibu-Alltag

6.3.1

"Bürokratie" und "Bürokratismus": Drei Hauptformen des chinesischen Amtsschimmels

Das chinesische Alltagsleben ist eingewoben in einen Kokon von Bürokratismus - und war es eigentlich immer schon, soweit die historische Erinnerung zurückreicht.

Beamte überall, wohin man blickt: im daoistischen Himmel, in der buddhistischen Hölle, in den Amtsstuben und in der Literatur - die älteste Bürokratie der Welt war in der Tat allgegenwärtig - und sie ist es bis heute geblieben, nur daß sich in der Zwischenzeit die Zahl der Beamten gegenüber früher, d.h. dem Kaiserreich, mehr als vertausendfacht hat: Gab es nämlich am Ende der Qing-Dynastie nur rd. 20.000 Zivil- und Militärmandarine, so beläuft sich die Zahl der öffentlichen Angestellten inzwischen längst auf über 30 Millionen. Je nachdem, wie man den Begriff des *zhi* [1] definiert, kommt man nämlich (z.B. Ende 1990) auf entweder 9,2 Mio. Verwaltungsangestellte oder aber, wenn man das "Gesundheits"-, "Erziehungs"-, "Forschungs"- und "Bankpersonal" hinzuzählt, auf rd. 30 Mio.¹ An anderer Stelle werden für 1992 34 Mio.² oder sogar 40 Mio. "Staatsangestellte" i.J. 1993³ angegeben.

Kein Chinese kann sich die Welt ohne Bürokratie vorstellen - und er unterscheidet deshalb auch gleich vorsorglich zwischen *Bürokratie* und *Bürokratismus*. Die positive Variante ist *guanli* [2], wörtlich "Verwaltung", die negative Spielform aber *guanliaozhuyi* [3] (Bürokratismus im Sinne von Amtsschimmel).

Guanli ist Dienst an der Allgemeinheit, wobei Engagement für die Sache ebenso unterstellt wird wie fachliches Können und Effizienz. *Guanliaozhuyi* dagegen läuft auf das gerade Gegenteil dieser Grunderwartungen hinaus und assoziiert einen engstirnigen Beamten, der, wie Mao Zedong es ausgedrückt hat, dem "kleinbürgerlichen Individualismus" (*xiao zhan jieji gerenzhuyi* [4]) verfallen ist.⁴

Seit Jahrzehnten kann es beinahe jeder Chinese auswendig hersagen, daß das Wesen des Bürokratismus in einer *Loslösung* der Behörden und Kader von den Volksmassen besteht. Wo Kader dem Volk nicht mehr von ganzem Herzen dienen, sondern als Herren auftreten, verwandeln sie sich in Bürokraten. Jahrzehntlang hing in jedem Amtsräum, Zugspisewagen oder Versammlungssaal die in der Kalligraphie Mao Zedongs hingetuschete Parole: *Wei renmin fuwu* [5] - "Dem Volke dienen!" Kein Chinese auch, der nicht spontan die drei Haupterscheinungsformen des Bürokratismus herbeten könnte, nämlich "Subjektivismus, Sektierertum und Parteischematismus" (*zhuguanzhuyi, zongpaizhuyi, baguzhuyi*) [6].⁵

"Subjektivismus gilt als Handeln nach Buchweisheiten statt nach praktischen Erfahrungen, "Sektierertum" als narzißtische oder dem "Ressortgeist" (*benweizhuyi*) [7] verhaftete Gesinnungsweise und "Parteischematismus" als ein formalistisches Verhalten, das seinerseits wiederum ein Kind des Subjektivismus und des Sektierertums ist.⁶

Jedermann - ob innerhalb oder außerhalb des Behördenchungels - weiß hier genau Bescheid und kann all diese Grundsätze auswendig hersagen. Viele beherzigen sie

auch, doch nur wenige *richten* sich nach ihnen. An dieser Einstellung vermögen auch die periodischen antibürokratischen Kampagnen kaum etwas zu ändern.

Bürokratismus bleibt damit ein unlösbares Dauerproblem der auf ungeteilte (und vor allem von außen nicht kontrollierbare) Herrschaft pochenden KPCh.

Die drei Hauptformen des chinesischen Amtsschimmels, die das Gerüst für die nachfolgende Darstellung abgeben sollen, sind - bezogen auf die Organisation - das Krebswachstum der Ämter, bezogen auf den Arbeitsstil die Massenferne und der Ressortgeist sowie, bezogen auf das Personal, "beamtenhaftes" und schematisches Denken. Im einzelnen:

Wollte man die Führungseliten sowohl im alten als auch im neuen China mit einigen wenigen Stichworten charakterisieren, so müßte man vor allem auf ihre "nomenklaturistische" Ausrichtung hinweisen: Im allgemeinen sind sie gut ausgebildet, hoch betagt, von Männern dominiert, "zivilistisch" orientiert und nepotistisch eingestellt.⁷

Die wichtigsten Unterschiede zwischen der Beamten-schaft des kaiserlichen China und der volksrepublikanischen Kadernschaft bestehen andererseits darin, daß in der Volksrepublik Fachleute eine wachsende Rolle zu spielen beginnen, daß längere Zeiten hindurch (Kulturrevolution!) mangelnde Erziehung geradezu als Tugend (!) galt und daß nicht zuletzt die soziale Herkunft kaum noch von Bedeutung zu sein schien. Die beiden letzteren Tendenzen sind jedoch zumindest seit Beginn der Reformen im Begriff, einer mehr oder weniger schnellen "Renormalisierung" zu weichen.

Als einziger wirklich dauerhafter Strukturunterschied scheint sich am Ende die zunehmende Verfachlichung des Führungspersonals herauszustellen. Hier trägt China inzwischen also universalistischen Modernisierungsanforderungen Rechnung. Gleichwohl dürfte - als Erbe der Vergangenheit - ein weitaus größerer Teil der Elite auch in Zukunft generalistisch ausgerichtet bleiben als dies bei modernen westlichen Führungseliten der Fall ist.

Ganz im Gegensatz zum Mandarinat, das ein souveränes Selbstbewußtsein an den Tag zu legen pflegte, und ganz anders auch als die Kadernschaft der anfänglichen Volksrepublik, deren Zuversicht durch keinerlei Selbstzweifel getrübt wurde, ist die politische Elite des reformerischen China nachdenklicher, sensibler und unsicherer geworden.

Die schrillen Auseinandersetzungen an der Führungsspitze im spätdaoistischen Zeitalter, die ständigen Säuberungen, das immer fadenscheiniger werdende Anprangern von Verlierern und die wachsende Korruption der Basiskadern ließen das Zutrauen der Bevölkerung in die Fähigkeit ihrer Führer, den "richtigen Weg zu wissen", von Jahr zu Jahr geringer werden, zumal zahllose "Wahrheiten", die von der KPCh einst als dröhnende Gewißheiten verkündigt worden waren, sich am Ende als fauler Zauber erwiesen hatten, sei es nun die "unverbrüchliche Freundschaft mit der Sowjetunion" und der "Große Sprung nach vorn", der in Wahrheit nach rückwärts geführt hatte, oder sei es die "Überlegenheit" der "Volkskommunen" und der "Generallinie des sozialistischen Aufbaus", von der sich 10 Jahre lang sich hinquälenden "Großen Proletarischen Kulturrevolution" ganz zu

schweigen! Kein Wunder, daß die Zweifel an der Berechtigung des Führungsmonopols der KPCh vor allem nach der Kulturrevolution überall hervorkrochen, auch wenn die Propaganda nichts unterließ, um immer wieder aufs kräftigste gegenzusteuern.

Auch die *ganbu*-Moral, die in den ersten Jahren nach der "Befreiung" kaum in Zweifel gezogen worden war, hatte spätestens seit den "drei schlimmen Jahren" der Hungersnot (1959-61) einen Riß bekommen. Zahllosen Kadern wurden seit damals "Vier Unsauberkeiten" vorgeworfen, nämlich bei der Rechnungsführung, bei der Lagerhausüberwachung, beim Umgang mit Staatseigentum und bei der Verteilung von Arbeitspunkten - eine Geschichte ohne Ende! Schwarzmarkt- und Hintertürpraktiken waren schon in den frühen 60er Jahren wieder so selbstverständlich geworden, daß ein Funktionär, der hier nicht mitspielte, schon fast als Sonderling galt. Überdies hatten manche Funktionäre auf den Dörfern längst wieder das Gehabe von "Ortskaisern" angenommen und waren für die Bauern zu Maden im Speck geworden, die es möglichst schnell loszuwerden galt.

Zwar hatte die Parteiführung immer wieder versucht, gegen das "massenferne" Denken ihrer Funktionäre vorzugehen, so z.B. in Form der "Drei-Anti-Kampagne" von 1951 (gegen Korruption, Verschwendung und Bürokratismus), der "Vier-Sauber-Kampagne" von 1963, die den "Ortskaisern" am Zeug flicken sollte oder in Form der großen Anti-Korruptionsbewegungen von 1981/82, 1984 und 1989. Genützt hat dies alles nichts, wie die aus der Sicht des Durchschnittschinesen zum Himmel schreiende Kadernkorruption gezeigt hat, gegen die sich im übrigen auch die Studentenproteste des Frühjahrs 1989 richteten.

Der heutige Durchschnittskadern scheint auf die Bevölkerung manchmal noch "verhaltener" (*jianhuade*) [8] zu wirken, als sein mandarinärer Vorgänger. In einem Artikel der *Volkszeitung*⁸ wird plastisch beschrieben, was damit gemeint ist: "Wenn du versuchst, die Vier Modernisierungen in den Vordergrund zu stellen, dann erwidern sie: 'Wir dürfen den Klassenkampf als Hauptkettenglied niemals vergessen.' Wenn du versuchst, die Volkswirtschaft in die rechte Balance zu bringen, dann erwidern sie: 'Willst du damit den Grundsatz, daß der Stahl das Hauptkettenglied bildet, über den Haufen werfen?' Wenn du für eine Erweiterung der Betriebsautonomie plädiertest, dann klagen sie dich an, 'der einheitlichen Parteiführung Schaden zuzufügen'. Wenn du dich dafür aussprichst, daß in Zukunft mehr Gewinne zulässig sein sollten und daß die Bezahlung leistungsgerecht ausfallen müsse, dann erwidern sie, daß es nicht angängig sei, 'dem Profit und dem materiellen Anreiz das Kommando zu überlassen'. Wenn du forderst, daß in Zukunft die Intellektuellen und ihr Fachwissen etwas mehr respektiert werden sollten, dann beschimpfen sie dich einfach als 'Klassenverräter'. Wenn du verlangst, daß fortgeschrittene westliche Technologie eingeführt werden möge, dann erheben sie den Vorwurf, daß du dich 'dem Kapitalismus in die Arme wirfst'. Sie geben sich immer höchst revolutionär, schleudern dir in Wirklichkeit aber dauernd Knüppel zwischen die Beine... Wenn du versuchst, auf Rechtsbestimmungen zu pochen und damit vor der Kadernwillkür rechtliche Schranken aufzurichten, so fragen sie dich, ob du die Führung durch die Partei und damit

letztlich auch die Vier Grundprinzipien in Frage stellen willst." Kurzum, viele *ganbu* sind innerhalb weniger Jahre von Lokomotiven- ins Bremserhäuschen umgestiegen.

Lediglich ganz zu Beginn der Volksrepublik, als die Gesellschaft nach einem langen Bürgerkrieg "befreit" und im Wege zahlreicher Kampagnen von unten nach oben durchgerüttelt worden war, konnten Partei, Regierung und Armee sich noch im Wohlwollen der "Massen" sonnen und der Akklamation eines Großteils der Bevölkerung sicher sein.

Als sich die höheren Chargen jedoch immer mehr hinter die Palastmauern zu verkriechen und gegenüber der Bevölkerung Berührungängste zu zeigen begannen, fragten viele Chinesen, warum ihre Helden eigentlich soviel Scheu an den Tag legten, wo "wir sie doch alle gern aus der Nähe bewundern möchten"!

Die rasch wie ein Präriefeuer um sich greifenden Auseinandersetzungen an der Führungsspitze, die ständigen Säuberungen, die immer fadenscheiniger werdenden Anprangerungen gegen die Verlierer und die wachsende Korruption der Basiskader taten ein übriges, um das Vertrauen zu den neuen Führern geringer werden und die Zweifel an ihren moralischen Qualitäten wachsen zu lassen.

Vor allem die Basiskader begannen die Bevölkerung immer mehr zu irritieren: Mochten sie sich ursprünglich zwar auf obskure Weise rekrutiert haben, und mochte es um ihren Bildungsstand auch nicht gerade zum besten bestellt gewesen sein - immerhin hatten sie anfangs noch den Ruf genossen, effizient, selbstlos und ganz der Masselinie ergeben zu sein.

In den Küstenstädten mag der Kaderdespot zwar in der Zwischenzeit seine Kanten abgeschliffen haben, im Hinterland dagegen lebt er nahezu unbehelligt fort: je weiter von der Küste entfernt, um so ausgeprägter. Manche Parteisekretäre gingen lange Zeit sogar soweit, "ihre" Bauern körperlich zu züchtigen.⁹ Kein Wunder, daß im Zusammenhang mit dem *ganbu* häufig von "Feudalismus" und "Despotismus" (*baquanzhuyi*) [9] die Rede war und daß häufig auch der Vergleich mit dem einstigen "Grundbesitzer" auftauchte. Aus den ehemals "fürsorglichen Eltern" seien kleine Tyrannen - und manchmal sogar "Ortskaiser" geworden.

Nach Jahrzehnten der Praxis assoziieren die Begriffe *qunzhong* (Massen) und *ganbu* zwei Pole, zwischen denen Welten klaffen, ja, die einander sich so gut wie gegenseitig ausschließen - zumindest ist dies die spontane Standardvorstellung. An die Stelle der "Masselinie" ist längst die Massenferne und der "Isolationismus" (*biguan zishou*) [10] getreten.

Wenn die politische Elite und ihre Kaderschaft trotz all dieser Verfallserscheinungen nach wie vor am Ruder ist, so hängt dies einmal mit dem Mangel an Führungsalternativen, zweitens aber damit zusammen, daß sich die Parteimitglieder zu einem "Kartell der Angst" zusammengeschlossen haben und sich zumindest darin einig sind, keiner dritten Kraft das Feld zu überlassen.

6.3.1.1

Bürokratismus beim organisatorischen Aufbau

6.3.1.1.1

Das Krebswachstum der Behörden

Ambivalente Empfindungen sind es, die der Durchschnittschinese dem "hoheitlichen" Apparat gegenüber empfindet: Auf der einen Seite erlebt er ihn als bürokratisches Urgestein, das als solches verwittert, zeitlos und eigentlich auch zu Recht in der Landschaft steht, auf der anderen Seite empfindet er das Beamteninventar als Krebsgeschwür, dessen organotypische Eigenschaft ja bekanntlich ein unaufhörlicher Wucherungsprozeß ist und das sich auch nach tiefen chirurgischen Eingriffen schnell wieder regeneriert. Aufschlußreich ist hier der Vergleich mit einer anderen sozialen Gruppe: Während sich beispielsweise das Wachstum der Industriearbeiterschaft zwischen 1978 und 1990 auf gerade noch akzeptable 46% (von 43 auf 63 Mio.) beschränkte, explodierte im gleichen Zeitraum die Zahl der Verwaltungsangestellten von vier auf neun Mio., also um sage und schreibe 125% - oder fast das Dreifache der Arbeiterzahl!

Mehr noch: Offiziellen Statistiken zufolge gab es Ende 1992 in jedem der rd. 320 Regierungsbezirke 50, in jedem der rd. 560 Stadtbezirke 65 und in jedem der etwa 2.000 Kreise 45 festetablierte Partei- und Regierungsorgane, wodurch die geplanten Höchstzahlen um 20,15 bzw. 10 überschritten worden waren. Allein auf Kreisebene hatten sich zu dieser Zeit rd. 30.000 über dem offiziellen Höchstlimit liegende permanente Partei- und Regierungsbüros wie Pilzkolonien herausgebildet - und damit bei der Führung in Beijing, die diesen Prozeß viel zu spät entdeckte, einen "Schock" ausgelöst, wie es offiziell hieß.¹⁰ Noch mehr Kopfzerbrechen geben die nichtständigen Büros auf, die sich offensichtlich im Wege der Zellteilung entwickelt hatten und deren Zahl kaum noch diagnostiziert, geschweige denn kontrolliert werden könne, vor allem was die Personalwucherung anbelange. Die subalternen Behörden hatten hier m.a.W. allen bereits befürchteten Verwaltungsvereinfachungen vorgebaut. Auch hatte sich bei jedem noch so geringfügigen Anlaß ein eigenes Komitee entwickelt, das - einmal ins Leben getreten - sogleich mächtige Überlebenskräfte entfaltete und den Großteil seiner Energien und Phantasien darauf verwandte, jeden ins Haus stehenden Wiederauflösungsbeschluß so subversiv wie möglich zu unterlaufen. Allen Ermahnungen Beijings an die regionalen Parteikomitees und Regierungen zum Trotz, keine zusätzlichen Büros mehr einzurichten, hatten sich hier unüberschaubare Zellkolonien herausgebildet, deren Zahl sich 1992 bereits auf möglicherweise 1,7 Mio. belief.

Waren es 1979 noch halbwegs erträgliche - und finanzierbare - 18 Mio. "Beamte" gewesen, die ein Einkommen vom Staat bezogen, so hatte sich ihre Zahl bis 1991 fast verdoppelt und lag jetzt bei 34 Mio. Jedes Jahr waren also über eine Mio. neue Staatsangestellte hinzugekommen! Ende 1992 überstieg das Personal der Provinzbehörden die genehmigten Höchstzahlen um manchmal bis zu 50%. Dessenungeachtet klagten immer noch viele Büroleiter, daß ihre Dienststellen unter Personalknappheit litten, und genierten sich auch nicht einen Augen-

blick lang, Anträge auf Personalaufstockung zu stellen. Kein Wunder, daß sowohl Beijing als auch die chinesische Öffentlichkeit mit Achselzucken, wenn nicht mit Zorn reagierten. Kein Wunder aber auch, daß angesichts der organisatorischen Blähungen die Personalkosten von 40 Mrd. Yuan i.J. 1980 auf 194 Mrd. zu Beginn der 90er Jahre hochgeklettert waren - und damit fast 40% der Staatseinnahmen auffraßen.¹¹

Statt Ordnung zu produzieren, schufen die neuen (oder personell alle alten Rahmen sprengenden) Gremien immer mehr Chaos - und Undurchsichtigkeit.

6.3.1.1.2

Dunkelkammern und Labyrinth statt Transparenz

Längst zählt der chinesische "Beamtenapparat" mehr Mitglieder als die meisten Staaten dieser Welt Einwohner haben und macht etwa zwei Drittel der Bevölkerung Frankreichs, Italiens oder Großbritanniens und etwa die Hälfte der Einwohnerschaft Deutschlands aus. Ganz gewiß handelt es sich bei ihm um den mit Abstand kopfstärksten "Öffentlichen Dienst" der Welt, so daß er sich schon in seiner schieren Größenordnung als wahres Monstrum erweist, das sich als solches kaum noch beherrschen läßt und das schon aus diesem Grunde nicht einheitlich sein kann, sondern in zahlreiche *xitong* [11] (sogenannte "Systeme" - besser: Subsysteme) zerfällt, deren Drachenköpfe meist in Beijing (Staatsrat, Ministerien) oder aber in einer der 30 Provinzhauptstädte (Provinzregierungen) liegen und deren Glieder sich - meist vertikal - bis hinunter in die Kreise und Gemeinden "ringeln".

Schon der zentrale Verwaltungsapparat ist kaum noch überschaubar. 1994 gab es in Beijing beispielsweise 9 (überministerielle) "Kommissionen", 28 Ministerien, 4 ministerialgleiche Gremien (z.B. die Volksbank und die Zivillflugadministration), 7 "Arbeitseinheiten" direkt unter dem Staatsrat, 11 "Organisationen direkt unter dem Staatsrat", 8 "Einrichtungen unter dem Staatsrat", 27 "Nichtständige Arbeitsgruppen unter dem Staatsrat" und 28 "Wirtschaftliche Organisationen unter dem Staatsrat".¹² Diese zentralen *xitong* wurden überdies noch flankiert von zahllosen Partei-, Militär- und Massenorganisationen, vor allem aber von Provinzorganen, die theoretisch zwar der Zentrale unterstehen, die aber immer mehr ihre eigenen Wege gehen.

Einigermaßen verlässliche Befehls- und Kommunikationsstrukturen gibt es nur noch in den Vertikalkanälen der einzelnen *xitong*, die ihrerseits freilich kaum "Seitenfenster" besitzen und die sich, um hier ein weiteres Bild zu gebrauchen, am ehesten mit Fahrstühlen vergleichen lassen, die nahezu unabhängig voneinander auf- und abgleiten. Befehle und Informationen können hier m.a.W. nur vertikal, kaum jedoch horizontal verlaufen. Soll beispielsweise ein formeller Kontakt zwischen dem Elektrizitätsversorgungsamt der Provinz Guangdong und dem dortigen Kohleversorgungsamt sowie dem lokalen Eisenbahnbüro hergestellt werden, die alle ja höchst verschiedenen *xitong* angehören, so muß entweder der formale - und ungemein aufwendige - "Dienstweg" über den Staatsrat in Beijing oder aber der informelle Weg des Knüpfens von *guanxi* gewählt werden, wobei im letzteren Fall zahlreiche Konferenzen, Geschenke (u.U. in Form von Banketten) und Schmiergelder für die richtige "Ölung" (*jia you*) [12] sorgen; in jedem Fall versickern hier viele Energien - und Haushaltsgelder!

6.3.1.1.3

Feilschen statt "spuren"

Selbst die *Vertikal*-Verbindungen aber, die sich in Jahrzehnten eingeschlifft haben und die ja lange-Zeit auch verhältnismäßig reibungsfrei funktionierten, werden im Zeichen der regionalen Verselbständigung, wie sie sich im Gefolge der Autonomie-Reformen einzustellen beginnt, zunehmend blockiert. Provinzen wie Guangdong oder Shanghai wollen sich unter den heutigen Gegebenheiten von Beijing nicht mehr einfach hineinreden oder sich gar herumkommandieren lassen: Dies ist lange genug geschehen und man müsse nun - so die weitverbreitete Vorstellung - wieder zur "Normalität" zurückkehren, wie sie ja schon in der chinesischen Tradition zumeist an der Tagesordnung gewesen war. Vertikale "Kontaktsperren" im Verhältnis zwischen Zentrale und Provinzen sind ja keine Novitäten. Vielmehr handelt es sich bei ihnen um Erscheinungsformen der Regionalisierung und der Zellularisierung, wie sie im Laufe der chinesischen Geschichte immer wieder zutage getreten waren: Pflügten die Vertikalkanäle zu Beginn einer Dynastie allemal noch zufriedenstellend zu funktionieren, so kam es später - im Gefolge stärker werdender lokaler Einflüsse - meist zu Regionalisierungstendenzen, an deren Ende sich das Reich der Mitte nicht selten in seine Teile auflöste, die allerdings mit dem Beginn einer neuen Dynastie meist wieder - wenn auch nur vorübergehend - wuchsen.

Bemerkenswert an der Geschichte der Volksrepublik ist nach alledem nicht die Zellularisierung als solche, sondern die *Schnelligkeit*, mit der sie um sich gegriffen hat. Der allgemeinen Tendenz passen sich auch die einzelnen Bürokraten an: Kennzeichnend für ihr Verhalten ist die wiedererwachte Neigung, Befehle nicht einfach hinzunehmen oder aber Informationen (und eingesammelte Steuern) fromm an die Zentrale weiterzuleiten, sondern statt dessen Gegenleistungen (im Sinne eines *Do ut des!*) einzufordern - und sich damit in eine Position des Feilschens zu begeben. In diesem "konsultativen Klima" bleibt von den Direktiven Beijings und von den zentralen Gesetzen meist wenig übrig. Alles wird zerredet, "fehlerfreundlich" zurechtmanipuliert und auf den einzelnen regionalen Bühnen neu inszeniert. Vorbei sind die Zeiten des Durchgreifens der Zentralbehörden und der Befehlswirtschaft: Die bürokratischen Subsysteme (*xitong*) haben sich statt dessen sowohl vertikal als auch horizontal zu arrangieren und dabei permanent Kompromisse einzugehen, die von den zentralen Direktiven nur noch ein paar Gräten übriglassen.

Hand in Hand mit diesem neuen Geist des Schacherns und Feilschens nimmt auch die Monetarisierung und Kommerzialisierung der Administration zu. Die Beijinger Vorgaben werden gleichsam am Nasenring durch die regionalen Arenen gezogen und den lokalen Bedürfnissen, vor allem aber den Erwartungen der lokalen Bürokratien angepaßt.

Begleitet ist dieser neue - und doch so altbekannte - konsultative (*xieshang*) [13] Prozeß von einer zunehmenden "Föderalisierung" des Landes, die immer mehr anstelle des noch in den ersten drei Jahrzehnten der Volksrepublik halbwegs selbstverständlichen "Zentralismus" tritt.

Hätte es noch eines Beweises dafür bedurft, daß die Provinzen und Einzelbetriebe mittlerweile ihre eigenen Wege gehen, so wäre er, wenn auch unfreiwillig, vom Regierungsbericht zur Wirtschaftsentwicklung d.J. 1993 erbracht worden, der auf drastische Weise die tiefe Kluft zwischen Planansätzen und Planergebnissen verdeutlicht: Hatten die Beijinger Planungsbehörden im Interesse anti-inflationärer Überlegungen das Wachstum der Anlageinvestitionen für 1993 beispielsweise auf 5,5% beschränken wollen, so kamen am Ende des Jahres de facto +51% heraus - also eine fast zehnfache Steigerung. Niemand, der sich hier nicht sogleich fragte, wozu zentrale Planung eigentlich noch gut sei!

Aber auch sonst kam es zu beträchtlichen Abweichungen, die allerdings, ganz im Gegensatz zur Mao-Zeit, die Plansätze nicht mehr unter-, sondern ganz im Gegenteil beträchtlich überschritten, so z.B. bei der Steigerung des BSP (+13,4% statt 8%), bei der industriellen Wertschöpfung (+21,1% statt 14%), beim Außenhandelsvolumen (+18,2% statt 11,7%) und bei der Anhebung des Einzelhandelsvolumens (+26,1% statt 14,7%).

Bildlich ausgedrückt waren hier überall die Pferde durchgegangen - und der Steuermann hielt nur noch ein Stück Zügel in der Hand, während er verblüfft den nach allen Richtungen davontreibenden Tieren nachblickte. Provinzen und Betriebe machten also, wie die Zahlen zeigten, inzwischen längst, was sie wollten - und nicht mehr, was ihnen von oben befohlen wurde.¹³

Auch sonst handelten die Lokalregierungen ganz nach eigenem Belieben - und ließen die Zentrale im Regen stehen, so z.B. bei der Ablieferung von Steuern, die von den Provinzregierungen eingesammelt, aber dann keineswegs kommentarlos, sondern erst nach hinhaltenden Verhandlungen - und mit erheblichen Abzügen - an die Zentrale "abgeliefert" wurden.

Eine der ungeschriebenen Maximen lokaler Regierungen besteht, wie jedermann weiß, längst wieder darin, daß Beijing seine *Politik (zhengce)* betreibt, die Provinzen aber ihre *Gegenpolitik (duice)* [14] machen.

Darüber hinaus artikulieren die Regionen ihre regionalen Sonderinteressen vor allem bei den Volkskongressen der verschiedenen Ebenen sowie bei den ZK-Tagungen, indem sie dort auf eigenständige Gesetzgebungsmaßnahmen und auf regionaldienliche Personalentscheidungen hinwirken.¹⁴

Die Zentralregierung wiederum sucht den regionalen Verselbständigungstendenzen vor allem durch ihre nach wie vor kraftvollen Möglichkeiten bei der Nomenklaturisierung (*zhiwu mingcheng biao hua*) [15] entgegenzuwirken, indem sie für Requiriments vor allem des militärischen und politischen Führungspersonals sorgt und so der Abschottung und Verfestigung regionaler Machtbasen entgegensteuert.

6.3.1.2

Bürokratismus beim "zuofeng" ("Arbeitsstil"): Massenferne, "Ressortgeist" und Haarspalterei

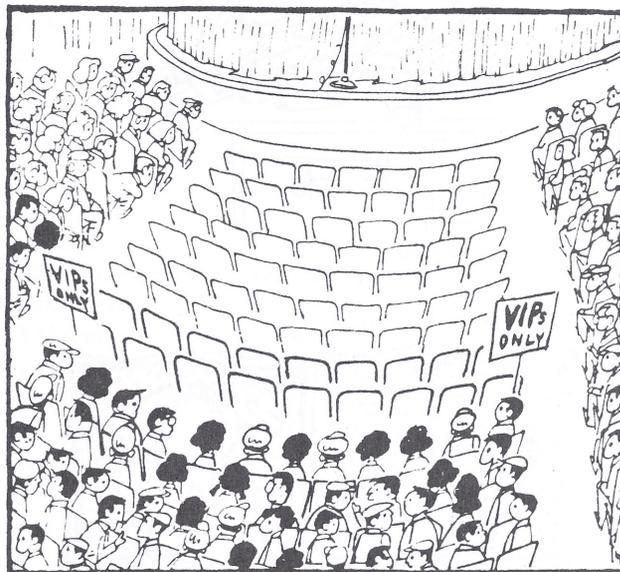
Treten beim Wucherungsprozeß der Ämter hauptsächlich quantitative Dimensionen des Bürokratismus zutage, so sind es beim "Arbeitsstil" eher Qualitäten, die den Ungeist der Funktionäre aufblitzen lassen.

6.3.1.2.1

Bürokratismus als Verpersönlichung

Seit den Tagen von Yan'an werden in fast jedem Zeitungsartikel und ganz gewiß in jeder Festtagsrede die "Drei Hauptarbeitsstile" (*san da zuofeng*) [16] beschworen, die jeden Kader (*ganbu*) [17] zutiefst am Herzen liegen müßten, nämlich die Untrennbarkeit von Theorie und Praxis, die enge Verbundenheit mit den Volksmassen und die Selbstkritik. Wer sich auch nur zeitweise von den Massen lossage und nicht jeden Augenblick mit ihren Wünschen und Vorstellungen "verschmolzen" (*da cheng yipian*) [18] bleibe, versündige sich am Geist des Sozialismus (zum Zerrbild dieser "Verschmelzung" vgl. Karikatur Nr.1). Wasser, das still steht, fault, Türangeln, die nicht dauernd in Benutzung sind, werden wurmstichig und Funktionäre, die sich von den Massen entfernen, verfallen dem "Revisionismus".

Karikatur Nr.1 zum Thema: "Verschmelzung der Kader mit den Massen". Das Publikum fragt: "Wann beginnt denn endlich die Aufführung!?"



Kein Parteiführer, der den "Bürokratismus" und seine üblen Erscheinungsformen nicht immer wieder verbalisiert und vor ihnen unzählige Male gewarnt hätte - als Beispiel seien hier Mao Zedong, sein Nachfolger Hua Guofeng und Deng Xiaoping angeführt:

- Durch das Schrifttum Mao Zedongs ziehen sich anti-bürokratische Seitenhiebe wie ein roter Faden. An keiner anderen Stelle sind die Tatbestandsmerkmale des *guanliao zhuyi* so grimmig und systematisch ausformuliert worden wie in dem Essay "Über die 20 Erscheinungsformen des Bürokratismus" vom Dezember 1967.¹⁵ Mao unterscheidet hier zwischen "Befehls-, Dogmen-, Privilegien-, Allüren- und Faulpelz-Bürokratismus", um nur einige Beispiele zu nennen. Der "Faulpelz"-Bürokratismus (*lanhanshide guanliao zhuyi*) [19] äußert sich beispielsweise darin, daß ein Beamter "anderen Dokumente zu lesen gibt und selbst schläft, während die anderen lesen", daß er "Dokumente abzeichnet, mit denen er sich nicht eingehend beschäftigt hat", daß er "bei fehlerhafter Bearbeitung anderen die Schuld zuschiebt", daß "Angelegenheiten immer wieder hin- und hergeschoben, beiseite gelegt und nie zu Ende geführt werden", daß einer "seinem Vorgesetzten in allem nach dem Mund redet und gegenüber den Untergebenen Verständnis heuchelt" (Karikatur Nr.2).

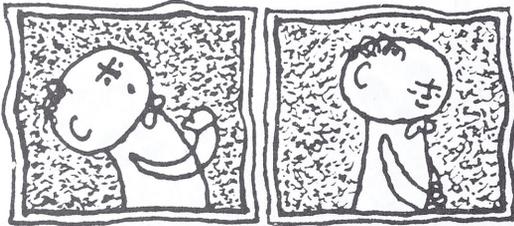
Karikatur Nr.2:

a) "Faulpelz-Bürokratismus"



Einbruch

b) "Allüren-Bürokratismus"



Eigenlob liegt mir fern, das ist meine beste Seite.

In einer Passage bei Zhang Jie¹⁶ heißt es: "Komm, wir machen einen kleinen Spaziergang. Oder sollen wir ... eine Melone essen? Oder eine interne Kinovorführung anschauen?": Szenen aus einem Büroalltag!

Von "Amtsschimmel" (*wenduzhuyi*) [20] müsse vor allem dann die Rede sein, wenn ein Beamter pausenlos Programme und Tabellen produziert, die keine Verwendung finden, wenn er zahllose Konferenzen abhält, deren Ergebnisse nicht weitergeleitet werden, wenn er starren Prozeduren folgt¹⁷ und wenn er das Leben in Kästchen einsortiert - wie in einer altchinesischen Apotheke.¹⁸

Der "Allürenstil" äußert sich in Launen, die mit der Höhe der Position meist schrittweise zunehmen, sowie in einer immer luxuriöseren Ausstattung von Privatwohnungen und Büroeinrichtungen, nicht zuletzt aber auch in "Radfahrerei" und in Liebedienerei gegenüber den Vorgesetzten.

"Sektiererischer Bürokratismus" mache sich dann breit, wenn ein *ganbu* Cliquen bildet, "feudale Beziehungen einget", mit anderen "Rückversicherungs"-Absprachen trifft und Leute aus seinem eigenen Verwandten- und Bekanntenkreis in Dienst nimmt.

"Entartete Bürokraten" schließlich pochen, wie man zu wissen glaubt, auf althergebrachte Qualifikationen, neigen zu Bequemlichkeit, "fressen den ganzen Tag herum", geben sich arbeitsscheu, verlangen nach dem Arzt, ohne krank zu sein, und "betrachten beim Reiten nur flüchtig die Blumen" (= das Volk).

Wollte Mao mit all diesen Polemiken gegen die Bürokratie als solche oder aber nur gegen deren pathologische Entartungen vorgehen? Eine Untersuchung zu diesem Thema¹⁹ kommt zu dem Ergebnis, daß Mao insgesamt zwar 119 Merkmale des "Bürokratismus" aufgezählt hat, alles in allem aber nur solche Merkmale für besonders tadelnswert erklärt, die auf "monokratische" Ambitionen hindeuten: 15 Aussagen richten sich beispielsweise gegen die Überbetonung der Sachkenntnis auf Kosten des politischen Engagements, 51 gegen Kommandoallüren und 54 gegen Entfremdung von den "Massen". Was dem Vorsitzenden offensichtlich besonders tadelnswert erschien, waren nach alledem also technokratisches Vorgehen und fehlender Kontakt zur Bevölkerung. Noch allgemeiner ausgedrückt war es die Berufung auf "Sachzwänge", die sein Mißfallen erregten. Letztlich verabscheute Mao also nicht die Bürokratie als solche, sondern einen "Bürokratismus", der die "Politik" zugunsten von Sachzwängen vernachlässigt und der über "Aktengebirgen und Sitzungsmeeren" die "Massen" aus den Augen verliert.

Die Leistung der Bürokratie ist demzufolge in erster Linie nicht danach zu beurteilen, welche Sachergebnisse sie zuwege bringt, sondern vielmehr danach, wie weit sie die Menschen motiviert und für die neuen Ziele empfänglicher werden läßt. Sachergebnisse, die "an den Massen vorbei" erzielt werden, sind nichts wert, ja sogar schädlich.

Besonders exemplarisch trat diese Einstellung anlässlich einer Ende der 50er Jahre zu treffenden Entscheidung hervor, wie nämlich das Land sich neuen Schiffsraum verschaffen solle. Drei Optionen standen dabei zur Wahl, nämlich das Chartern, das Kaufen oder das Selberbauen. Während die "Pragmatiker" um Liu Shaoqi sich für die ökonomisch billigste Lösung, nämlich das Kaufen, aussprachen ("Sachzwang"), plädierte Mao für das Selberbauen, das kurzfristig zwar aufwendiger und teuer sei, langfristig aber Pflanzstätte neuer technologischer Fähigkeiten der *Massen* würde. Der politische Vorteil der Massenbeteiligung wurde hier also von Mao dem ökonomischen Sachzwang übergeordnet.

- Maos Nachfolger Hua Guofeng erweiterte die Kriterienliste des "Vorsitzenden" durch die Begriffe "Überbesetzung, Doppelbesetzung, ineffektive Überzentralisierung und ineffektive Kaderpersonalpolitik".²⁰

- Was schließlich Deng Xiaoping anbelangt, so hat er sich bei seinen Bürokratismus-Vorstellungen einmal ausnahmsweise in die Nachfolge Maos gestellt²¹ und nennt folgende Merkmale: "Entscheidungen aus einer Position hoch über den Massen; Machtmißbrauch; Loslösung von der Realität und den Massen; Phrasendrescherei; unflexible Denkweise; Festklammern am Überkommenen; organisatorische Schwerfälligkeit; personelle Überbesetzung; ständiger Arbeitsaufschub; Ineffizienz und Verant-

wortungslosigkeit; Wortbruch; Dokumente zirkulieren lassen, ohne Probleme zu lösen; anderen die Verantwortung zuschieben; von Bürokratendünkel erfüllt sein; andere allzu oft tadeln und Repressalien anwenden; die Demokratie unterdrücken; Vorgesetzte betrügen und die Massen täuschen; Selbstherrlichkeit; Vetternwirtschaft; Bestechung; Unterschlagung und Korruption sowie Gesetzesübertretungen etc."

Als höchst unangemessen und bürokratisch gilt auch eine Überbetonung des *danwei*-Egoismus. Die Einheiten betrachteten beispielsweise Personal als ihr Eigentum. Man hält "eine Armee lieber tausend Tage lang aufrecht, um sie eine Stunde lang zu nutzen", als sie zwischendurch einmal hierhin und einmal dorthin ausschwärmen zu lassen.

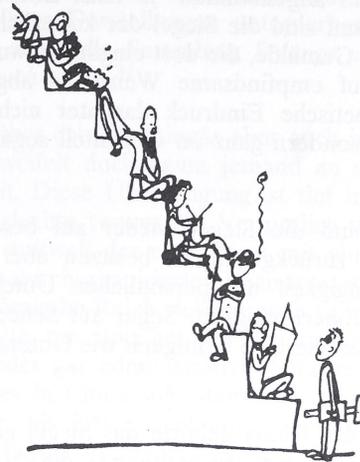
Bürokratismus ist letztlich Massenferne und Flexibilitätsverweigerung.

In neuerer Zeit spielen bei den Bürokratismus-Merkmalen Korruption (dazu unten 6.3.4) und Privilegienwirtschaft eine wachsende Rolle. Allerdings weiß in China jedermann, daß auch schon in den angeblich so egalitaristischen Mao Zedong-Jahren die Privilegien bereits auf klarste konturiert waren: Nach außen hin gaben sich die Mitglieder der Nomenklatura, d.h. der nach einem festen Rangsystem aufgegliederten Kaderschaft, zwar höchst bescheiden und trugen Einheitsgrau, Ballonmütze und vielleicht sogar noch Stoffschuhe oder Sandalen. Nichts wäre jedoch falscher gewesen, als von diesen gleichheitsbemühten Selbstinszenierungen auf eine "klassenlose Gesellschaft" zu schließen. Gab es doch hinter den Kulissen eine von oben nach unten exakt durchstrukturierte Rangfolge mit präzisen Stufen und Graden (*ji*) [21] (Karikatur Nr.3): Bei der Staatsbürokratie waren es 24 (vom Pfortner bis hinauf zum Vorsitzenden), bei der Professorenschaft 12 und bei den Schauspielern (!) 16 Ränge, bei den Industriearbeitern acht Lohnstufen und sogar bei den Köchen noch vier Grade. Jedem einzelnen Rang entsprachen präzise abgestufte Einkommens- und Pfründenskalen, sei es nun das Anrecht auf einen eigenen Dienstwagen, auf die Benutzung der "weichen Klasse" in der Eisenbahn, auf eine eigene Dienstwohnung, auf eine bestimmte Zahl von Dienern und nicht zuletzt auch auf Vorrechte für die eigenen Kinder (im Volksmund: *taizi* [22]: "Prinzen") - letzteres ein Thema, das bei der Bevölkerung immer wieder Emotionen wachrief, weshalb die Parteiführung über Vorgänge dieser Art einen Schleier des Geheimnisses zu breiten suchte.

Kein Funktionär, der nicht peinlich gespürt hätte, daß Privilegien eine der Haupterscheinungsformen des "Bürokratismus" (Loslösung von den Massen!) war und der deshalb nicht mit allen Mitteln der Geheimhaltung laboriert hätte!

Karikatur Nr.3:

Das anstrengende Leben auf der Karriereleiter: "Schwer wie eine Himmelfahrt!"



6.3.1.2.2

Bürokratismus als Verdinglichung: Attribute der Selbstinszenierung

Während ein westlicher Beamter Dokumente mit einem "i.V." und seiner Unterschrift abzeichnet, drückt der chinesische Funktionär sein *yinzhang* [23], d.h. sein amtliches Siegel, auf das auszufertigende Dokument und folgt damit einem Brauchtum, dem das Mandarinat 2.000 Jahre lang die Treue gehalten hat - genauso übrigens wie die Amtshalterschaft vieler antiker Völker, angefangen von den Babyloniern und den Persern bis hin zu den mittelalterlichen Bürokratien.

Staatsiegel hatten im traditionellen China eine weit über bloß deklaratorische Bekundungen hinausgehende - also: konstitutive! - Wirkung. Es heißt, daß der letzte Herrscher der mongolischen Yuan-Dynastie bei seiner Flucht zurück in die Steppe zusammen mit wenigen Habseligkeiten auch das chinesische Staatsiegel "mitgehen ließ" - so, als könne er mit ihm auch die Herrschaft über das Reich der Mitte in der Hand behalten.

Siegel gehören auch heute noch zum "Handwerkszeug" des Bürokraten - und werden übrigens bis auf den heutigen Tag zumeist auch in der archaischen "Knochenschrift" gefertigt, wobei das Grundmaterial aus Holz, Knochen, Glas, Metall, Elfenbein oder - wie in alten Zeiten - sogar aus Jade bestehen kann.

Kein anderes Volk "unter dem Himmel" hat sich seit unvordenklichen Zeiten so von Schriftzeichen faszinieren lassen wie die Chinesen - und hier wiederum besonders ihr Beamtentum. Erst ein mit Knochenschriftzeichen abgestempeltes Dokument besaß jene Amtlichkeit - und Weihe! -, wie sie einem Hoheitsakt nun einmal zukommen! Aber auch sonst erhielten Gegenstände von Bedeu-

tung ein "gesichtsverleihendes" Siegel aufgeprägt, seien es nun edle Schalen oder Teetassen, Malereirollen oder Kalligraphien. Siegel können winzig klein ausfallen, haben aber in der Vergangenheit manchmal Dimensionen von 15 x 15 cm angenommen - je nach Bedeutung. Besonders bekannt sind die Siegel der kaiserlichen Kunstsammlungen. Gemälde, die dort eingingen, wurden sorgfältig - und auf empfindsame Weise - so abgestempelt, daß der ästhetische Eindruck darunter nicht etwa zu leiden hatte, sondern ganz im Gegenteil sogar noch gehoben wurde.

Heutzutage sind die Siegel wieder auf bescheidenere Dimensionen zurückgegangen, besitzen aber nach wie vor Gleichrangigkeit mit persönlichen Unterschriften - wenn nicht Höherrangigkeit. Sogar auf Schecks pflegen Stempelmarken dieselbe Gültigkeit wie Unterschriften zu besitzen.

Im traditionellen China gehörte das Siegel genauso auf den Schreibtisch eines Beamten wie die "vier Schätze eines Literatenzimmers" (*wenfang si bao*) [24], nämlich Tinte, Papier, Pinsel und Tusch-Reibestein. Heutzutage zählen kalligraphische Künste allerdings nicht gerade zu den Hauptgeschicklichkeiten eines Kadern, obwohl führende Kommunisten ihre Legitimation wie eh und je auch jetzt noch durch elegante und erhabene Schriftzüge zu demonstrieren wissen - allen voran Mao Zedong, der sich kalligraphisch außergewöhnlich eindrucksvoll in Szene zu setzen verstand und der viele potentielle Kritiker beim bloßen Anblick seiner Schreibkunst kleinlaut werden ließ. Keiner seiner Nachfolger hat dem "Vorsitzenden" hierin das Handwerk reichen können - schon gar nicht Hua Guofeng, der unmittelbar in seine Fußstapfen trat und dem, wie sich schnell zeigte, nicht nur die Schuhe seines Vorgängers viel zu groß waren, sondern der mit seinen holprigen Schriftzügen wie ein Zauberlehrling gegenüber dem Meister wirkte.

Der traditionelle Bürokrat wußte nicht nur von seinem Amtssiegel würdevollen Gebrauch zu machen, sondern pflegte seine Erhabenheit auch noch durch andere äußere Zeichen der Macht zu unterstreichen, sei es nun, daß er eine mit Schriftzeichen bedeckte Jadestele mit beiden Händen "ranganzeigend" vor der Brust trug, sei es, daß sich seine Sänftenbegleitung mit respektheischenden Gongschlägen den Weg durch die Menge bahnte oder daß er in der Öffentlichkeit überhaupt nur in mandarinärer Amtstracht auftrat.

Der moderne Kader ist demgegenüber eher darauf bedacht, in einem seiner Position angemessenen Vehikel vorzufahren und sich in einer bescheidenen, aber wohlgeschneiderten "Sun-Yatsen-Jacke" zu präsentieren, deren Brusttaschen allerdings vielsagend mit Kugelschreibern und Drehbleistiften vollgesteckt sind.

Zu den weiteren Attributen eines "Beamten" (*guan*) gehörte in kaiserlichen Zeiten der *yamen* [25], d.h. ein Amtsgebäude, das zugleich auch als Residenz diente. Da die Beamtenschaft heutzutage allerdings nicht mehr bereits auf Kreisebene "endet", sondern ihr Wurzelwerk bis hinunter in die Dörfer und städtischen Nachbarschaften abgesenkt hat, können auch die äußeren Attribute nicht mehr so spektakulär und eindrucksvoll ausfallen wie im alten China mit seiner *yamen*-Kultur. Die Gebäude der

Dorf- oder städtischen Straßenverwaltung ragen deshalb kaum noch aus der Masse der sie umgebenden Quartiere hervor. Lediglich die Amtshäuser der Stadt- und vor allem der Provinzregierungen, gar nicht zu reden vom Regierungsviertel Zhongnanhai in der Hauptstadt, das ja zum größten Teil noch aus Bausubstanz der kaiserlichen Vergangenheit besteht, weisen jene architektonische Würde auf, wie sie der Durchschnittschinese von mandarinären Architekturen nun einmal erwartet.

Auch die alten Stadtanlagen hatten noch ganz bürokratisch-hierarchischen Mustern gehorcht - angefangen von der straffen Nord-Süd-Hauptachse und dem Schachbrettmuster der Gesamtanlage bis hin zur zentralen Lage des Palastes oder des *yamen*, sowie den diversen Dachtraufenvorschriften, die, je nach der sozialen Bedeutung der Hausbewohner, auf bestimmte Höhenmaße geeicht waren und so für "angemessene" Abstufungen sorgten.

Viele dieser Traditionen waren nach 1911 in Vergessenheit geraten, beginnen sich zwischenzeitlich aber wieder zurückzumelden.

Radikal geändert hat sich auch das Zeremonialwesen - angefangen von den Empfängen bei Hof bis hin zum Verhältnis zwischen *yamen* und Bevölkerung. Als Stichwort sei hier lediglich auf den *koutou* [26] hingewiesen, der als Wort auch ins Deutsche ("Kotau") eingegangen ist und der sich im Beugen des Kopfes, im Hinknien oder gar in der Proskynesis äußerte, wobei der Boden mit "Mund und Mütze" (so die beiden Elemente des Schriftzeichens *kou*) zu berühren war.

Heutzutage hat sich der Kotau von außen nach innen verlagert. Vor allem die Ausdrucksweise der Rotgardisten gegenüber der "Roten Sonne" Mao Zedong, die "im Osten aufgeht", läßt die Akzentverlagerung paradigmatisch werden.

Hochbürokratisch auch die politische Terminologie - und zwar nicht nur die Ausdrucksweise des traditionellen Reichs der Mitte, sondern auch das "realsozialistische Parlando" des volksrepublikanischen China, das nicht weniger gestelzt und formelhaft klingt als in den anderen ehemaligen "realsozialistischen Staaten".

Kein Wunder, daß sich im wesentlichen nur Partei- und Staatsbürokraten dieses formelhaften und halbtoten Idioms bedienen. Unentbehrlich erscheint es offensichtlich vor allem deshalb, weil es - genauso wie Amtssiegel und das sonstige Amtsritual - vor allem der Einschüchterung dient.²² Werden der mitten aus dem normalen Sprachalltag in ein Parteibüro hineingeschneite Herr Wang oder Herr Li plötzlich mit einem KP-Vertreter und dessen gezirkelter Sprechweise konfrontiert, so müßte es geradewegs mit einem Wunder zugehen, nähmen sie nicht äußerlich wie innerlich sogleich Habachtstellung an und wären sie nicht schneller zu Kritik und zum *fanshen* [27] ("Körperumdrehen": Selbständerung) bereit, als wenn die Änderungspostulate lediglich in Alltagssprache angemahnt würden. Was sollen sie etwa auf die Frage, ob sie sich an die "Generallinie" der Partei halten oder ob sie etwa Kritik an einem Parteibeschuß üben wollen, schon erwidern!?

Ganz in diesem Sinne kann der Angriff auf das Fehlverhalten eines einzelnen Parteigenossen von diesem dadurch entschärft werden, daß er - erstaunt und entwaffnend - die Gegenfrage aufwirft, ob der Beschwerdeführer damit allen Ernstes unterstellen wolle, daß die "Partei" sich nicht an die Gesetze und an ihre eigenen Prinzipien halte!?

Gegenüber den eigenen Genossen kann andererseits das einzelne Parteimitglied durch Verwendung der offiziellen terminologischen Stelzen allzeit reine und unverfälschte Parteigesinnung an den Tag legen: Jedes Wort muß dabei allerdings ausgewogen und auf Parteiart klar artikuliert sein, ohne daß es zu "verdächtigem" Zögern kommt. Nicht zuletzt gilt es, die offiziellen Sentenzen ehrerbietig auszusprechen. Solange man sich auf diesem Gelände bewegt, wagt niemand einen Widerspruch: Man wäscht den Pelz, ohne sich naß zu machen! Während der Kulturrevolution pflegten vor allem Mao-Sentenzen wie Weiheformeln ausgesprochen und in gedruckten Texten fett hervorgehoben zu werden.

Politische Terminologie als Einschüchterungs- und als Selbstbestärkungsinstrument der Nomenklatura also!

6.3.1.3

Bürokratismus beim Personal: Wunschbild und Wirklichkeit des "Beamten"/"ganbu"

6.3.1.3.1

Der Wunsch-"ganbu" und der Alltags-"ganbu"

Der geräuschvoll und nachdenklich teeschlürfende, bescheiden mit Ballonmütze, Blaumann und Stoffschuhen bekleidete "Kader" war jahrzehntelang eine Genrefigur der maoistischen Gesellschaft, die von den "Massen" teils mit Bewunderung, teils mit Neid, aber auch mit Ironie betrachtet wurde: Allzu häufig tauchte er in Karikaturen als Reiter einer Schnecke auf - dies konnte und kann kein Zufall sein.

Auch gestandene chinesische Autoren bedienen sich gerne der satirischen Erzählungsweise, sobald sie über Bürokratie schreiben, da sie offensichtlich das Gefühl nicht loswerden können, der Sache auf andere Weise weniger gerecht zu werden. Wang Meng, der populäre Schriftsteller und zeitweilige Kulturminister Chinas, beginnt eine seiner Erzählungen mit folgendem Auftakt, der den Ton für alles Nachfolgende anschlägt: "Die Abteilung für Haarspalterei der Haargarnfabrik hielt ihre 106. Ordentliche Versammlung ab. Abteilungsleiter Zögerlich leitete die Versammlung; außer ihm nahmen 12 Stellvertretende Abteilungsleiter und ein Sekretär teil. Nachdem die Versammlung für eröffnet erklärt war, entdeckte Abteilungsleiter Zögerlich plötzlich, daß der 13. Stellvertretende Abteilungsleiter, der stets streitbar eine abweichende Meinung zu vertreten wußte, noch nicht da war. Eilig wies er den Sekretär an, ihm einen Wagen zu schicken, um ihn abzuholen; deshalb blieb nichts anderes übrig, als die Sitzung für 20 Minuten zu unterbrechen. Nachdem der 13. Stellvertretende Abteilungsleiter eingetroffen war, beschwerte er sich auch sogleich und meinte, es sei mit Sicherheit kein Zufall, daß man ihn über die Sitzung nicht beizeiten informiert habe..." usw. usw.²³ (vgl. Karikatur Nr.5 unter 6.3.3.1.1).

Auch Zhang Jies Erzählungen sind gesättigt mit Seitenhieben auf die bürokratischen "Schafsköpfe". Zhang, die selbst 20 Jahre lang im Beijinger Industrieministerium gearbeitet hatte, kennt wie keiner ihrer Schriftstellerkollegen die Binnenwelt der chinesischen Bürokratie, so daß fast jede ihrer Darstellungen unterderhand zur Satire gerät, vor allem die Sammlung *Solange nichts passiert, geschieht auch nichts*.²⁴

Wie man über den Funktionär aber auch immer denken mag, so zweifelt doch kaum jemand an seiner Unentbehrlichkeit. Diese Überzeugung ist tief in der chinesischen Geschichte verwurzelt: Vermutlich war das Reich der Mitte weltweit der erste Staat mit einem von oben nach unten durchorganisierten Beamtensystem. Während sich das Römische Reich vielfach noch privater Personen bedient hatte, um etwa bei den Bauern die Steuern einzuziehen oder gar administrative Aufgaben wahrzunehmen, gab es in China spätestens seit der Han-Dynastie (206 v.Chr. bis 220 n.Chr.) einen handverlesenen und straff formalisierten Beamtenapparat, der bis auf die Ebene der (unter Kaiser Qin Shi huangdi eingeführten) Kreise (*xian*) hinunterreichte. Spätestens in der Tang-Zeit hatte sich auch ein eigenes Beamtenministerium herausgebildet, das unter den klassischen sechs Ressorts *primus inter pares* war. Da der Zugang zur Beamenschaft zumindest theoretisch dem Leistungs-(Staatsprüfungs)-Prinzip unterlag, herrschte hier durchaus schon vertikale Mobilität. Gemessen an zeitgenössischen, zumeist vom Blutadelsprinzip bestimmten Herrschaftssystemen, besaß China also schon früh eine fortschrittliche politische Ordnung, deren Funktionieren außergewöhnlich berechenbar war - zumindest verglichen mit anderen Staaten der damaligen Zeit.

Auch die chinesischen Kommunisten übernahmen die altbewährte Beamtenordnung, wengleich sie ihren Amtswaltern einen anderen Namen gaben ("Kader", *ganbu*, Funktionäre) und wengleich sie die Gefahren - und Kinderkrankheiten - dieses Beamtenapparats, nämlich den "Bürokratismus", verabscheuten, wobei allerdings, wie oben unter 6.3.1 erwähnt, zwischen *guanli*, d.h. "Verwaltung" im positiv verstandenen Sinn, und "Bürokratismus" (*guanliaozhuyi*) immer wieder ein messerscharfer Strich gezogen wird.

Leitregel für das Kaderverhalten war der wohlgemeinte - und jedermann bekannte - Satz Mao Zedongs, daß "die Kader zum entscheidenden Faktor werden, sobald die politische Linie festgelegt worden ist". Daher sei die "planmäßige Heranbildung zahlreicher neuer Kader eine wichtige Kampfaufgabe".²⁵

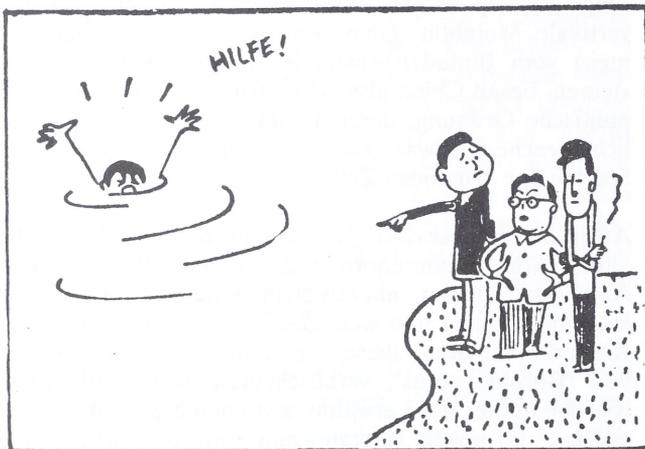
Damit Kader nie dem Bürokratismus verfallen, müßten sie "die revolutionäre Sache des Proletariats" würdig fortsetzen sein, diszipliniert die Parteilinie durchführen, sich mit den Massen eng verbunden fühlen, selbständig ihre Arbeit erledigen können und Arbeitseifer sowie Uneigennützigkeit an den Tag legen.²⁶ Außerdem müßten sie selbst immer wieder an der kollektiven Produktionsarbeit teilnehmen, um "gewöhnliche Arbeitsmenschen zu bleiben und sich niemals zu Herren aufzuschwingen, die auf dem Rücken des Volkes reiten".²⁷

Auch sonst gab es, wie oben erwähnt, wohlklingende Regeln für das Verhalten des *ganbu*, vor allem die Forderung nach "Drei großen Arbeitsstilen" (*sanda zuofeng*)

[28] - Einheit von Kadern und Massen, Einheit von Theorie und Praxis sowie Kritik und Selbstkritik. Hierbei sollte die "Einheit von Theorie und Praxis" auf die Überwindung des chinesischen Erbübels hinauslaufen, nämlich Handeln durch Diskussionen über das Handeln zu ersetzen (vgl. Karikatur Nr.4). "Kritik und Selbstkritik" wurden als eine Art Patentrezept gegen die überkommene Wahrung des "Gesichts" empfohlen: Wer etwas falsch gemacht hat, solle sich gefälligst zu seinem Fehler bekennen, aus der verfahrenen Situation die Konsequenzen ziehen oder auch nicht davor zurückschrecken, andere offen zurechtzuweisen, wenn sich dieses als nötig erweise. Stets stehe die gemeinsame revolutionäre Sache im Vordergrund, nicht das individuelle Gesicht - eine ganz und gar "unchinesische" Verhaltensanweisung! Was schließlich die "Einheit von Kadern und Massen" anbelangt, die unter der Bezeichnung "Massenlinie" (*qunzhong luxian*) [29] zum Schlüsselwort der maoistischen Terminologie geworden ist, so gilt sie als Führungsmethode, die darauf hinauslaufen hat, daß ein Kader nicht seinen *eigenen* Vorstellungen, sondern den empirisch auszuforschenden Bekundungen der *Volksmassen* zu folgen hat.

Karikatur Nr.4:

Das Handeln wird durch Diskussionen über das Handeln ersetzt



- Er hätte nicht ins Wasser gehen sollen.
- Tja, wenn er einen Rettungsring hätte . . .
- Er sollte auf jeden Fall Ruhe bewahren.

Alle "drei Arbeitsstile" standen zur überkommenen politischen Kultur Chinas in einem offensichtlich schwer zu vereinbarenden Widerspruch und konnten deshalb zwar in Ausnahmeweiten durchaus Wirkung entfalten, würden aber, wie zu erwarten war, im Zeichen einer "Renormalisierung" schon bald wieder verschwinden. In der Tat sind von den "drei Arbeitsstilen" in reformerischer Zeit nur noch Lippenbekenntnisse übriggeblieben, die da und dort zur Garnierung von Festtagsreden dienen.

Und so entstand denn schon bald die Doppelwelt des erträumten Wunsch- und des "real existierenden" Alltags-*ganbu*. Der Wunsch-*ganbu*, wie er in der Parteipresse auftaucht, ist ein ewig lächelnder und feuriger Diener des Volkes, der volksnah handelt, partizipativ eingestellt, praxisorientiert und "offen", d.h. stets zur Selbstkritik bereit ist. Er gilt als der personifizierte brennende Dornbusch.

Der Alltags-*ganbu* andererseits dient selten dem Volk, sondern seinem Vorgesetzten, dem er sich zur Loyalität verpflichtet fühlt. Er liebt es, die Massen zu "verwalten", er ist schreibtschorientiert und kritikfeindlich und erstickt jede Initiative, die nicht von ihm selbst ausgeht. Seine Verantwortungsscheu kennt keine Grenzen, so daß er sich, wo immer möglich, durch eine "Weisung von oben" oder wenigstens durch ein Verlegen der Verantwortung auf die Schultern seiner Kollegen (im Wege des *kaihui*) abzusichern sucht. Lange Zeit betrachtete er seinen Posten als Belohnung für jahrelange Opfer und Entbehrungen im Bürgerkrieg. Einmal im Sattel, war er, wenn er sich nicht gerade töricht benahm, kaum noch herunterzuholen, vor allem dachte er gar nicht daran, jüngeren und angeblich "fachlich geschulten" Kadern den Platz zu räumen; mit 70 fühlte er sich vielmehr auf dem Gipfel seiner Macht und nahm ganz selbstverständlich all jene Privilegien wahr, die ihm seinem Rang entsprechend zustanden, ob es sich um die "weiche Klasse" in der Eisenbahn, um den Dienstwagen, um eine Flugkarte, um die Unterkunft in einem Kurort für höhere Kader, um die Berechtigung zur Benutzung besonderer Einkaufsläden oder aber - am Ende seines Lebens - um "standesgemäße" Urnenbeerdigung in einem Kader-Mausoleum handelte.

Diese Doppelwelt ist von derjenigen des Beamten der Kaiserzeit gar nicht *so* weit entfernt, wie man dies auf Anhieb vermuten möchte:

Der moderne *ganbu* hat mit dem traditionellen *guan* zahlreiche Merkmale gemeinsam, sei es, daß die modernen Führungseliten - ebenso wie ihre Vorgänger - "nomenklaturistisch" ausgerichtet und im allgemeinen gut ausgebildet, sei es, daß sie vielfach hochbetagt, von Männern dominiert, von Dauerstatthaltern besetzt, "ziviltistisch orientiert" und nepotistisch eingestellt zu sein pflegen.²⁸

Die wichtigsten Unterschiede andererseits bestehen darin, daß im modernen China Fachleute eine wachsende Rolle spielen, vor allem soweit sie Regierungsfunktionen ausüben, daß gleichzeitig, ganz in Umkehrung dieser expertokratischen Tendenz, längere Zeit hindurch (Kulturrevolution!) mangelnde Erziehung geradezu als Tugend galt (!), und daß nicht zuletzt die soziale Herkunft viele Jahrzehnte hindurch kaum noch von Bedeutung war.

Die beiden letzteren Tendenzen sind zwischenzeitlich allerdings längst im Begriff, einer mehr oder weniger schnellen "Renormalisierung" Platz zu machen.

Als einziger wirklich dauerhafter Strukturunterschied scheint sich nach alledem die zunehmende *Verfachlichung* des Führungspersonals herauszuschälen. Hier trägt China offensichtlich der weltweiten Modernisierungsanforderung Rechnung. Gleichwohl dürfte - als Erbe der Vergangenheit - ein weitaus größerer Teil der Elite auch in Zukunft "generalistisch" ausgerichtet bleiben, als dies bei modernen westlichen Führungseliten der Fall ist.

Ganz ähnlich hatte es sich mit dem alten Mandarinat verhalten, das theoretisch zwar ebenfalls nur dem Volk verpflichtet gewesen war, das sich in der Praxis aber

hauptsächlich nach den jeweiligen Vorgesetzten gerichtet hatte, die von der Provinzbeamenschaft bis hinauf zum Kaiser reichten.

Besonders verräterisch ist in diesem Zusammenhang auch der Ausdruck *neibu* [30], wörtlich: "innerministeriell" oder besser "innerbehördlich". *Neibu* sind Vorgänge, Akten oder Urkunden immer dann, wenn sie ausschließlich für den Dienstgebrauch bestimmt sind, also nicht an die Öffentlichkeit gelangen sollen. Da fast alles an einer Behörde *neibu* ist, bleibt für "Massenlinie" in der Praxis kaum noch Raum. "Behördlich" könnte deshalb mit "unzugänglich für die Massenlinie" gleichgesetzt werden. Dieses "massenferne" Denken läßt sich bis in die grauen Anfänge des chinesischen Beamtentums zurückverfolgen.

Was ferner die Auswahl von Beamten/Kadern anbelangt, so bestehen zwischen dem alten und dem neuen China sowohl Verschiedenheiten als auch Gemeinsamkeiten. Berührungspunkte liegen z.B. darin, daß es hier wie dort nicht so sehr auf die fachliche Qualifikation als vielmehr auf die Homogenität und politische Loyalität der Amtsträger ankam/kommt. Seit der Han-Zeit gab es keinen Schwertadel wie in Japan, keine politisch einflußreiche Geburtsaristokratie wie in Europa und keine Kastengesellschaft wie in Indien, sondern im wesentlichen nur eine Talentbürokratie, die vielleicht gerade wegen dieser Leistungsauslese höchstes Ansehen genoß: Kein Bewohner des Reichs der Mitte, der nicht am liebsten Beamter (*guan*) geworden wäre. Über den Wolken pflegte auch bereits ein Kandidat zu schweben, der wenigstens die unterste Staatsprüfungshürde genommen hatte. Der auf diese Weise erfolgreiche *xiucaï* [31] ("Scholar", wörtlich: "blühendes Talent") wurde in Romanen und wird in Filmen auch heute noch als sympathischer, ewig verliebter Schwerenöter mit Barett, lindgrünem Umhang, Fächer und anmutiger Gestik dargestellt, der bei allen Frauen Erfolg hat, der einen "inneren Draht" (*neixian*) [32] zu allen Behörden besitzt und dem die Zukunft zu Füßen zu liegen scheint.

6.3.1.3.2

Reformerische Orthogenese: Vom ganbu zum Mittelsmann

Seit 1979 befindet sich das reformerische China in einem rapiden - und manchmal atemberaubenden - Wandel, dem sich die Funktionäre in ihrem ureigensten Interesse möglichst schnell anzupassen haben. Flexibilität dieser Art ist sogar auf den Dörfern längst gefragt: Wurden dort doch in der Zwischenzeit die ehemaligen Kollektiv- durch individuelle Haushaltsarbeiten, die einstigen Pflichtablieferungen durch vertraglich vereinbarte Quoten, der reine Ackerbaubetrieb durch "spezialisierte Haushalte" (*zhuan-ye hu*) [33] und der klassische Dorfkader durch den "Mittelsmann" ersetzt, wobei der zuletzt genannte Rollenwandel sich immer häufiger an ein- und derselben Person vollzieht.

All diese Verschiebungen haben auch den Charakter der Dorfgregierung (*xiangzheng*) [34] von Grund auf geändert: Längst ist der Bürgermeister nicht mehr in erster Linie verlängertes Arm der "Regierung", sondern tritt verstärkt als "Kontraktor", als "Verpächter" von Kollektiveigentum und als Vermittlungsinstanz auf:

- Als "Kontraktor" schließt er im Namen der Gemeinde mit den einzelnen Haushalten Produktions- und Verteilungsverträge, bei denen es neuerdings darum geht, möglichst viele "spezialisierte Haushalte" auf die Beine zu stellen und dadurch für mehr Effizienz, Diversifizierung und ein verbessertes Arbeitsplatzangebot, nicht zuletzt auch für höhere Steuern und Abgaben zu sorgen.

- Darüber hinaus "verpachtet" die Regierung an einzelne Haushalte oder ganze Haushaltsringe Ackergrundstücke, Forstgebiete, Obstgärten, Fischweiher und manchmal auch ganze Fabriken.

Die Gegenleistung des "Pächters" erfolgt zumeist in zweifacher Form, nämlich entweder durch Fixzahlungen innerhalb bestimmter Zeiträume oder aber durch variable Zahlungen, deren Höhe sich meist nach seinen Gewinnen richtet.

So gesehen haben die Dorfgregierungen die Funktion des früheren *dizhu*, d.h. des "Großgrundbesitzers" übernommen!

- Nicht zuletzt aber nehmen die "Dorfgregierungen" die Funktion eines *Mittlers* zwischen Haushalt und Staat an. Dazu gehört vor allem das Festzurren von Pflichtablieferungen an den Staat, das früher von eigens dafür vorgesehenen staatlichen Aufkaufstellen besorgt wurde, das jetzt aber, wie gesagt, den Dorfgregierungen überlassen ist. Nach dem gegenwärtigen System, das seit 1985 gilt, werden am 1. April, d.h. zu Beginn jedes neuen Erntejahres, Ablieferungsvereinbarungen (*hetong dinggou*) [35] zwischen den einzelnen Haushalten und dem Staat getroffen, wobei die Dorfgregierung im Namen des Staates auftritt, der jedem Dorf eine bestimmte Quote zu "empfehlen" pflegt.²⁹

Diese neue Position der Dorfgregierung als Steuerungszentrum von Wirtschaftskreisläufen hat dazu geführt, daß auch der Kader klassischen Zuschnitts immer mehr sein Gesicht verändert und inzwischen - wie ja seine ganze Behörde - zu einem Mittler geworden ist. Ein erfolgreicher Kader tritt längst nicht mehr als Feldwebel oder als politischer Instrukteur, sondern als Wirtschaftskoordinator in Erscheinung, der weiß, wo die richtigen Märkte sind und wo das Preis-Leistungsverhältnis stimmt, der sich auf Transportgeschäfte versteht, der Verträge zwischen Staat und Einzelhaushalten geschickt zu moderieren weiß, der ferner das "Gras wachsen" hört und den Bauern dadurch zu imponieren weiß, daß er sie rechtzeitig über die künftigen Produktlinien und Absatzchancen informiert, der außerdem moderne Technologien heranschafft und der nicht zuletzt seine *guanxi* spielen lassen kann, wenn es gilt, den Haushalten in seinem Dorf die besten *menlu* ("Protektionen", wörtlich "Wege in die Tür") und *chulu* ("Auswege") [36] zu bahnen. Es ist gewiß kein Zufall, daß zumeist die *alten* Kader sich auf dieses neue Geschäft mit am besten verstehen, weil sie sich hier ja auf einem Gelände bewegen, das ihnen unvertraut ist, nämlich dem der *guanxi*.³⁰

Wieder einmal sind es also *guanxi*, *menlu* sowie *chulu* und nicht etwa "revolutionärer" Eifer oder Fachkenntnisse, die hier letztlich ins Gewicht fallen.

Kein Wunder, daß die alten Seilschaften auch im Zeichen der Reformen schnell wieder Oberwasser bekommen haben, auch wenn ihnen zunächst der Sinn keineswegs nach Unternehmertum stand.

Nachhilfeunterricht besonderer Art erteilt hier die neue Regierungspolitik, in deren Rahmen all diejenigen Dorf-kader mit besonderem Lob - und mit Privilegien - überhäuft werden, die der zeitgemäßen Parole *nonggong yitihua* [37], d.h. der "Verschmelzung von Landwirtschaft und Industrie" sowie dem Leitspruch "Je mehr spezialisierte Haushalte, desto besser der Kader" zu folgen wußten und die überdies als Moderatoren, "Makler" und Aufkäufer (*caigouyuan*) [38] Erfolge verbuchen können. Aus Befehlsübermittlern sind also Mittelsmänner geworden, die nicht nur kommerziell "auf Draht sind", sondern die den Bauern umgekehrt auch die offizielle Politik zu "verkaufen" verstehen.

Kein Wunder, daß die Vernetzung zwischen Dorfkaderschaft und erfolgreichen "spezialisierten Haushalten" in den 80er Jahren immer dichter geworden ist. Möglicherweise entstehen hier - auf dem Umweg über markt-wirtschaftliche Mechanismen - "neue" lokale Machtstrukturen, die dem einstigen Beziehungsmuster zwischen kaiserlichem Mandarinat und dörflichen Notablen (*gentry*) erstaunlich nahe kommen.

Der "neue" Kader beginnt m.a.W. immer mehr dem alten *shenshi* zu ähneln.

Kein Wunder, daß sich Hand in Hand mit diesen Trends das "organisatorische Leben" der KP-Ausschüsse in den ländlichen Gebieten wie in Säure aufzulösen beginnt und daß der Partei gerade dort Konkurrenz von anderen, jahrzehntelang untergetauchten Kräften zu erwachsen beginnt, sei es nun von Clan-Organisationen und religiös-kultischen oder gar kriminellen Geheimbünden.³¹

Der Beijinger Führung, insbesondere aber den Repräsentanten einer orthodoxen Kaderlinie, wie sie vor allem in den Propaganda- und Personalgremien der ZK sitzen, ist die neue Linie keineswegs geheuer, und sie sinnen deshalb immer wieder auf "Kampagnen" zur "Ausrichtung" des Kadercorps sowie auf "Verwaltungsvereinfachung".

6.3.2

Ansätze zu einer Frischzellenkur und zur Straffung des bürokratischen Bindegewebes

6.3.2.1

Die "Neuausrichtung" der Ämter: "Verwaltungsvereinfachung"

Hatte sich das Kaiserreich in den letzten Jahren seines Bestehens noch mit rd. 20.000 Zivil- und Militär-Mandari-nen begnügt, so leistete sich die Volksrepublik bis 1991 den Luxus von 34 Mio. staatlichen Angestellten, wobei allein seit dem Beginn der Reformen (1978) 15 Mio. neue Gehaltsempfänger hinzugekommen waren, jährlich also weit über eine Million! Zwar hieß es beschwichtigend, daß die Neulinge sorgfältig ausgewählt worden seien und nicht weniger als vier Kriterien genügten: "revolutionär, jung, gut ausgebildet und fachlich qualifiziert". 32% der Kader besäßen inzwischen sogar eine Hochschulausbildung, 24 Mio. seien technische Fachkräfte.³²

Hätten die Reformer hier allerdings die Notbremse nicht eingelegt, so wäre der Staatshaushalt am Ende allein vom Beamtenapparat "aufgefressen" worden.

Kein Wunder, daß 1993 eine erneute Verwaltungsvereinfachung beschlossen wurde, die sich zurückhaltend "Änderung des Systems der Staatsangestellten" nannte.³³

Kaum jemand in Regierung und Öffentlichkeit dürfte sich allerdings der Illusion hingeeben haben, daß diese neuerliche Maßnahme wirklich einschneidende Änderungen mit sich brächte. Schon im Zeitalter Mao Zedongs hatte es ja immer wieder Vereinfachungsanläufe gegeben, und auch im China der Reformen waren nach 1979 bis zum Beginn der 90er Jahre zweimal "Verwaltungsreformen" durchgeführt worden, ohne daß dadurch mehr bewirkt worden wäre als ein kurzzeitiges Stocken des Wucherungsprozesses. Zumeist verlief der Rhythmus nach dem Schema "zwei Schritte vor, einen zurück". Ein Beweis dafür war allein die bereits erwähnte Erhöhung des Personalkostenanteils, der von 40,4 Mrd. Yuan i.J. 1980 auf 104 Mrd. i.J. 1991 hochgeschossen war - 40% der Staatsausgaben dienten also der bloßen Selbsterhaltung des Apparats - und China schien zu einer Art Selbstbedienungsladen der Bürokratie herabgesunken zu sein. Viele Chinesen auf der Straße hatten das Gefühl, daß "die Bürokratie uns auffrißt", ja, daß der Behördenapparat vampiristische Neigungen entwickle.

Statt daß diese Aufblähung wenigstens zu einer effizienteren Aufgabenbewältigung geführt hätte, trat, wie zahlreiche Klagen zeigten, gerade das Gegenteil ein: Bei der fünften Tagung des VII. NVK im März 1992 polemisierten viele Abgeordnete gegen die durch Überbesetzung noch diffuser gewordenen Zuständigkeiten und gegen die noch häufiger zu beklagenden Kompetenzüberschneidungen. Um einen Hühnerstall auszubauen, habe ein Farmbetrieb bei 12 Regierungsstellen 23 Formulare ausfüllen müssen. Die Genehmigungsurkunde habe bis zu ihrer Ausfertigung 150 Tage gebraucht und sei auf ihrer langen Reise durch den Kompetenzendschungel mit nicht weniger als 249 Stempeln versehen worden! Zu viele Bürokraten träten sich gegenseitig auf die Füße und gleichzeitig bestehe die Tendenz, daß Verwaltungsorgane schon kurze Zeit nach ihrer "Vereinfachung" sich bereits wieder voll aufblähten, nachdem eine Zeitlang Gas herausgezischt war.

Obwohl jedermann einsehe, daß China ganz gewiß keine "große Regierung", sondern ganz im Gegenteil eine "kleine Regierung" mit "besserer Amtsführung" benötige, sei bisher kaum Entscheidendes geschehen. Statt dessen benehme sich nach wie vor jeder Betrieb wie eine "kleine Regierung", indem er nämlich seine Angestellten medizinisch versorge, sie beherberge und nach ihrem Tode sogar beerdigen lasse, während die Regierung umgekehrt wie ein "großer Betrieb" auftrete und sich mit einer Kaskade von Anweisungen immer wieder ins Management der Unternehmen einmische. Damit solle nun - endgültig? - Schluß sein:

Nach dem Planentwurf zur Vereinfachung des Verwaltungsapparats vom 16. März 1993 soll die Schar der Angestellten in den Staatsämtern um 20% verringert und außerdem die Zahl der Ämter im Staatsrat um 27 auf 41 ständig und 18 direkt unterstellte Arbeitsorgane redu-

ziert werden. Außerdem ist die Zahl der nichtständigen Organe des Staatsrats von 85 auf 26 zurückzufahren. Z.T. geschieht dies dadurch, daß bisherige Ministerien in Wirtschaftskonzerne umgeformt und zahlreiche Ämter zu Dienstleistungsorganen "umfunktioniert" werden. Aus dem "Ministerium für Luft- und Raumfahrtindustrie" wurden beispielsweise zwei Dachgesellschaften für Luft- und für Raumfahrtindustrie gebildet.³⁴ Überhaupt gehört die Gründung nationaler Dachverbände bei gleichzeitiger Veränderung der Regierungsfunktionen mit zu den Kernstücken der Verwaltungsreform von 1993.

Niemand zweifelt zwar daran, daß die Regierung es mit ihren Vereinfachungsplänen ernst meint und daß es ihr nicht zuletzt auch darum geht, die chinesische Staatsangestelltenpraxis den im Westen gebräuchlichen Schnittmustern anzupassen; doch niemand auch, der nicht insgeheim wüßte, daß die "neuen Reformen" (*gaige*) ebenfalls wieder einmal im Sande verlaufen.

6.3.2.2

Die Ausrichtung der Kader

Lange Zeit unterschied sich der chinesische Beamtenapparat vom Schnittmuster westlicher Behörden vor allem dadurch, daß er nicht nur Verwaltungsaufgaben im engeren Sinne zu bewältigen, sondern darüber hinaus auch Wirtschaftsbetriebe zu steuern hatte. Kein Wunder, daß angesichts dieser Vielfalt der Ruf nach einer "großen Regierung" Plausibilität gewonnen und zu jener Aufblähung geführt hatte, die auf dem Höhepunkt allseitiger staatlicher Wirtschaftslenkung zwar noch zu rechtfertigen gewesen sein mag, die aber im Anschluß an die Autonomisierung der Unternehmensbetriebe zu einer wahren Zentnerlast wurde, weil zumindest die Betriebslenkungsbürokratie jetzt überflüssig geworden war. Nun, da die Wirtschaft nicht mehr von Beamten, sondern hauptsächlich von Marktkräften gesteuert wurde, und da die Bürokratie sich auf makroökonomische Koordinationsaufgaben zurückgeworfen sah, bedurfte es nur noch einer "kleinen Regierung", zumal ja auch die Gehälter für den aufgeblähten Angestelltenapparat kaum noch zu verkraften waren.

Ein weiterer Unterschied zum Westen bestand darin, daß die öffentlichen Bediensteten sich die in China den Leitlinien der KPCh unterzuordnen haben, während es ihren Kollegen im Westen gerade umgekehrt verboten ist, bei der Ausübung ihrer Amtspflichten Parteizugehörigkeit an den Tag zu legen. Da es in China freilich kein Mehrparteiensystem und keinen Regierungswechsel gibt, sieht man dort auch keinen Grund, von den Staatsangestellten Partei-Neutralität zu verlangen. In diesem Punkt soll es also nicht zu Veränderungen kommen, wohl aber bei der Entflechtung von Administrativ- und Managementaufgaben.

Wie freilich sollte sich die "Modernisierung" des "Staatsangestelltensystems" bewerkstelligen lassen?

Erstmals wagte sich der Gesetzgeber an diese Frage 1984 heran, doch wurden die in den Gremien damals erarbeiteten Entwürfe im Laufe der Jahre 20mal abgeändert, bis sie schließlich unter dem Titel "Vorläufige Bestimmungen für die Staatsbediensteten" (*guojia gongwuyuan*) [39] am 1. Oktober 1993 in Kraft traten.³⁵

Die neuen Regelungen waren von dem Leitgedanken bestimmt, daß der Wirtschaftsaufbau im Mittelpunkt aller Anstrengungen des Staates stehen solle. Verglichen mit den maoistischen Praktiken seien deshalb sechs Neuerungen besonders anzustreben:

- Während Kader früher zumeist nach politischen Gesichtspunkten sowie nach mehr oder weniger willkürlichen Kriterien ernannt worden waren, sollen sie künftig durch ein *Prüfungssystem* ausgesiebt, also fachlich-ökonomisch handverlesen werden. China kehrt damit zur alten Beamtenprüfungspraxis zurück, die sich im Reich der Mitte viele Jahrhunderte hindurch bewährt, freilich der Wirtschaftseffizienz bei weitem nicht denselben Stellenwert eingeräumt hatte, wie es nach den neuen Richtlinien der Fall ist.

- Früher pflegten die Angestellten "aus dem gemeinsamen eisernen Reistopf" zu essen. Künftig soll dagegen wieder die *Leistung* ins Rampenlicht gerückt werden. Aus diesem Grunde wurden Regelungen für Auszeichnungen und Bestrafungen, für Beförderungen, für Rückstufungen und für Gehaltserhöhungen sowie Funktionsänderungen erlassen. Unter bestimmten Umständen können Kader auch abgesetzt und aus ihrem Amt hinausbefördert werden - eine wahrhaft innovative Regelung, da vertikale Mobilität bisher immer nur in *eine* Richtung geführt hatte, nämlich nach oben.

- Früher hatte es ferner für sämtliche Kader, ob sie nun in Regierungsämtern oder in Wirtschaftsbetrieben beschäftigt waren, lediglich ein einziges Dienstschemata gegeben. Der künftige Kurs soll dagegen der Formel: "Vielfältiges Personalverwaltungssystem" folgen, wobei vor allem die bereits erwähnte strikte Trennung zwischen Administratoren und Managern die Haupttrennungslinie zu liefern hätte.

- Früher waren Kader lebenslang beschäftigt. Auch einem 80jährigen *budaoweng* [40] ("Stehaufmännchen") wäre es damals kaum in den Sinn gekommen, den Platz für jüngere Kollegen zu räumen. Nun ist zwar die Anstellung auf Lebenszeit bei den subalternen Funktionären bereits in den 70er und 80er Jahren abgeschafft worden, eine formale Pensionierungsgrenze (Männer gehen mit 60, Frauen mit 55 Jahren in Pension) erging dagegen erst im Zusammenhang mit den neuen Regelungen von 1993.

Bis dahin hatte sie formell nur für Arbeiter gegolten. An manchen Orten, wie z.B. in Chengdu, wurden (seit 1984) auch Höchstamtsdauern festgelegt, z.B. für leitende Kader auf Stadtebene fünf Jahre und auf Kreisebene drei Jahre.

Auch vorzeitige Versetzung in den Ruhestand ist nunmehr möglich, wie ja gleichzeitig auch die Rotation von Kadern zwischen verschiedenen Ämtern zu den reformerischen Neuerungen gehört, nachdem vorher das *Danwei*-Prinzip mit seinem "Ein-für-allemal" an der Tagesordnung gewesen war. Die Grauen Eminenzen der Volksrepublik allerdings scheren sich, was ihre eigenen Positionen anbetrifft, kaum um solche Altersgrenzen, sondern üben ihren Einfluß über das Informelle Gremium (dazu unten 6.3.3.1.1) bis an den Rand des Grabes aus - getreu dem Grundsatz, daß die "Universität des Lebens kein Abschlußexamen kennt".

Neu sind ferner einige *Inkompatibilitäts-Regeln*. So ist es den Staatsangestellten beispielsweise verboten, Amtsausübung und Kommerz miteinander zu verquicken. Diese Regelung war nötig geworden, nachdem immer mehr Beamte sowohl von ihrem Bürotisch aus Kleinhandel getrieben als auch -schlimmer noch! - ihre Befugnisse als Amtswalter (z.B. als Lagerhausverwalter) mit privaten Gewinninteressen verknüpft hatten.

- Nicht zuletzt sehen die neuen Bestimmungen vor, daß nähere *Verwandte* nicht als direkte Unter- oder Übergeordnete im selben Amt beschäftigt sein dürfen, sei es nun in Überwachungs-, Rechnungsprüfungs-, Buchhaltungs- oder Personalverwaltungsfunktionen. Staatsangestellte dürften darüber hinaus an ihrem Geburtsort keine Führungsfunktionen in Behörden "von der Kreisebene abwärts" bekleiden - eine Bestimmung, die ebenfalls in der kaiserlichen Dienstordnung bereits fest verankert gewesen, im Laufe des 20. Jh. aber von Spinnweben überzogen worden war.

In ihrem Bemühen um mehr Rechtschaffenheit und im Kampf gegen Nepotismus und Korruption sehen sich die Reformer also gezwungen, uralte Traditionen zu neuem Leben zu erwecken. Das alte Beamtensystem war in der Tat nicht von schlechten Eltern gewesen, hatte sich jahrhundertlang bewährt und dient deshalb nicht von ungefähr als eine Art Steinbruch, aus dem sich die Reformer auf der Suche nach geeignetem "Material" mit Vorliebe bedienen.

Mit Hilfe der neuen Personalordnung sollen auch Restübel des maoistischen Kadersystems beseitigt werden, nämlich die hohe Machtkonzentration bei einzelnen Personen, die lebenslange Bekleidung von Kaderposten, die Möglichkeit zu persönlicher Willkür und die unkontrollierbare Art und Weise der Beamtenernennung.

Nach den Jahrzehnten des Bürgerkriegs und des permanenten "revolutionären Ausnahmezustands" soll das neue Gesetz dafür sorgen, daß sich der Beamtenapparat endlich wieder "renormalisiert" - und zwar durchaus auch im Sinne alter Traditionen! Ginge es nach dem Willen des Gesetzgebers, so soll die Straffung des Personalsystems bereits innerhalb von drei Jahren, also etwa bis Ende 1996 durchgezogen sein. "Überflüssig" gewordene Beamte sollen dann beispielsweise in Staatsbetriebe hinüberwechseln oder aber eigene Unternehmen - hauptsächlich im tertiären Wirtschaftssektor - gründen, wobei dem Grundsatz einer verstärkten Trennung von Regierungs- und Unternehmenssphäre Rechnung zu tragen sei. Nach Meinung vieler Chinesen arbeitet der staatliche Durchschnittsbetrieb auch heute noch wie eine "kleine Regierung", insofern er beispielsweise die medizinische Betreuung, die Wohnungsbeschaffung und sogar die Beerdigung seiner Angestellten in die Hand nehme, während sich umgekehrt die Regierung wie ein "großes Unternehmen" verhalte und den Betrieben immer noch zuviele Direktiven vor die Nase setze.

Beides - hie betriebsbezogenes Management, dort staatliche Verwaltung - müsse strenger voneinander getrennt werden, und zwar sowohl was die Kompetenzen als auch was das jeweilige Personal anbelangt. Auch "übergewechselte" Kader seien dann nur noch Betriebsangestellte.³⁶

6.3.3

Spielregeln im Behördenalltag

Die Mechanismen, nach denen der Behördenalltag funktioniert, sind für das außenstehende Publikum meist ein Buch mit sieben Siegeln, da sie drei unten näher zu erläuternden Rahmensteuerungen unterliegen, die fast zwanghaft für eine "Trübung der Fensterscheiben" sorgen. Kaum von Bedeutung sind demgegenüber die Organisationsformen, die zwar großartig-plakativ aufgezogen sind, im übrigen aber höchstens der Verklärung des äußeren Erscheinungsbildes dienen. Meist kommt in der Praxis das genaue Gegenteil dessen heraus, was die Satzung zu versprechen scheint.

Zweck der nachfolgenden Darstellung ist es, die wichtigsten Elemente dieses informellen Regelwerks zu charakterisieren.

6.3.3.1

Die Bürokratie als Sphinx - und als Dunkelkammer

6.3.3.1.1

Personalismus und Personalisierung

Aus der Sicht des einzelnen Bürgers nimmt sich die Verwaltung meist wie eine Sphinx aus - rätselhaft und undurchschaubar. Dieser Mangel an Transparenz hängt zumeist mit drei Gegebenheiten zusammen, nämlich mit dem Vorherrschen innerer Weisungen, dem Mangel an generell verbindlichen Regelungen und der Prädominanz von Einzelpersonen und *guanxi*:

- Was zunächst die internen - und als solche durchnummerierten - Dokumente (*wenjian*) [41] anbelangt, so sind sie alle *neibuxing* [42], d.h. nur für den inneren Gebrauch bestimmt, und liefern damit - zusätzlich zu den auch außerhalb der Behörden geltenden Gesetzen und Verordnungen - ein zweites Auffangnetz, das für den einzelnen Funktionär freilich wesentlich verbindlicher ist als die Fülle der allgemeinen Regelungen. Ein Außenstehender, dem der Zufall solche internen Direktiven in die Hand spielt (oder der den Inhalt solcher Vorschriften aus dem Handlungskontext zu erschließen vermag), besitzt bereits einen Schlüssel, der ihm viele sonst unbekannte Türen aufschließt und ihm ungeahnte Kanäle und Einwirkungsmöglichkeiten eröffnet.

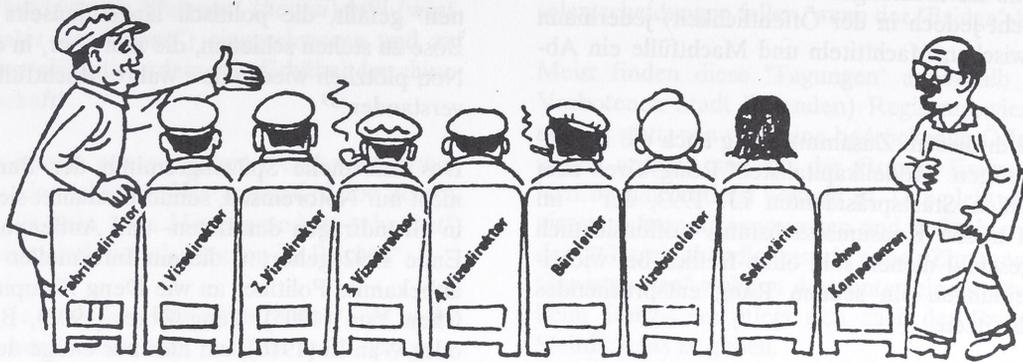
Wird der "Geheimtresor" der Inneren Weisungen allerdings von allzuvielen Außenstehenden "geknackt", so schiebt die vorgesetzte Behörde schnell weitere *neibu*-Direktiven nach, die den innerbehördlichen Prozeß waserdicht neuversiegeln.

Verständlich auch, daß erst anhand von *neibu*-Weisungen viele Prozesse, die dem Außenstehenden zunächst Rätsel aufgeben, eine einleuchtende Antwort finden.

- Eine zweite Eigenart behördlichen Entscheidungsverhaltens ist das permanente *kaihui* [43]: das ständige "Abhalten von Versammlungen", dessen Hauptzweck es ist, nicht etwa nach generellen Lösungen zu suchen, sondern für jeden Fall möglichst einen Maßanzug zu schneiden, wobei nicht selten auch *contra legem* gehandelt wird. Nicht ohne Grund werden die Behörden immer wieder getadelt, daß sie in das Gesetz erst *post festum* hineinschauen, um nämlich festzustellen, was genau schiefgelaufen ist (siehe Karikatur Nr.5).

Karikatur Nr.5:

kaihui und immer wieder kaihui:

„Nimm bitte Platz,
Genosse Techniker!“

Hauptgrund für diese Vernachlässigung der "Gesetzmäßigkeit" ist die Priorität des *zwischenpersonellen* Elements. Nach Möglichkeit soll niemand durch Niederstimmen sein "Gesicht" verlieren. Da bei einer Entscheidung nicht nur Regierungsbehörden, sondern auch parallel gelagerte Parteiorganisationen und vielleicht auch noch gesellschaftliche Gruppen beteiligt sind, bleibt der Ausgang eines Votums stets im "Ungefähren" - und daher häufig unberechenbar. "Gesetzmäßigkeit der Verwaltung" ist in der chinesischen Bürokratenpraxis noch weitgehend ein Fremdwort, obwohl zuzugeben ist, daß sich gegenüber der Mao-Zeit hier geradezu erstaunliche Fortschritte in Richtung zunehmender Kalkulierbarkeit behördlichen Handelns ergeben haben.

Bei den Sitzungen pflegt die Argumentation häufig im Mäander zu verlaufen. Ein Sekretär klagt:³⁷ "Das Protokollieren ist mir heute so schwer gefallen! Die Leute haben geredet und ich habe einfach nicht herausfinden können, worüber. Dabei bin ich nicht gerade auf den Kopf gefallen, wie mein Abschlußzeugnis zeigt... Jetzt aber habe ich angefangen, an meiner Qualifikation zu zweifeln... Dann bin ich hinausgegangen... Mir fiel allerdings, als ich ins Sitzungszimmer zurückkam, ein Stein vom Herzen, weil der alte Genosse, der bei meinem Weggehen das Wort ergriffen hatte, immer noch redete und immer noch dasselbe... - das nahm einfach kein Ende!"

Eng mit dem *kaihui* verbunden ist auch das Trinkklaster. Zwei Sprichwörter haben sich dafür eingebürgert: "Alkoholiker und chinesische Kader sind in den vergangenen Jahren feste Freunde geworden" und "Wer im Beruf vorwärts kommen will, muß 'drei Niveaus' (*san ping*) [44] vorweisen, nämlich ein *wenping* (d.h. ein Ausbildungsdiplom), ein *shuiping* (d.h. Fachkenntnisse) und ein *jiuping*" (d.h. einen bestimmten Standard an Trinkfestigkeit oder, wenn man das Zeichen *ping* [45] einfach mit einem anderen Charakter austauscht, eine "Schnapsflasche").³⁸

Viele Probleme im Amt oder in einer Staatsfabrik lassen sich offensichtlich nicht selten dadurch ausbügeln, daß der Konfliktpartner zum Zechpartner wird. Manche Nachwuchskader wissen ihren Karriereaufstieg angeblich dadurch zu beschleunigen, daß sie *ganbei* ("Ex")-Verpflichtungen dieser Art stellvertretend für ihren Direktor übernehmen.

Allerdings kann es mit ihrer Karriere auch schnell wieder zu Ende sein, wenn nämlich eine Hepatitis oder eine Leberzirrhose ins Haus steht.

- Drittens aber spielen einzelne *Personen* eine wichtige, ja manchmal ausschlaggebende Rolle, und zwar nicht nur in den Amtsstuben auf Kreis-, Dorf- oder Stadtbezirksebene, sondern auch an der Spitze in Beijing: Nach dem Scheitern der ersten Preisreform (1985 ff.) war es beispielsweise um das Preisthema ziemlich still geworden, bis - ja eben bis - im Mai 1988 Deng Xiaoping hier wieder eine schnellere Gangart anmahnte. War bis dahin in dieser Frage kaum noch etwas geschehen, so kam die Entscheidungsmechanik nun schon wenige Tage nach Dengs Initiative wieder auf Hochtouren und löste wahre Kaskaden von innerministeriellen Diskussionen, Fachleutetreffen und "Thinktank-Aktivitäten" aus, sei es nun von seiten der Chinesischen Akademien der Sozialwissenschaften oder aber der Wirtschaftsfakultät der Beijing Universität - von den Behörden gar nicht erst zu reden! Bereits Mitte August 1988 konnte das Politbüro einen einschlägigen Fünfjahresperspektivplan entgegennehmen und ihn (ebenfalls in Rekordzeit) absegnen. Kein Zweifel, daß Deng Xiaoping auch diesen ganzen weiteren Verlauf mit "internen Vorschlägen" begleitet und sich hierbei vor allem an seine Klientel in den Behörden und Ausschüssen gewandt hatte - ein zusätzlicher Impuls für die weitere personalistische Verzweigung von Initiativen und Entscheidungen.

Soweit Deng Xiaoping hier als Spiritus rector auftritt, bleiben die Vorgänge wegen des Bekanntheitsgrads der Grauen Eminenz noch einigermaßen nachvollziehbar. Schwieriger wird der Durchblick schon bei kleineren Chargen, zumal der Außenstehende nie so recht weiß, wer nun eigentlich letztlich für die Entscheidung maßgeblich ist. Einflußreiche Politiker treten ja zumeist weit in den Hintergrund, so daß die Öffentlichkeit höchstens ahnen kann, wer nun eigentlich das letzte Wort führt, zumal ja gleichzeitig farblose Politiker ins Rampenlicht treten und mit Ämtern geradezu überhäuft werden. Der klassische Fall dafür ist neuerdings Jiang Zemin, der an äußerer Ämterfülle sogar den einstigen Vorsitzenden Mao Zedong noch in den Schatten zu stellen scheint, da er gleich drei Spitzenpositionen, nämlich den "Vorsitz" in der KPCh, der Armee und des Staates *una persona* innehat. Mao Zedong hatte noch bewußt auf das Staatspräsidium verzichtet, weil ihm eine solche Häufung angesichts seiner ohnehin schon überragenden Machtfülle

vermutlich obszön erschienen wäre. Jiang andererseits braucht solche Befürchtungen nicht zu haben, da in der Führung (nicht jedoch in der Öffentlichkeit) jedermann weiß, daß zwischen Machttiteln und Machtfülle ein Abgrund klafft.

Bezeichnend in diesem Zusammenhang auch die Ernennung des einstigen "Modellkapitalisten" Rong Yiren zum Stellvertretenden Staatspräsidenten i.J. 1993, der - im Zeichen des neuen Konsumsozialismus - offensichtlich als Aushängeschild dienen soll, ohne freilich bei wichtigen Entscheidungen ein seinem Rang entsprechendes Gewicht zu besitzen.

Die wirklichen Machthaber bleiben klammheimlich im Hintergrund, die Machttitulare aber agieren offen auf der Bühne des politischen Alltags: Dies scheint ein Schema zu sein, das im nachmaoistischen China bereits wieder häufiger aktuell ist und das auf altüberkommene Traditionen zurückweist.

Die mangelnde Transparenz des Entscheidungsprozesses, die mit dem notorischen Personalismus einhergeht, wird dadurch noch verstärkt, daß in der Führung zahlreiche Fraktionskämpfe an der Tagesordnung sind, die sich zwischen lokalen und zentralen Eliten, zwischen Militär- und Zivilbürokraten sowie zwischen Reformern und anti-reformerischen Kräften abspielen.

Hand in Hand mit den ständigen Grabenkämpfen kommt es auch immer wieder zur Umorganisation, zu personellen "Säuberungen", zu Stellenrotationen und zu "Verwaltungsvereinfachungen", also zu innerbehördlichen Konvulsionen, die das Geschehen auch nicht gerade durchsichtiger werden lassen und die das Zutrauen der Bevölkerung zu den Gremien ganz gewiß nicht erhöhen.

Im Zeichen der Reformen gab es seit 1979 die Parole, daß "Menschenherrschaft" (*renquan*) durch "Gesetzesherrschaft" (*faquan*) [46] ersetzt werden müsse, um so den Personalismus zurückzudrängen und dem Recht sowie den Institutionen Vorfahrt einzuräumen. Obwohl es auf diesem neuen Weg (gemessen an der Mao-Zeit mit ihrem Personenkult und ihrer Unberechenbarkeit) beträchtliche Geländegewinne gegeben hat, erscheinen Politik und Demokratie dem Durchschnittschinesen auch heute noch als ein von Wolken umgebenes Geschehen. Weit jenseits der formellen Regierungs- und Parteinstitutionen gibt es z.B. auch jetzt noch "Informelle Führungskreise", deren Mitglieder sich aus Personen rekrutieren, die sich ihre Positionen z.T. noch während des Langen Marsches und des Bürgerkriegs erkämpft haben oder die zumindest zu den Seilschaften dieses Partisanenadels gehören. Wenngleich viele der alten Bürgerkriegsgeneräle oder -politruks offiziell längst kein Amt mehr innehaben, ziehen sie doch insgeheim überall noch ihre Fäden und ermöglichen es so erst einem Li Peng oder einem Jiang Zemin, Spitzenpositionen einzunehmen und Macht auszuüben.

Bisweilen gehen vom obersten Informellen Führungskreis, der als solcher unkontrollierbar ist, höchst verhängnisvolle Entscheidungen aus, so z.B. im Frühjahr 1989 der Schießbefehl gegen die demonstrierenden Stu-

denten in Beijing und Chengdu. Bezeichnenderweise wurde diese Entscheidung von "Sieben geehrten Veteranen" gefällt, die politisch längst jenseits von Gut und Böse zu stehen schienen, die nun aber, in der Stunde der Not, plötzlich wieder ihre wahre Machtfülle auszuspielen verstanden.³⁹

Das Informelle Spitzengremium der Partei zieht aber nicht nur Notbremsen, sondern schaltet sich laufend auch in Grundfragen der Innen- und Außenpolitik ein. Noch Ende 1992 gehörten diesem Informellen Führungskreis altbekannte Politiker an wie Deng Xiaoping (geb. 1904), Chen Yun (1905), Peng Zhen (1902), Bo Yibo (1908) oder Wan Li (1916), um hier nur einige der altvertrauten Namen zu erwähnen.⁴⁰

Eine weitere Schaltstelle ist das "Büro Deng Xiaopings" (Deng Xiaoping *bangongshi*) - kurz "Deng-Büro" (*Dengban*) [47] genannt - eine Art zweiter Machtzentrale im politischen System.⁴¹

Jahrzehntlang hingen die Entscheidungen in der VR China maßgebend vom Vorherrschen einer der vier Armeegruppierungen ab, die sich im Zeichen des Bürgerkriegs Ende der 40er Jahre herausgebildet hatten, die in ihren personalistischen Anfängen aber bis in die späten 20er Jahre zurückreichten. Lin Biaos 4.Armee beispielsweise hatte Ende der 60er Jahre einen gewaltigen Auftrieb erfahren, war dann allerdings mit dem Sturz ihres Protagonisten i.J. 1971 innerhalb weniger Tage politisch in unermeßliche Tiefen gefallen. Mit dem Beginn der Reformzeit erfuhr das "Zweite Armeesystem", dem u.a. auch Deng Xiaoping angehört hatte, einen bis heute anhaltenden Bedeutungsanstieg. Angesichts des in China so alles beherrschenden Personalismusdenkens war es für keinen Chinesen damals überraschend, daß die Reformen um Deng die Modernisierung der VBA zunächst einmal von der Ecke der Personalpolitik her angingen und den militärischen Führungsapparat vor allem zwischen 1983 und 1986 in drei Phasen von oben nach unten durchkämten.

Guanxi sind nach alledem das ein und alles innerhalb der chinesischen Bürokratie. Nicht nur an der Führungsspitze, sondern auch im Bürokratenalltag sind es daher vor allem Patronage(wenn nicht Verwandtschafts)-Beziehungen, die das gesellschaftliche Salz liefern und dazu geführt haben, daß die Netzwerke um die einzelnen Kader herum außerordentlich dicht geflochten sind.

Angesichts der Billigung von Familien- und Personalbeziehungen durch den Metakonfuzianismus werden solche informellen Netze durchaus nicht immer als "anomal" empfunden, auch wenn man sie vom gesetzlichen Standpunkt her mißbilligen mag. Immerhin reproduzieren sich die staatlichen und wirtschaftlichen Eliten schon seit der Han-Dynastie nach den gleichen Seilschaftsmustern.

Politiker, die im Transdanwei-Bereich erfolgreich sein wollen, müssen über ein dichtgeflochtenes Netz von *guanxi* verfügen. In diesem Zusammenhang tauchen immer wieder drei Begriffe, nämlich "Clique" (*pengdang*), "Fraktion" (*pai*) und "Verwandtschaft" (*qinqi*) [48], auf.

Die "Clique" ist eine überwiegend personen-, die "Fraktion" eine eher sachorientierte Gruppierung, deren Mitglieder jedoch beide durch "Patrone" (*houtai*) [49] (wörtlich: "Leute hinter der Bühne") eingeschworen und auf diese Weise klientelisiert werden - ein Erbübel der chinesischen Gesellschaft!

Houtai bleiben immer etwas obskur: Der *houtai laoban* [50] ist ein Boss, der selbst im Hintergrund bleibt; *houtou hen ying* [51] (wörtlich: "sein Hintergrund ist sehr fest") heißt: "Er hat eine einflußreiche Person im Rücken".

Ob es sich nun, je nach dem "obersten Patron", um nationale, regionale oder lokale, um "radikale" oder "pragmatische", um ministerielle oder betriebliche Cliquen handelt - stets fühlen sich Mitglieder solcher "Hornissenester" (*mafengwo*) [52] zu Seilschaftstreue verpflichtet, verschaffen sich gegenseitig Karrieredeckung und pflegen Vertraulichkeit im Umgang, ob sie sich nun beim Vornamen oder aber mit dem heiterkeitserweckenden *lao* (z.B. *lao Li*, also "alter Li") anreden.

Klientelbeziehungen entstehen aus gemeinsamen Landsmannschaften (die Revolutionäre der ersten Stunde stammten z.B. mehrheitlich aus Maos Heimat Hunan), rekrutieren sich aus gemeinsamen Prüfungen oder sind ganz einfach die Folge eines "revolutionären Ritterschlags". Besonders bekannt geworden ist in diesem Zusammenhang die Verbindung zwischen Mao Zedong und Chen Yonggui, dem Parteisekretär jener berühmten Dazhai-Produktionsbrigade, die den chinesischen Bauern jahrelang als Modell des revolutionären chinesischen Dorfes vor Augen gehalten wurde. Im Interesse ihres gemeinsamen Förderungsanliegens entstand zwischen Mao und Chen ein klassisches Herren-Vasallen-Verhältnis, das die drei typischen Merkmale des Klientelismus, nämlich Ungleichheit zwischen beiden Seiten, wechselseitige Treue und häufige persönliche Kontakte, erfüllte.

Klientelverhältnisse können der Förderung erhabener Ziele dienen, aber auch der Begünstigung gemeinsamer Verbrechen; die letztere Variante wurde besonders deutlich im Zusammenhang mit dem Fall des 1983 wegen Unterschlagungs- und Bestechungsdelikten hingerichteten Wang Zhong, eines Kadern aus der Provinz Guangdong, der über viele Jahre hin mit Hilfe gleich dreier Netze, nämlich seiner Verwandtschaft, seiner lokalen Clique und seines "guten Drahts" zu einem "Paten" an der Provinz-Parteispitze, im Trüben gefischt und dadurch ein Riesenprivatvermögen angehäuft hatte.

Der Klientelismus erwächst aus gemeinsamen Parteikarrieren, gemeinsam erlittenen Verfolgungen (Kartell der Kulturrevolutionsopfer!) oder ganz schlicht aus gemeinsamen "Leidenschaften". Zwar gibt es im modernen China - anders als im vorfriederizianischen Preußen - keine "Tabakgesellschaften", wohl aber *dapai* (Kartenspiel)- oder Billard-Gemeinschaften. Jedermann weiß z.B., daß sich Deng Xiaopings engster Mitarbeiterkreis aus leidenschaftlichen "Kartendreschern" zusammensetzt, die ihrem "Laster" mit Hingabe frönen und die von ihrem Herrn und Meister oft genug "einbestellt" worden sind, auch

wenn sie ihm notfalls mit dem Flugzeug nachfolgen mußten. Kein Wunder, daß manchmal auch politische Schlüsselentscheidungen fallen, wenn der "Bridge"-Klub tagt.

Meist finden diese "Tagungen" außerhalb des (in der Verbotenen Stadt liegenden) Regierungsviertels *Zhongnanhai* statt, von dem eine bedrückende Öde und Leblosgigkeit ausgeht und das der Grauen Eminenz nicht zuletzt deshalb zutiefst verhaßt ist. Deng lebt statt dessen in einem aufwendig renovierten und bewachten Hofhaus in der "Getreidehändlergasse" nahe *Zhongnanhai*: "Drei Generationen" wohnen dort unter einem Dach, und hier beim Deng-Clan pflegt sich auch der Bridgeclub seine Stelldicheins zu geben.

Klientelbeziehungen gibt es "ganz oben" an der Parteispitze (man denke an den Verwandten- und Seilschaftsklügel des Yang-Clans, der mit seinen Prätorianerverbänden am 4. Juni 1989 die Studentendemonstrationen auf dem Tiananmen-Platz niederschlagen ließ); sie kristallisieren sich aber besonders häufig an der Basis heraus, d.h. überall dort, wo die subalterne Beamtschaft mit der Bevölkerung tagtäglich in Kontakt tritt, sei es nun auf Gemeinde- oder aber auf Kreisebene.

Besonders "ertragreich" - im materiellen Sinne des Wortes - sind neuerdings die Verflechtungen zwischen Angehörigen der Kader- und der Unternehmerschaft. Lange Zeit galt Korruption entweder als Relikt des "Feudalismus" oder als Folge des Fehlens authentischer "öffentlicher Interessen" (alles und jedes war ja Eigentum der öffentlichen Hand!) oder aber als Ausgeburt staatlicher Monopolwirtschaft: Wo schlecht bezahlte Kader knappe Güter verwalten, sind Amtsverletzungen gleichsam vorprogrammiert, wenn die Ämter nicht gerade von Heiligen ausgeübt werden! Die Erfahrungen seit der Reform haben jedoch deutlich werden lassen, daß mehr Markt und mehr Deregulierung keineswegs zu einer Reduzierung der Korruption führen; vielmehr scheint gerade das Gegenteil der Fall zu sein.

Netzwerke und "Beziehungen" sind eine Wissenschaft für sich und verlangen Fingerspitzengefühl. Wer klug ist, greift auf sie nur in kritischen Situationen zurück, hält sich ansonsten aber an den Dienstweg. Ein Materialeinkäufer spricht also zunächst durchaus mit dem zuständigen Funktionär Nr.14 oder 15, wenn es um die Besorgung z.B. eines Generators geht. Dies verlangt die Dienstordnung und die Etikette. Erst wenn Schwierigkeiten auftauchen, werden auch die Beziehungen zum Abteilungsleiter mobilisiert, wobei auf den "richtigen Zeitpunkt" sowie auf den Einsatz geeigneter Mittel (Begründungstext, "Geschenke" sowie Berufung auf Gemeinsamkeiten in der Vergangenheit) zu achten ist.

Sollte der Generator nicht im Staatsplan enthalten sein, also "außerplanmäßig" geliefert werden, so wird der Plan mit Hilfe des Abteilungsleiters und seiner "Beziehungen" eben einfach "ergänzt".

Alle Kreise oder Landwirtschaftsgemeinden brauchen irgendwann Generatoren - und sie sind deshalb auch bereit, ihre "lokalen Spezialitäten" als Gegengabe einzusetzen. Um rechtzeitig an Turbinen und Zubehör heran-

zukommen, entsenden solche Generatorstationen auf Kreisebene manchmal Delegationen mit bis zu 10 Personen, die über die Provinzhauptstadt oder ihr Beijing ausschwärmen, bei den Planungsbehörden die "Klinken putzen" und - zusammen mit offiziellen Materialeinkäufern - die verlockendsten Angebote und u.a. auch den Vorschlag unterbreiten, Generatoren "außerplanmäßig" gegen "lokale Spezialitäten" zu liefern.

Da für solche Transaktionen erstklassige Netzwerke bestehen, haben "ehrliche Kader", die auf Einhaltung der Planvorgaben pochen, wenig Chancen. Sind gar bestimmte Projekte nicht im Plan enthalten, so fühlt sich ohnehin niemand gebunden, so daß die Tore für zusätzliche Manipulationen besonders weit offenstehen.

Personalisierung wird von führenden Parteigenossen naserümpfend immer wieder als Pest abgetan. Kein Geringerer als Deng Xiaoping beklagte eine weitverbreitete "Praxis der Stellenbesetzung nach Gesichtspunkten der Vetternwirtschaft" (*ren ren wei qin*) [53] und des "Fraktionalismus" (*ren ren wei pai*) [54].⁴²

Nach wie vor mißbrauchten Kader ihre Befugnisse, indem sie Verwandten und Freunden den Zuzug in die Stadt ermöglichten, und indem sie ihnen Positionen und Beförderungen zukommen ließen. Das "Gift patriarchalischer Vorstellungen" wirke ungebrochen weiter.⁴³ Wenn jemand Beamter wird, dann nehme er "auch seine Hühner und Hunde mit in den Himmel" (*yi ren dang guan, ji quan sheng tian*) [55].

Dies alles hört sich gut an, im Ernstfall freilich will niemand zuerst auf diese "patriarchalischen" Gewohnheiten verzichten. Besonders deutlich wurde dies bei den Krisensitzungen der Führung im Zeichen der Studentendemonstrationen vom Frühjahr 1989. Yang Shangkun, die Schlüsselfigur bei der Massakerentscheidung, predigte gerade damals den Zusammenhalt durch dick und dünn und fand Worte äußersten Abscheus gegen den "Verräter" Zhao Ziyang, der nicht mit im gleichen Boot sitzen wolle. Yang warnte auf einer Geheimsitzung am 24. Mai 1989 seine Mitkämpfer vor den finsternen Absichten der Studenten. Ihr Ziel sei der Sturz der Kommunistischen Partei und der Regierung: "Jeder Meter, den wir zurückweichen, wird von ihnen besetzt." Wie hatte das passieren können? Zwar hätten die Ereignisse - rein äußerlich betrachtet - bei den Studenten ihren Anfang genommen, doch lägen die Wurzeln des Übels innerhalb der KPCh, da der Ständige Ausschuß des Politbüros mit zwei Zungen gesprochen habe und dort außerdem zwei Hauptquartiere entstanden seien: Das eine HQ habe in dem entscheidenden Leitartikel der RMRB vom 26. April festgestellt, daß es sich bei den Demonstrationen um "Aufbruch" (*dongluan*) [56] - und damit um eine parteifeindliche Bewegung handle. Demgegenüber sei Parteichef Zhao Ziyang der Meinung gewesen, daß dies eine patriotische Studentenbewegung sei. Leider habe es viele Genossen gegeben, die sich dieser Interpretation angeschlossen hätten. Die Studenten, denen die Spaltung innerhalb der Parteiführung sogleich aufgefallen sei, hätten nun die Parole ausgegeben: "Unterstützt Zhao Ziyang" und "Nieder mit Deng Xiaoping und mit Li Peng".

Hauptursache für den Aufruhr sei also nicht etwa ein besonders heißes Sozialproblem - also eine Sachfrage -, sondern die (in der Öffentlichkeit als solche bekanntgewordene) innerparteiliche Spaltung gewesen. Die Studentendemonstrationen, die ja bekanntlich von demokratischen Forderungen sowie von sozialem Zündstoff befeuert worden waren, fanden ihre Raison d'être also auf eine hausbackene Formel reduziert.

Besonders verübelte Yang Shangkun dem "Verräter" Zhao Ziyang auch dessen Mitteilung an Gorbatschow, daß nämlich alle wichtigen Entscheidungen vom Genossen Deng Xiaoping getroffen würden. Für Yang gab es offensichtlich keinen schlimmeren Loyalitätsverrat als die Bekanntgabe solcher Interna, die allerdings längst die Spatzen vom Dach gepfiffen hatten! Aber auch sonst dachte Yang ausschließlich in *personalistischen* Kategorien. Er beschwor "Deng Xiaoping, Chen Yun, Peng Zhen, Schwester Deng (die Witwe Zhou Enlais) und den Älteren Wang (Chen), jetzt nicht zurückzuweichen, da ein Rückzieher das Ende der Volksrepublik China und eine Restauration des Kapitalismus bedeute, wie dies der Amerikaner (Ex-Außenminister John Foster Dulles) schon gehofft hatte".⁴⁴

Vor allem aber müsse man jetzt, in diesem kritischen Augenblick, an die Streitkräfte appellieren. Wörtlich: "Ziehen die Truppen mit? Das wird von eurer Arbeit abhängen. Ich glaube nicht, daß es Probleme auf der Ebene der Militärdistrikte gibt. Möglicherweise gibt es Probleme auf der Ebene der Armeekommandanten ... wichtig sind vor allem die Offiziere der Regimentsebene. Die dortigen Truppen müssen auf einheitlichen Kurs gebracht werden. Befehlsverweigerung fällt unter Kriegsverbrechen. Besondere Aufmerksamkeit muß der Militärakademie und den Kadetten gewidmet werden. Die Offiziere, Direktoren und Professoren müssen an den Kadetten arbeiten. Die eingetroffenen Truppen sollen sich ausruhen. Gleichzeitig müssen wir die Veteranen im Ruhestand informieren. Nichts geht ohne die Veteranen!"

In den Zeiten höchster Not zählten also fast nur noch Kategorien wie *guanxi*, Veteranenkontakte, Zusammenhalt und das alte "Kampf den Verrätern". Ob die Studenten mit ihren Forderungen nicht etwas verlangten, was vom XIII. Parteitag (1987) ohnehin festgelegt worden war, und ob sie wirklich auf einen Sturz der Kommunistischen Partei hinauswollten? All diese *Sachfragen* spielten jetzt keine Rolle mehr. Hauptsache: *wir* (im Ältestenrat und innerhalb der Klientel) halten zusammen!

6.3.3.1.2

Hierarchisierung

Hierarchie und Abstufung sind die Grundmodule der chinesischen Gesellschaft. Sämtliche sozialen Beziehungen sind Über-/Unterordnungsverhältnisse; es gibt keinen "Bruder", sondern nur einen "älteren" oder einen "jüngeren" Bruder, und keinen "Onkel", sondern einen ersten, zweiten oder dritten Onkel. Noch viel schärfer ausgeprägt sind die Abstufungen innerhalb der Bürokratie. Das maoistische Gleichheitspostulat war also ein für die konfuzianische Welt a priori höchst befremdliches Ideal; ist doch jeder Chinese - und vor allem jeder chinesische Bürokrat - von seiner kulturellen Erbmasse her

darauf programmiert, stets noch jemanden über sich zu haben. In alter Zeit verstand sich sogar der Kaiser noch als "Sohn des Himmels".

Kein Wunder, daß das Hierarchiedenken sämtlichen seit 1949 im Namen des Egalitarismus geführten Umschichtungsversuchen mühelos hat standhalten können; selbst auf dem Höhepunkt der Kulturrevolution blieben die zwei Dutzend Sprossen der staatlichen Bürokratieleiter und das Acht-Stufen-System für staatliche Industriearbeiter unangetastet. Vielleicht wird dann und wann einmal die Sprossenzahl verringert oder erweitert - das Gradationsprinzip aber bleibt bestehen, wobei die Abstufungen nicht nur für die Entlohnung, sondern auch für Privilegien und am Ende sogar für die Rangbezeichnung bei der Beerdigung maßgebend sind. In der "Urnenhalle der verdienten Genossen" und auf dem Gelände der Doppelpagode von Taiyuan beispielsweise sind die sterblichen Überreste der Beamten bis zum 14. Grad in Glasschränken mit je acht Urnen untergebracht. Vom 13. Rang an sind es per Glasschrank nur noch vier Urnen, und vom 4. Rang an steht für die Urne sogar ein Extraraum zur Verfügung. Die Hierarchie reicht bei den "Beamten" also weit über das Leben hinaus!

Jedermann scheint ferner davon überzeugt zu sein, daß die eigentliche Macht in der VR China bei nur wenigen hundert Leuten liegt. Zum Machtkern gehören (1) die rd. zwei Dutzend Politbüromitglieder, die ZK-Sekretäre und Militärregionskommandanten, die Ersten Provinzsekretäre, die Mitglieder der Zentralen Militärführung, die Spitzen der ZK-Bürokratie und die Angehörigen der Ständigen Konferenz des Staatsrats. Insgesamt handelt es sich hier um rd. 90 bis 100 Personen. Die nächstwichtigste Gruppe setzt sich (2) aus den ZK-Mitgliedern zusammen, deren Zahl im Laufe der Zeit zwischen 300 und 350 geschwankt hat, sowie einer Reihe von führenden Provinz- und Militärfunktionären, die zwar nicht dem ZK angehören, deren Votum aber nicht außer acht gelassen werden darf, wenn bei der Umsetzung Reibungsverluste vermieden werden sollen. Auch Vizeminister, Provinzspitzenkader, militärische Unterführer und führende Repräsentanten der lokalen "Volkskongresse" sind hier mitzurechnen - insgesamt rd. 3.000 Personen. Das personelle Zwischenfutter, das sich (3) über diesen Doppelkern legt, besteht aus parteizugehörigen Führungskadern, angefangen vom "Stellvertretenden Amts- und Abteilungsleiter und vom Stellvertretenden Divisionskommandeur aufwärts"; ihre Zahl beläuft sich auf rd. 80.000 Personen. An vierter Stelle folgen dann noch rd. 9 Millionen sogenannte "Parteikader", deren Personalstamm z.T. bereits in die Schicht der "Ausführungs"-Kader hinüberwächst.

Ob man nun lediglich die drei erstgenannten Schichten als "Führungs"-Establishment anerkennt, oder ob man großzügigerweise auch noch die "Parteikader" mit hinzunimmt: In keinem Fall übersteigt ihre Zahl die Ein-Prozent-Marke.

Bestärkt wird der KP-Führungsanspruch nicht zuletzt auch durch die Personalunion zwischen KP-Mitgliedern und Leitungskadern in den staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen sowie durch die Einnistung von Parteizellen in sämtliche Danweis.

Im Zuge der Regionalisierung, die mit der Reformbewegung Hand in Hand geht, haben allerdings die regionalen Kader mittlerweile auf Kosten der Beijinger Bürokratie einen in diesem Maße vor wenigen Jahren noch undenkbareren Machtzuwachs gegenüber der Zentrale erhalten.

Ob aber Zentral- oder Regionalbürokratie - in jedem Fall ist strikte Hierarchisierung angesagt!

Hierarchie deshalb auch bei den einzelnen Verwaltungsebenen. Hier gilt das 1:4:1-System - oder aber das 1:3:1-Schema, je nachdem, ob man die Bezirksebene, auf der es ja keine Volksversammlungen und -regierungen gibt, mitrechnet oder nicht. Unterhalb der Zentrale folgen vier staatliche Lokalverwaltungsebenen (Provinzen - Bezirke - Kreise/Städte - Gemeinden), denen sich dann - noch eine Stufe weiter unten - die Selbstverwaltungsebene anschließt.⁴⁵

Zur Provinzebene gehören 22 Provinzen (*sheng*), fünf Autonome Gebiete (*zizhiqu*) und die drei "direkt der Zentralregierung unterstehenden Städte" (*zhixiashi*) Beijing, Shanghai und Tianjin. Auf der Ebene der Bezirke (*qu*) gibt es 148 bezirksfreie Städte, 136 Bezirke und eine Reihe von Sondereinheiten. Die Kreisebene umfaßt 1.942 Kreise (*xian*), 78 Autonome Kreise, 51 Mongolische Banner, 140 kreisfreie Städte und 560 Stadtbezirke (*shixiaqu*) [57].

Was schließlich die Gemeindeebene anbelangt, so gibt es hier etwa 90.000 Gemeinden (*xiang*), die ergänzt werden durch Tausende neu entstehender "Marktgemeinden" (*zhen*) und durch die "städtischen Straßenviertel" (*chengshi jiedao*) [58], die - von ihrer Ranghöhe her - den Gemeinden administrativ gleichgeordnet sind.⁴⁶

In den Behörden, die auf diesen einzelnen Ebenen angesiedelt sind, gibt es wieder eine strikt von oben nach unten "durchgestylte" Nomenklatura. Besonders beliebt sind hierbei jeweils die Posten eines "Stellvertretenden Direktors", die zwar von Zeit zu Zeit im Zuge von "Verwaltungsvereinfachungen" weggestrichen zu werden pflegen, die aber, Hydraköpfen gleich, ebenso schnell wieder nachwachsen.

Vor allem in den Provinzen, die im Zuge der Emanzipation gegenüber der Zentrale immer mehr an Eigengewicht gewinnen, ist der Efeu der Bürokratie besonders kräftig am Wuchern. In Jiangsu beispielsweise unterstehen die staatlichen Industriebetriebe mittlerweile der Aufsicht eines sechsschichtigen bürokratischen Apparats, der - immer schön von oben nach unten - folgendermaßen in Erscheinung tritt: als Provinzpartei-Komitee, als "finanzielle Führungsgruppe der Partei", als "Büro des Gouverneurs", als "Wirtschaftsabteilung des Provinz-Partei-Komitees", als "lokale Planungskommission" und als "Industriebüro der Provinz".

Hierarchisierung schafft zwar äußerlich-formal klare Über- und Unterordnungsbeziehungen, sichert aber nicht unbedingt innere Autorität. Kein Wunder, daß sich viele ergraute Kader wieder nach der "guten alten Zeit" der 50er Jahre zu sehnen beginnen, als die "Autorität der Vorgesetzten noch etwas galt; heutzutage aber kann je-

der kleine Kader das Maul weiter aufreißen als der erhabene Chef der Einheit. Bei jeder Gelegenheit erstatten (diese Typen!) Berichte bei übergeordneten Stellen und verbreiten überall Geschichten. Wenn man nur ein wenig versucht, Hindernisse aus dem Weg zu räumen, heißt es gleich, man wolle sich rächen... Wer hätte je vor der Großen Kulturrevolution gewagt, so mit einem Führungskader der eigenen Einheit umzuspringen!?"⁴⁷

6.3.3.2

Ungeschriebene Spielregeln der Bürokratie

6.3.3.2.1

"Festungsdanken", Ressortegoismus und Hochmut der "Ämter"

Von einem bürokratischen Apparat möchte man auf den ersten Blick Einheitlichkeit und Geschlossenheit erwarten. Da die chinesischen Behörden jedoch ein Spiegelbild der Gesellschaft sind, verwundert es nicht weiter, daß auch sie in höchst zellularisierte und *danwei*-ähnliche Einheiten zerfallen - ja manchmal organisatorischen Oasen ähneln. Mit einem Partisanenausdruck hatte Mao Zedong solche Gebilde als "Festungen" bezeichnet und in diesem Zusammenhang von *shantou zhuyi* [59], d.h. von "Bergkopffismus" oder "Ritterburgmentalität" gesprochen.⁴⁸

Die wahre Heimat des Bürokraten, wo er sich am wohlsten und sichersten fühlt, ist das Büro (*ting*) [60]: Hier hat er seinen vertrauten Kollegenkreis, von hier aus zieht er seine Fäden, und hierhin kann er sich notfalls auch flüchten, wenn er von erbosten Bürgern oder Disziplinargremien zur Rechenschaft gezogen wird. Das Büro ist der Grundbaustein des bürokratischen Baukastensatzes und erinnert ältere Chinesen an den traditionellen *yamen*. Ministerien und Kommissionen mögen vergehen, die Büros aber bleiben bestehen!

Diese Dauerhaftigkeit hängt damit zusammen, daß die dort beschäftigten Funktionäre häufig über viele Jahre hinweg im gleichen Milieu zusammenleben und mit den Büronachbarn z.T. auch gemeinsam ihre Freizeit verbringen. Aus diesem Grunde auch hat sich das Büro zum klassischen Verknüpfungspunkt dichter Personalnetze entwickelt, mit deren Bedienung wesentlich mehr bewirkt und bewegt werden kann, als mit formalen Mitteln, vor allem mit dem Herumreiten auf Paragraphen. Büros haben *danwei*-Charakter, weil sie personell überschaubar sind und dem Gesetz der täglichen Begegnung unterliegen, weil also jeder jeden kennt, weil alle gemeinsam Verantwortung tragen (gemeinsame Abstimmungen!), und weil sie sich deshalb - dem Gesetz gemeinsamer "Täterschaft" verpflichtet - gegenseitig protegieren, auch wenn sie sich persönlich manchmal nicht ausstehen können. Allen Mitgliedern ist auch gemeinsam, daß sie voller Neugierde "nach oben blicken" und immer gern bereit sind, mit Hand anzulegen, wenn es gilt, "ihren" bürokratischen Überbau - ihr *xitong* - zu stärken: Ob nämlich der einzelne Funktionär eine bessere Wohnung erhält, ob ihm die Türen für Reisen - vor allem ins Ausland - offenstehen, und wie es um sein Prestige innerhalb der Gesellschaft bestellt ist - dies alles hängt letztlich vom Stellenwert und vom Durchsetzungsvermögen seines *xitong* ab. Ob das "System" "schwarz" oder "rot" (*zhi*) ist, ob es also

schwarze oder rote Zahlen schreibt - dies alles färbt letztlich auch auf die einzelnen Mitglieder ab. Wer möchte schon einem "roten System" angehören, das bei seinen Ausgaben ständig knausern muß!?"⁴⁹

"Festungsdanken", wie es hier zutage tritt, ist ein Leitziel, auf das sich fast jeder Politiker einschießt. Auch Deng Xiaoping beklagt sich in seiner bekannten Rede "Über die Reform des Führungssystems der Partei und des Staats" (vom 14.8.80) lang und breit über die konspirative Haltung vieler Büro- und Unternehmensleiter, die aus ihren sozialistischen Ämtern und Betrieben Labyrinth und Oasen hätten werden lassen, in denen jede Einheit auf Kosten der anderen Profit zu machen und die anderen ins Unrecht zu setzen versuche. Diese "mandarinäre" Arbeitsweise sei ein Überbleibsel des "Feudalismus" und eine Folge patriarchalischer und hierarchischer Untugenden.

Büros gibt es auf allen Ebenen, angefangen von der Spitze in Beijing über die Provinzen bis hinunter zu den städtischen Nachbarschaften - auf jenem ganzen hierarchischen Spektrum also, das oben unter dem Stichwort 1:4:1-System beschrieben wurde.

6.3.3.2.2

Das Entscheidungslabyrinth

In den verschiedenen Verfassungs- und Parteisatzungsdokumenten sind zwar viele Entscheidungsorgane aufgeführt, doch üben diese Institutionen zumeist nur eine Art "Absegnungs"-Rolle aus. Zur Entscheidungsreife gebracht worden sind die Entschlüsse meist bereits auf informellen "Kongressen", "Treffen" oder "Symposien". Zum Hauptforum haben sich hier die sogenannten "Arbeitskonferenzen" (*gongzuo huiyi*) [61] entwickelt, auf denen sich die Partei- oder Administrativkader ganzer Systeme in gewissen Abständen einzufinden pflegen. Hier erneuert man alte Bekanntschaften und überwindet Berührungängste; die Berichte werden vorgelesen, Probleme thematisiert und Pläne geschmiedet; es geht informell zu: Man legt die Jacken ab, verschafft sich mit dem Fächer Kühlung, schlägt nach Moskitos, die Teetasen klappern, und der Raum füllt sich mit Zigarettenrauch.

Manchmal verwandelt sich eine solche Konferenz, die harmlos begonnen hat, in eine Arena heftiger und bisweilen zukunftssträchtiger Auseinandersetzungen, so z.B. die zum Startereignis der nachmaoistischen Reformen gewordene Arbeitskonferenz vom November 1978, die ursprünglich nur auf drei Tage anberaumt war, sich dann aber über 43 Tage hinzog, nachdem Grundpositionen des Maoismus in Zweifel gezogen und radikale Kursänderungen vorgeschlagen worden waren. Am Ende konnte sich damals bekanntlich Deng Xiaoping durchsetzen - mit dem Ergebnis, daß das kurze Zeit später einberufene 3.Plenum des XI.ZK seinen Kurs nun auch *formell* absegnete. Das "Neue Testament", also die Politik des nachmaoistischen Reformkurses, war letztlich also nicht von einem in der Satzung vorgesehenen Organ, sondern von einer Arbeitskonferenz durchgepaukt worden.

Eine andere konspirative Form der Beschlußfassung, nämlich die *Pengtou* [62] -Versammlung, dient, wie der Name ("Zusammenstoßen der Köpfe" - inkl. des Schreib-

elements für "Stern!") schon sagt, nicht selten als Gelegenheit für das "Zusammenrammen" und gleichzeitig als Blitzableiter für Interventionen und Unmutsäußerungen der Spitzenführer oder als Forum, in dem die Beteiligten "Dampf ablassen" können.

Soll die Kommunikation nicht in derselben "Hackordnung" stattfinden, sondern sich eher nach unten richten, so kommen hauptsächlich informelle Symposien in Betracht, nämlich "Transmissionstreffen" (*zhuan da huiyi*) [63], ferner "Treffen zum Austausch von Erfahrungen" (*jiaoliu huiyi*) [64] sowie bestimmte Formen von "Mobilisierungstreffen".

Auch in den einzelnen Ämtern und Büros werden pausenlos Versammlungen einberufen - das *kaihui* ist zu einem Markenzeichen der chinesischen Bürokratie geworden und nimmt den Mitarbeitern soviel Zeit weg, daß die restliche Arbeit oft unerledigt liegen bleiben - und manchmal auf den Sankt-Nimmerleinstag warten muß.

Der Entscheidungsprozeß gewinnt zusätzlich noch dadurch an Delikatesse, daß Informationen nicht gleichmäßig, sondern hierarchisch zugeteilt werden; vor allem die schon Anfang der 50er Jahre erlassenen und seitdem immer wieder novellierten "Geheimnisvorschriften" sorgen dafür, daß scharf ausgeprägte "Wissenshierarchien" entstehen, daß also jedermann nur diejenigen Informationen erhält, die ihm aufgrund seines Ranges zukommen.

Doch selbst die Mitglieder des allmächtigen Politbüros, denen doch, wenn sie es wünschen, die gesamte Breite des Informationsspektrums zugänglich ist, werden manchmal Opfer des eigenen Systems. Überflutet mit Beschlußvorlagen, können sie zu jeder Frage höchstens eine Zwei-Seiten-Version bewältigen, auf der die Probleme nicht mehr differenziert, sondern aufs äußerste gerafft und die Informationen höchst vorsortiert erscheinen. Da der Referent (oder das Referentenkollektiv) die Denkrichtung seines Vorgesetzten im allgemeinen recht gut kennt und in der Regel auch bestrebt ist, ihm gefällig zu sein, wird er (es) die Vorlage so formulieren, daß sie den präsumtiven Erwartungen des Entscheidungsträgers entspricht. Auf diese Weise wird die Flut der Informationen auf ein Rinnsal eingeengt und bewirkt am Ende nicht mehr als die Neubestätigung alter Vorurteile und weltanschauliche Stereotypen (z.B. des "gesetzmäßigen Unteranges des Kapitalismus").

Die politischen Reformer der späten 80er Jahre um Zhao Ziyang wünschten hier zwar mit der Vergangenheit zu brechen und eine "Demokratisierung des Wissens" herbeizuführen, doch haben die Ereignisse vom Juni 1989 hier einen bis heute nicht verschmerzten Rückschlag mit sich gebracht: allzu groß ist die Furcht der politischen Führung vor "geistiger Verschmutzung" (*jingshen wuran*) und vor "friedlicher Evolution" (*heping yanbian*) [65].

In den meisten behördlichen und staatsbetrieblichen Bereichen gibt es in der Zwischenzeit zwar wieder formelle Ablaufregelungen; doch bleibt die vom Geist der Informalität bestimmte *kaihui*-Methode nach wie vor vorherrschend - und sorgt dafür, daß juristisch klar formulierte Zuständigkeiten und Verfahrensweisen am Ende doch immer wieder verwässert werden.

Dies gilt nicht nur für die Kommunikation nach oben, sondern auch nach unten: Ein Fabrikdirektor besitzt aufgrund der reformerischen Gesetzgebung inzwischen zwar längst wieder eine theoretisch überragende Machtposition innerhalb seines Betriebes, doch wäre er schlecht beraten, übe er diese Macht ohne gründliche Konsultationen (im Sinne des *xie*) aus und folgte er nicht der Faustregel, anstelle eines Befehls Überredungs- und Überzeugungsarbeit zu leisten.

6.3.3.2.3

Oppositionsallergie und repressive Toleranz: Formen der innerbürokratischen Auseinandersetzung

Sieht man einmal von den Klassenkampfjahren der Mao Zedong-Zeit ab, die schon heute als merkwürdige - und peinliche - Ausnahmeperiode gelten, so werden Konflikte im allgemeinen nicht direkt und offen ausgetragen, sondern *indirekt* und möglichst weitab von der Öffentlichkeit. Die Medien berichten über solche Kämpfe in aller Regel erst post festum, wenn die Sache längst entschieden - und zumeist auch der eine oder andere Führungskader auf der Strecke geblieben ist, wobei dann der Verlauf, die Ergebnisse und das Verhalten der am Streit Beteiligten ausschließlich aus der Perspektive des Siegers dargestellt werden.

Allerdings pflegt es schon vor dem Ausgang des Rennens versteckte Signale zu geben, z.B. überraschende Terminologiewechsel oder aber das Auftreten der betroffenen Kader in einer anderen als der gewohnten Reihenfolge. Jeder kann sich auf solche Anzeichen seinen Reim machen: Kein Rauch ohne Feuer!

Die drei Hauptformen der indirekten Konfliktaustragung sind das Schattenschießen, das "Wegziehen des Brennmaterials unter dem Kessel" und die "Verwaltungsvereinfachung":

- Das "Schattenschießen" (*yingshe*) [66] ist eine Methode der indirekten Anspielungen, bei der man nicht auf das Ziel selbst, sondern - eben! - auf dessen Schatten schießt. Ein klassisches Beispiel dafür war Zhou Enlai, der von den Mitgliedern der "Viererbande" unter dem Aushängeschild einer "Anti-Konfuzius-Kampagne" (1973) angegriffen wurde, der es allerdings verstand, sich ebenso raffiniert zur Wehr zu setzen und das Kampagnengeschoß auf Lin Biao umzulenken, so daß der Vorgang nun plötzlich unter dem Namen "Kampagne gegen Konfuzius und Lin Biao" weiterlief!

Auch in hochhoffiziellen Publikationen wie der Beijinger *Volkszeitung* kommt es dann und wann zu versteckten Angriffen, die von der Redaktion entweder nicht bemerkt oder vielleicht sogar unter Aufbringung besonderer "oppositioneller Energie" mitgesteuert werden.

Bei dem "Schattengeschoß" handelte es sich um ein achtzeiliges Gedicht, das in normaler Lesefolge, also von links nach rechts, auf eine patriotische Liebeserklärung hinausläuft, von rechts oben diagonal nach links unten gelesen aber "Li Peng, tritt zurück, damit der Zorn des Volkes beschwichtigt wird" heißt.⁵⁰ (Siehe Abbildung)

七律 元宵

留美學生 朱海洪

東風拂面催桃李，
鷓鴣舒翅展鵬程。
玉盤照海下熱淚，
游子登台思故城。
休負平生報國志，
人民有我勝萬金。
信起急追振華夏，
且待神州遍地春。

Angeblich stammte das Gedicht aus der Feder eines in den USA lebenden chinesischen Studenten. Wie freilich hätte ein solches "Machwerk" von Amerika aus in die heiligen Amtsstuben - und nun gar in die Zeilen der *Renmin Ribao* - gelangen sollen!? Der Fall wurde nie aufgeklärt, zeigt aber, zu welch "unterschwelligem" Mitteln die Opposition auch heute noch greift (oder besser: greifen muß).

- Einen Schritt weiter als das "Schattenschießen" geht das "Brennholz-Wegziehen" (*fu di chou xin*) [67]. Eine der beliebtesten Methoden, seinen politischen Gegner loszuwerden, besteht nämlich darin, den Posten abzuschaffen, auf dem er sich niedergelassen hat. Auf diese Weise hatte etwa Deng Xiaoping in den frühen 80er Jahren seinen damaligen Hauptgegner Hua Guofeng abschütteln können, nachdem der Antrag, den Posten des "ZK-Vorsitzenden" wegzuperieren, vom Zentralkomitee genehmigt, und nachdem gleichzeitig auch die Position eines ZK-Generalsekretärs (wieder) eingeführt worden war, so daß Deng auch gleich noch einen zweiten Trumpf ausspielen und einen seiner engsten Mitarbeiter, nämlich Hu Yaobang, an die Stelle Huas setzen konnte.

Kaum auf seinem Posten versuchte auch Hu, noch weiteren Gegnern des Dengschen Reformkurses den Teppich unter den Füßen wegzuziehen, indem er vorschlug, nun doch auch das Politbüro abzuschaffen und dessen Entscheidungsbefugnisse auf ein neu zu schaffendes Ständiges Komitee des ZK zu übertragen. Es sollte sich allerdings zeigen, daß Hu sich mit diesem Plan überhoben - und letztlich auch sein eigenes politisches Grab geschaufelt hatte.

Wäre sein Vorhaben gelungen, hätte das "Brennholz-Wegziehen" erneut Erfolg gehabt - zum x-ten Mal in der chinesischen Politgeschichte!

- Eine dritte Form des Kampfes gegen innerbürokratische Gegner ist schließlich die "Verwaltungsvereinfachung", die nicht nur, wie oben beschrieben, zur Kostenersparnis und zur "Verschlankung" eingesetzt werden kann, sondern auch zur administrativen "Entsorgung" innerparteilicher Gegner.

Zu den Formen innerparteilicher Auseinandersetzung gehört, neben den beschriebenen drei Methoden, nicht zuletzt auch der Ressortexpansionismus. Ämter und *xitong* entwickeln nämlich die paradoxe Neigung, einerseits zähen Widerstand gegen die Übernahme weiterer Amtspflichten zu leisten, gleichzeitig aber einen beinahe unstillbaren Personalhunger an den Tag zu legen, der zur Folge hat, daß jedes "System" ständig damit beschäftigt ist, von seiner Nachbarorganisation Personal abzusaugen und dadurch nicht nur zusätzliches Eigenprofil, sondern gleichzeitig auch "vertieften" Handlungsspielraum zu gewinnen. Je mehr Personal ein "System" an sich ziehen kann, um so mächtiger, überlebensfähiger und einflußreicher hofft es ja auch zu werden!

Opposition wird im übrigen nur *innerhalb* der politischen Elite geduldet und dort hauptsächlich im Rahmen der erwähnten "Konferenzen" und Symposien ausgeübt. Kritik von *außerhalb* dagegen hat sich, wie schon in kaiserlicher Zeit, noch allemal als aussichtslos erwiesen. Wie niedrig die Reizschwelle hier liegt, haben die Studenten im Frühjahr 1989 erfahren müssen!

6.3.3.2.4

Kontrollmechanismen

Bei der Überwachung des "Beamten"-Apparats spielt neben Disziplinarmaßnahmen der formellen Art vor allem die oben beschriebene "innere Kontrolle" eine ausschlaggebende Rolle. Allerdings möchte sich die Führung bei der Besetzung besonders wichtiger Positionen nicht allein auf innere Kontrollmechanismen verlassen, sondern greift auf Mittel äußerer Einflußnahme zurück. Bewährt haben sich hierbei vor allem Zweifachbesetzungen. Schon die Qing-Kaiser installierten jenes Doppelsystem von Generalgouverneuren und Gouverneuren, in dem jeder eifersüchtig den anderen in seine Schranken wies. Hinzu kamen häufige Inspektionen und Versetzungen. Auch heute noch gehört das Nebeneinander von Direktoren und Parteivertretern, von Kommandanten und Politikommissaren, die Entsendung von "Arbeitstrupps" und die Überwachung durch persönlich beauftragte Funktionäre zur Tagesordnung. Häufig kommt es auch zu militärischen Revirements. 1989/90 beispielsweise wurden in den sieben Militärregionen auf einen Schlag gleich sechs Oberbefehlshaber ausgetauscht - eine Folge ihrer Weigerung, im Juni 1989 auf die demonstrierende Bevölkerung zu schießen.

In kaiserlicher Zeit gab es zusätzlich das "Zensorat", also eines jener drei staatlichen Spitzenämter, das all jene Funktionen ausübte, die in der modernen westlichen Gesellschaft der öffentlichen Meinung, der Geistlichkeit, der Presse, der Staatsanwaltschaft und nicht zuletzt auch den Dienststrafgerichten zukommen. Die Zensoren galten als Anwälte des Volkes gegen den Übermut der Behörden, als Schlüsselbewahrer des uralten Ritenwesens und waren manchmal sogar Anreger von Reformen.

In der Literatur pflegte der Zensor stets als Deus ex machina aufzutauchen und ungerechte Richter oder bestechliche Beamte zur Rechenschaft zu ziehen. Jeder halbwegs gebildete Chinese kennt die Schnurren und Erlebnisse um den berühmtesten Richter der chinesischen Geschichte, den "Herzog" Bao Zheng, der als Anwalt der Unbestechlichkeit und sogar als Meisterdetektiv in die Erzählungs- und Opernliteratur eingegangen ist. Bao lebte während der Nördlichen Song-Dynastie (960-1127) und war zunächst Kreis-, später Provinz- und schließlich Oberster Richter in der damaligen Reichshauptstadt Kaifeng. Als Faktotum trat er in den verschiedensten Rollen auf, ob nun als Staatsanwalt, Detektiv oder Richter. Immer wenn es brannte, war er plötzlich da und bewährte sich als Retter der Unschuldigen sowie als Geißel für die Mächtigen und die Bestechlichen. Seine Taten haben Eingang gefunden in das Buch *Herzog Baos Fälle* sowie in zwei Opern, von denen die eine um die Geschichte des später auch von Bertolt Brecht verarbeiteten *Kreidekreises* herum aufgebaut ist.

Niemand, der sich nicht auch heutzutage noch einen Bao Zheng wünschte, und der das Verhalten der "real existierenden Justizbeamten" nicht letztlich am Bao-Modell Maße.

Bao Zheng übte viele jener Rollenspiele aus, die in der Tradition auch den Zensoren zukamen. Diese "moralische" Funktion ist heutzutage - wie könnte es anders sein - auf die KP übergegangen, und zwar auf die Parteidisziplin-Kommissionen, die manchmal ebenfalls wie der Blitz aus heiterem Himmel niederfahren, wenn es gilt, lokalen Wirtschaftsverbrechern das Handwerk zu legen oder "linke (= reformfeindliche) Elemente auszugraben".

6.3.4

Cantus firmus des Bürokratismus: Korruption und Amtsmißbrauch

6.3.4.1

Die Springflut der Korruption

Zwei der heiligsten Güter der Reformpolitik, nämlich die soziale Stabilität und das Wirtschaftswachstum, sind - zumindest aus Sicht der Beijinger Führung und der Justizbehörden - in Gefahr, durch Amtsvergehen und Korruption sabotiert und ausgehöhlt zu werden. Besonders gefährdet sei der Umwandlungsprozeß von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft.

Allein im 1. Quartal des Jahres 1993 waren den staatsanwaltschaftlichen Organen insgesamt 13.729 Fälle von Korruption und Bestechung ins Netz gegangen. Die Summe der beschlagnahmten Bestechungsgeschenke und -gelder belief sich auf einen Wert von 158 Mio. Yuan; in 15 besonders spektakulären Fällen ging es um die Veruntreuung öffentlicher Gelder in einer Höhe von jeweils über 1 Mio. Yuan.

Die Staatsanwaltschaft stand hier fast immer vor der heiklen Aufgabe, eine für die Beteiligten und für die Öffentlichkeit akzeptable Grenze zwischen Korruptionskriminalität und Legalität zu finden, die um so schwieriger auszumachen war, als sich die Kader bei der Spurenverwischung ja immer raffiniertere Methoden hatten einfällen lassen.

Trotz solcher Hürden aber war die Justiz fest entschlossen, hier rechtzeitig Pflöcke einzuschlagen, bevor die Korruption zu einem bloßen Kavaliärsdelikt würde und bevor sich vor allem die "beruhigende" Meinung durchsetzte, daß "Korruption die zwangsläufige Folge von Modernisierung" sei. Auf keinen Fall dürfe auch die ohnehin schon allzuweit verbreitete Meinung akzeptiert werden, daß *zuerst* die Wirtschaft entwickelt und dann erst die Korruption bekämpft werden solle. Umgekehrt werde vielmehr ein Schuh daraus, insofern nämlich Krieg gegen die Korruption Frieden für die marktwirtschaftlichen Prozesse bedeute.⁵¹

Seit die Partei vom Sturm der Volksempörung im Frühjahr 1989 beinahe weggerissen worden wäre, hatte sich in ihren Reihen der Entschluß gefestigt, nun einen wirklichen Kreuzzug gegen Unterschlagung und Bestechung einzuleiten und vor allem die Ecken Kommerz, Bauwesen und Rohstoffverteilung kräftiger auszuleuchten. Bereits damals hatte sich die Erkenntnis herausgestellt, daß 70% der *beigaoren* (Beklagten), die Gelder veruntreut hatten und in Bestechungsskandale verwickelt waren, dem Kreis der Geschäftsführer, Fabrikdirektoren, Einkäufer oder Finanzbeamten zugehörten, also einem Personenkreis, der sich durchwegs höchst ausgeklügelte Methoden zu bedienen wußte und dem deshalb auch besonders kräftig auf die Finger geschlagen werden sollte.⁵²

Zwei Vorkommnisse vor allem lösten in der Öffentlichkeit Zorn aus und veranlaßten Justiz und Behörden zu einer erneuten Verschärfung des Schrittempos.

Da war einmal der Fall *Shen Taifu*, der vor allem die *städtische* Bevölkerung in Wallung brachte, jenes Segment der chinesischen Gesellschaft also, dem bereits im Frühjahr 1989 die damaligen Studentenproteste willkommen gewesen waren und das seitdem mehrere Male Gelegenheit hatte, sich in seiner damaligen Haltung bestätigt zu fühlen.

Shen hatte bis 1993 den Posten eines Generaldirektors des Changcheng (Große Mauer)-Konzerns für Maschinen und Elektronik in Beijing bekleidet. Im Februar 1993 hatte er unter Ausnutzung seiner Position als Konzerndirektor und als ranghoher Staatsfunktionär die Summe von 1 Mio. Yuan in die eigenen Taschen fließen lassen und anschließend - wohl als Folge aufkommender Bedenken - die ihm untergeordneten Manager zu dem Beschluß überredet, ihm, Shen, das Recht zuzusprechen, für jedes von ihm vermittelte Geschäft, das dem Konzern Aufträge einbrachte, 10% "Patentvermittlungsgebühren" zu kassieren. Anschließend datierte er diesen Beschluß auf den 4. Januar zurück, um damit die Veruntreuung, die ja bereits im Februar 1993 erfolgt war, ex post "zu rechtfertigen".

Damit nicht genug, zweigte Shen mit Hilfe seiner Ehefrau, die das Amt einer Stellvertretenden Direktorin des Konzerns innehatte, eine weitere Million auf persönliche Sparkonten ab.

Das Faß kam aber erst zum Überlaufen, als sich, gleichfalls im März 1993, herausstellte, daß Shen seit 1989 im Namen seines Konzerns Schuldverschreibungen ausge-

lobt und zu diesem Zweck potentielle Käufer mit einem Zinssatz von sage und schreibe 43% angelockt hatte. Diese Gewinnmarge war - im Verein mit dem vertrauens-erweckenden Namen Shen - so verlockend, daß viele Käufer jede Vorsicht vergaßen und sich auf die rendite-starken Papiere stürzten. Innerhalb kurzer Zeit hatte Shen auf diese Weise insgesamt rd. 100.000 Investoren um mehr als 1 Mrd. Yuan geprellt.

Im März 1993 wurde Shen verhaftet und vom Mittleren Volksgericht der Stadt Beijing zum Tode verurteilt - eine Entscheidung, die zur Freude der Öffentlichkeit am 8.4.1994 vom Obersten Volksgericht bestätigt wurde. Die Ehefrau Shens erhielt 15 Jahre Freiheitsstrafe.

Es sollte sich schon bald herausstellen, daß die Justiz hier ein veritables Hornissennest angestochen hatte, denn es wurden immer mehr Begleitdaten ans Tageslicht befördert, hinter denen nicht nur Shen, sondern auch hohe Staatsfunktionäre und Journalisten gestanden hatten: Einer der Mitbeschuldigten war beispielsweise Li Xiashi, seines Zeichens Vorsitzender der Kommission für Wissenschaft und Technik der Provinz Hubei, Direktor und Chefredakteur der *Keji ribao* (*Tageszeitung für Wissenschaft und Technologie*) sowie Stellvertretender Vorsitzender der Staatlichen Kommission für Wissenschaft und Technologie - also ein Beamter aus der "allerobersten Etage". Li hatte sich in den vorangegangenen Jahren wie ein Kreisel bewegt, hatte allen nur denkbaren Betrieben als Berater angehört und von überall her lukrative Einkommen bezogen. Auch in die illegalen Geldbeschaffungsgeschäfte des Konzernleiters Shen hatte er sich eingeschaltet, wobei er aufs umtriebige zahlreiche Kontaktmänner für Wertpapierkäufe interessiert und von ihnen dafür Vermittlungsgebühren kassiert hatte. Auch sonst waren ihm selten Wissensbisse gekommen, wenn es galt, für Auftragsbeschaffungen Vermittlungsgebühren aller Art "abzustauben". Im Juli 1992 beispielsweise verschaffte er der Tongli-Firma für Spezialkühlungen einen Auftrag und ließ sich dafür im Gegenzug eine Klimaanlage im Wert von 3.500 Yuan in die eigene Wohnung einbauen.

Ferner steckte er in seiner Eigenschaft als Direktor und Chefredakteur der oben erwähnten *Keji ribao* 20.000 Yuan in die eigene Tasche, die die Zeitung für eine von ihm eingeworbene Anzeigenseite erhalten hatte.

Li wurde im März 1993 zu 15 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt.

Auch zwei Journalisten hatten sich im Sog des "Direktors" Shen kräftig bedient. U.a. waren sie von ihm mit jeweils 50.000 Yuan "bezuschußt" worden und hatten dafür im Gegenzug staunende Artikel über die wundervollen Geschäftsmethoden der Changcheng-Gruppe geschrieben, wodurch sie wiederum viele naive Sparer veranlaßten, ihre Bedenken fallenzulassen und in die Wertpapiere dieser Firma zu investieren.

Für diese lukrative Liebedienerei wurden sie vom Gericht mit jeweils sieben Jahren Freiheitsentzug bestraft.

Zweitens aber ist es nicht nur die Stadtbevölkerung, die mit solchen Nachrichten in Atem gehalten wird, sondern längst auch die *Bauerschaft*, die sich seit Jahren schon

über die Kungelei der Bürokraten erregt und die Fäuste ballt. So haben beispielsweise staatliche Lagerhäuser, die das Monopol für die Verteilung von Düngemitteln besitzen, noch fast jeden Versorgungsengpaß dazu benutzt, um die Preise immer weiter in die Höhe zu treiben. Statt eines Listenpreises von 446 Yuan je Tonne mußten beispielsweise vorübergehend 765 Yuan gezahlt werden - rd. 70% mehr, als staatlicherseits vorgesehen! Gleichzeitig tauchten in manchen Kreisen bis zu 40% der vom Staat überlassenen Düngemittel auf dem Schwarzen Markt auf. Gleichzeitig mußten die Bauern im Kreis X erfahren, daß die Vorräte leider knapp geworden seien, da Regierungsbeamte über 650 "Sonderbestellungen" aufgegeben hätten. Die auf den Schwarzmärkten auftauchenden Mengen waren, wie jedermann sich ausrechnen konnte, durch die "Hintertür" dorthin gelangt.⁵³

Kein Wunder, daß die Bauern, die ja wußten, daß der Staat die Düngemittelproduktion hochgradig subventioniert und die lokalen Lagerhäuser ausreichend beliefert hatte, wissen wollten, wie es möglich sei, daß mit dem "Lebensmittel der Lebensmittel" auf diese Weise Schindluder getrieben werden könne; kein Wunder auch, daß sie in ihrer Wut Lagerhäuser anzündeten und die so ehrbar auftretenden Heuchler in den Lagerhausbüros halb zu Tode prügeln.

Die Empörung steigerte sich noch, als sie für ihre mit ohnehin überteuerten Düngemitteln produzierten Ernten am Ende nicht Bargeld erhielten, sondern mit *baitiao* [68] ("weißen Zetteln") abgespeist wurden, für die sie oft erst spät oder manchmal überhaupt keine Bareinlösung erhielten. Die *baitiao*-Frage nahm in den Jahren 1992/93 so gravierende Ausmaße an, daß kein Geringerer als Zhu Rongji höchstpersönlich als "Feuerwehr" einrücken mußte, um zu löschen, was noch zu löschen war. Die Regierung folgte hier - endlich einmal! - Forderungen, wie sie bereits auf dem Höhepunkt der studentischen Tiananmen-Kritik erhoben und damals von den Medien in der Tat beifällig weitergegeben worden waren. Sollten Inflation, Korruption und andere Übel wirklich verschwinden, so müsse die Zentralregierung mehr Verantwortung übernehmen, denn sonst sei es mit dem Vertrauen der Bevölkerung bald zu Ende. Strikte Verantwortung und gewissenhafte Rechenschaftslegung seien auch ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zwischen der "Herrschaft durch Gesetze" und der leider allzu lange praktizierten "Herrschaft durch Einzelpersonen". Eine Zentralregierung, die sich solche Selbstverständlichkeiten nicht zu Herzen nehme, könne nicht als moderne Regierung gelten - so ein kritischer und den Studentenprotesten zugehöriger Kommentar vom Vorabend des 4.6.1989.⁵⁴

Fünf Jahre später ist dieser Aufruf noch genauso aktuell wie damals. Eine Befragung, die das Hongkonger Wirtschaftsberatungsunternehmen PERC (Political and Economic Risk Consultancy) Anfang 1993 bei ausländischen Unternehmern und Bankern über den Stand der Korruption in 10 asiatischen Staaten durchgeführt hat, kam zu dem nachdenklich stimmenden Ergebnis, daß die VRCh gleich hinter Indonesien und noch vor den Philippinen und Thailand in Sachen Korruption inzwischen auf Platz zwei in Asien vorgerückt ist. Die Erhebung von Schmiergeldern werde immer alltäglicher und die Höhe der verlangten Summen immer exorbitanter. China habe

zwar Standortvorteile, vor allem geringe Ansiedlungs- und Lohnkosten, doch könnten die durch Korruption "versteckten Kosten" diesen Vorsprung schnell wieder abschmelzen lassen.⁵⁵

Offensichtlich haben bisher weder die partei- und regierungseigenen Disziplinarkontrollorgane noch die von Partei und Regierung beschworenen Selbstheilungskräfte ausgereicht, diesem Krebsübel Einhalt zu gebieten.

Kein Wunder, daß bei dem von seiner Denkweise her höchst moralisch eingestellten Durchschnittschinesen immer häufiger die Frage auftaucht, ob der wirtschaftliche Fortschritt auf Kosten der Moral gedeihen dürfe: Welchen Nutzen brächten wohl ökonomische Errungenschaften, wenn sie mit moralischem Niedergang erkauft werden müßten, wenn also Diebstahl und Unterschlagung in der allgemeinen Öffentlichkeit sowie Korruption und Bestechung bei der Kaderschaft überhand nähmen?

Angesichts des springflutartigen Anwachsens der Korruption beginnt es vielen Kadern und nicht zuletzt auch Angehörigen der "breiten Volksmassen" zu dämmern, daß eine effektive Bekämpfung des Krebsübels nur dann möglich ist, wenn Partei und Regierung systematischer überwacht werden - und zwar durch niemand Geringeren als durch das Volk selbst, dem ja gemäß Verfassung und Parteisatzung zumindest theoretisch die letzte Entscheidungsgewalt zukommt.

Kontrolle in diesem Sinn ließe sich zwar auch durch verstärkten Einsatz juristischer Mittel (Einrichtung von Anzeigezentren sowie von staatsanwaltlichen Antikorruptionsbüros, verschärftes Vorgehen der Justiz), weit effektiver aber durch eine zusätzliche Stärkung der Volkskongresse und am allerbesten dadurch bewerkstelligen, daß die bisher so zahnlose Presse in Form einer echten Pressefreiheit ein scharfes Gebiß erhalte.⁵⁶

Eine solche dreifache Weiterung ginge allerdings auf Kosten des KPCh-Einflusses und stößt deshalb schnell auf systemimmanente Grenzen.

Bezeichnenderweise geht auch das im Herbst 1993 erschienene Buch Deng Xiaopings über den Kampf gegen die Korruption⁵⁷ auf solche Formen außerparteilicher Kontrollen nicht ein!

Angesichts dieser Selbstfesselung der KPCh hat sich die Korruptionsbekämpfung seit Beginn der Volksrepublik als Kampf gegen Windmühlenflügel erwiesen. Eine Kampagne jagte im Laufe der Jahre die andere - und auch zahlreiche Verfolgungsorgane wurden immer wieder ins Gefecht geschickt, angefangen vom "Ministerium für staatliche Kontrolle" (*jianchabu*) (1959 aufgelöst, 1987 wieder eingeführt) bis hin zur KP-Disziplinarkontrollkommission und zu den "Meldezentren für Wirtschaftsverbrechen" (*jingji zui'an baogao zhongxin*) [69].

Ständig sind auch zahlreiche neue Gesetze und Bestimmungen erlassen worden, die hier Abhilfe schaffen sollten, so z.B. das Strafgesetzbuch von 1979, das 1982 ergänzt wurde, und zwar mit der Androhung von Todesstrafe gegen korrupte Funktionäre. U.a. wurde damals

den §§118 (Schmuggel und Spekulation, illegaler Erwerb von Devisen), 152 (Diebstahl, Betrug und Plünderung), 171 (Handel mit Rauschgiften) und 173 (Verkauf von Kulturgütern ins Ausland) folgender Zusatz angefügt: "Liegen besonders erschwerende Umstände vor, so ist auf Gefängnis von mindestens 10 Jahren, lebenslangliches Gefängnis oder aber auf Todesstrafe zu erkennen; außerdem kann die Einziehung des Vermögens verhängt werden." Ähnliche Verschärfungen erfolgten im Zusammenhang mit §185 (aktive und passive Bestechung) sowie 188 (Justizbeugung). Schließlich hieß es noch: "Personen, die solche Verbrechen verheimlichen... oder die Aussagen über eigene oder Verbrechen anderer verweigern, sollen so behandelt werden, als setzten sie ihre verbrecherische Tätigkeit fort; sie unterliegen damit den neuen strafverschärfenden Ergänzungen."⁵⁸

Insgesamt sind seit 1949 zwar weit über 100 Regelungen zur Korruptionsbekämpfung erlassen worden; doch haben weder drakonische Gerichts- noch innerbetriebliche Disziplinarstrafen das Übel eindämmen geholfen, und selbst die Hinrichtungswellen, die von Zeit zu Zeit über das Land rollen - zuletzt erst wieder i.J. 1993⁵⁹ - sind ins Leere gegangen. Immer wieder wachsen der Hydra neue Köpfe nach. Vielfach wurde das Übel durch Sanktionen lediglich verlagert - und in den Untergrund getrieben: In der Provinz Yunnan beispielsweise schlossen sich 1993 Verbrecherbanden, Armeeoffiziere und Polizisten zu "Gemeinschaftsunternehmen" zusammen, die mit dem Vertrieb von Drogen und Waffen in China und in Südostasien üppige Einkommen erzielen konnten. Kein Wunder, daß die Korruption neben der wachsenden Kriminalität von der politischen Führung als eine der schlimmsten Bedrohungen für den Bestand der politischen Ordnung empfunden wird.

1993 erging ein Gesetz zur "Korruptionsbekämpfung" (*fan fubai douzheng*) [70]⁶⁰ und eine Verordnung gegen die Annahme von Geschenken im Außendienst.⁶¹ Aber auch hier wiederum gilt: Die Parteiführung ist an diesem Übel nicht ganz unschuldig, da sie zwar fleißig gegen subalterne Kader vorgeht, die "Prinzen" (*taizi*), d.h. die Söhne der Partei- und Staatsführer, aber verschont, und zwar gleichgültig, ob sie nun der Deng-, der Yang- oder der Ye-Familie angehören.⁶²

Bezeichnenderweise ist die Beamtenkorruption nicht nur auf dem Festland, sondern auch bei den Verwandten auf der Insel Taiwan zu Hause, wie zunehmende Klagen gerade in den 90er Jahren zeigen. Am 15.6.1993 erließ deshalb der dortige Gesetzgebungs Yuan das sog. "Sonnenscheingesetz", das 23.000 Staatsbediensteten die Verpflichtung auferlegte, ihre Einkommens- und Eigentumsverhältnisse offenzulegen und sie für jedermann, nicht nur für die Verfolgungsbehörden, transparent werden zu lassen. Gleichzeitig ergingen Regelungen über Geldspenden für politische Zwecke, über Lobbyismus sowie über Beamtenmoral.⁶³

6.3.4.2

Erscheinungsformen der Korruption

Amtsvergehen hatte es en masse auch bereits während der Mao-Zeit gegeben. Mittlerweile kann der "Mann auf der Straße" jedoch den Eindruck gewinnen, daß die sozu-

sagen "normale" Korruption, wie sie auch in kaiserlicher Zeit gang und gäbe war, im Eiltempo wieder zurückkehrt. Im "Renormalisierungs"-Prozeß befindet sich freilich - als komplementäre Gegenantwort "von unten" - auch die scharfe *moralische* Mißbilligung dieses bürokratischen Fehlverhaltens.

Korruption (*fubai*, wörtlich "Fäulnis") [71] äußert sich zunächst einmal in allen Gesetzesverstößen, die "unter Ausnutzung amtlicher Befugnisse" (*liyong zhiwushangde bianli*) [72] (§§155, 188 StGB) begangen werden, und können sich in der "Annahme von Bestechungen" (*shou-shou huiyu*) [73] (§185), in der "Unterschlagung" (*tanwu*) [74] von öffentlichem und privatem Vermögen (§155) sowie in der Einziehung von "Sonderabgaben" und erhöhten Gebühren, in Geheimnisverletzungen (§186 StGB) und in Dokumentenfälschung (§167 StGB) oder ganz einfach in der Errichtung von Klientelbeziehungen äußern, die den Amtsmissbrauch erleichtern, potenzieren und absichern helfen.

Kein Wunder, daß Korruption bei der Bevölkerung noch weitaus mehr Abscheu erregt als andere "Ungerechtigkeiten", die ja ebenfalls schon mit Ablehnung registriert werden, sei es nun das Einkommensgefälle ("Ein Friseur verdient mehr als ein Chirurg"), der Abstieg ganzer sozialer Gruppen wie z.B. der Arbeiter und nicht zuletzt auch die Inflation.⁶⁴

Ein RMRB-Leitartikel⁶⁵ gibt der Volksstimmung Ausdruck, wenn er fordert, daß man die "Beamtenpekulation" (*guandao*) "genauso totschiagen müsse wie eine Ratte, die über die Straße rennt" (*laoshu guo jie renren han da*) [75], wörtlich "Wenn eine Ratte über die Straße läuft, ruft jedermann, man solle sie erschlagen".⁶⁶

Nachfolgend einige besonders häufige Erscheinungsformen des *fubai*:

6.3.4.2.1

Ämterschacher und Nepotismus

Zum Korruptionsspektrum zählt zunächst einmal der Ämterschacher, dem der erstaunte Zeitgenosse in den phantasie reichsten Formen begegnet: So fanden sich beispielsweise in Anzeigen der Provinzen Jiangxi und Hubei das ganze Jahr 1992 über die verschiedensten Kaderstellen im Angebot - und dies auch noch nach Preisen gestaffelt, so z.B. das Amt eines Gemeindedirektors (*xingzhang*) für 5.000 Yuan pro Jahr und das Amt eines Stellvertretenden Kreisdirektors (*fluxianzhang*) für 30.000 Yuan. In den Provinzen Zhejiang und Sichuan waren die Stellen von Fabrikdirektoren und Stellvertretenden Generaldirektoren für 20.000 bzw. 30.000 Yuan "ausgeschrieben" und in der Provinz Anhui die Positionen von Abteilungsdirektoren in verschiedenen Außenhandels-gesellschaften für 20.000 Yuan angeboten worden, wobei die geforderte Summe allerdings unter dem verschämten Titel "Ausbildungskosten" lief.

Die Provinz Shanxi bot sogar KPCh-Posten in staatlichen Unternehmen für eine "Spende" (*juanxian*) [76] von 5.000 Yuan an. In der Provinz Fujian sollten Personen, die Auslandsinvestitionen im Werte von 300.000 Yuan einwerben, mit einer Aufnahme in die KPCh belohnt wer-

den. Wer 1 Mio. Yuan an Land ziehen konnte, sollte sogar Abteilungsdirektor, Parteizellensekretär oder Stellvertretender Parteikomiteesekretär werden können. (Karikatur Nr.6)

Karikatur Nr.6:

Enge Beziehungen - beim Bestechen und danach



Einige Staatsunternehmen der Provinz Guangdong lobten den Titel eines Parteikomiteesekretärs auf Zeit aus: Für drei Monate sollte die Titel"miete" 50.000 Yuan kosten. Einige Behörden der Provinz Hunan verschachtelten Empfehlungsschreiben (*jieshaoxin*) und "Bescheinigungen" (*zhengmingshu*) [77], deren Preis sich nach der Geltungsdauer, dem Geltungsbereich und nach der hierarchischen Höhe des Ausstellers (Parteisekretär, Amtsleiters etc.) richten sollte.⁶⁷

Nicht wenige Chinesen sind allerdings durchaus bereit, hier auch einmal ein Auge zuzudrücken und Milde walten zu lassen, da sich der Ämterschacher in den meisten Fällen ja nicht in Form eines Kaufs oder einer "Miete", sondern ganz schlicht im Gewande "nepotistischer" Transfers äußert.

Längst weiß in China ja jedermann, daß "Nomenklatura" erblich geworden ist - allerdings nicht eine Nomenklaturaposition im engeren Sinn, wohl aber die Zugehörigkeit zu dieser neuen Klasse. Hierbei knüpfen die Entwicklungen durchaus an traditionelle Muster an: Zwar hatten damals strenge Prüfungen für eine Leistungsauslese unter den künftigen Beamten gesorgt, doch war nach Lage der Dinge meist schon die bloße Möglichkeit der Prüfungsteilnahme auf Angehörige der gesellschaftlichen Elite beschränkt, da ja nur diese es sich leisten konnten, ihre Sprößlinge jahre- und jahrzehntelang angemessen ausbilden zu lassen.

Auch heutzutage erhält nicht jeder "Prinz" von vornherein eine hohe Position, wohl aber hat er a priori wesentlich bessere Startchancen als der "Normalbürger". Dies ist bekannt, obwohl die volksrepublikanische Führung nichts unversucht gelassen hat, um die nepotistische Realität mit einem Schleier des Geheimnisses zu überdecken. Trotz solcher Tarnungsanstrengungen ist es ein offenes Geheimnis, daß mindestens 22 Spitzenfunktionä-

re des ZK und z.T. auch des Politbüros Söhne und Schwiegersöhne von Parteispitzenfunktionären waren/sind:

Drei dieser "Prinzen" (*taizi*) brachten es sogar zu einem Platz im Politbüro, nämlich der nachmalige Ministerpräsident Li Peng, Sohn eines frührevolutionären "Märtyrers", der von keinem Geringeren als Zhou Enlai adoptiert worden war. Ein zweiter Senkrechtstarter, der 1936 geborene Li Tieying, der 1987 ins Politbüro gewählt wurde, ist Sohn von Li Weihai, dem 1984 verstorbenen Politbüromitglied. Zum "nepotistischen Dreigestirn" gehörte schließlich noch Wu De, der frühere Beijinger Bürgermeister, der wahrscheinlich ein Sohn Li Dachao ist, einem der Hauptbegründer der KPCh, den die Guomindang 1927 exekutierte.

Neben den 22 Söhnen und Schwiegersöhnen gibt es auch zahlreiche Brüder, Töchter und Schwiegertöchter einflußreicher Politiker, die "Prinzen"-Rollen übernommen haben. Die meisten Verwandten wurden von Deng Xiaoping und Ye Jianying in Führungspositionen eingeschleust. Deng beispielsweise verschaffte einer Tochter, einem Sohn und drei Schwiegersöhnen einflußreiche Positionen. Ye förderte einen Sohn, einen Bruder, zwei Schwiegersöhne, eine Tochter und eine Schwiegertochter, Bo Yibo zwei Söhne und einen Schwiegersohn, Liu Shaoqi zwei Söhne, Ulanhu zwei Söhne und (der ehemalige Staatspräsident) Yang Shangkun einen Schwiegersohn und einen jüngeren Bruder in Spitzenpositionen. Alle drei Mitglieder dieses nepotistischen Dreigestirns vom "Yang-Clan" waren übrigens führend an der Niederschlagung der Studentendemonstrationen vom 4. Juni 1989 beteiligt - eine Tatsache, die dem Vorgang noch einen besonders zynischen Beigeschmack verleiht.

Bei den wenigen hier genannten Namen handelt es sich, wie (fast) jedermann weiß (oder zu wissen glaubt), nur um die Spitze eines Eisbergs; kein Wunder, daß die Dunkelziffer gerade im Nepotismummilieu besonders hoch ist. Schiebungen finden freilich nicht nur bei der Beförderung auf politische Posten statt, sondern auch bei der Zuteilung von Auslandsstipendien oder bei der Gewährung anderer Privilegien, von denen der Normalbürger nur träumen kann. Die Gefahr, daß die herrschende Klasse sich in zunehmendem Maße selbst reproduziert, ist angesichts des ubiquitären Nepotismus kaum von der Hand zu weisen.

Der oben zitierte Ausspruch Deng Xiaopings, daß ein Mann, der die Beamtenkarriere beschreitet, sogar seine Hühner noch mit in den Himmel nimmt, trifft nicht nur im reformerischen heutigen China den Nagel auf den Kopf, sondern hatte auch während Kulturrevolution seine Berechtigung. Damals stiegen die Ehefrauen zweier Spitzenpolitiker, nämlich Mao Zedongs und Lin Biaos, ins Politbüro auf; 1976 bestand eine Zeitlang sogar die Gefahr des Entstehens einer neuen Dynastie, deren Protagonisten sich aus Maos Ehefrau und einer Reihe von Verwandten sowie persönlichen Vertrauten des Vorsitzenden rekrutieren sollten! Paradoxer hätte die Laufbahn eines Revolutionärs vom Format Mao Zedongs wohl kaum enden können! Nur knapp "schrammte" das revolutionäre China hier an der Vergangenheit vorbei!⁶⁸

So paradox es für einen westlichen Beobachter klingen mag, war Nepotismus im Familien-ethisch denkenden traditionellen China sogar eine Art moralischer Verpflichtung. Daß dieses Vermächtnis aber sogar in kulturrevolutionären Zeiten noch weitergepflegt wurde, ist ein weiterer Beweis für die Hegelsche "List der Geschichte"!

6.3.4.2.2

Veruntreuung

Besonders häufig in den Strafgerichts- und Disziplinierrungsakten taucht das *tanwu*, d.h. die "Veruntreuung von öffentlichem oder privatem Vermögen unter Ausnutzung amtlicher Befugnisse" auf, das nach §155 StGB in besonders schweren Fällen sogar mit der Todesstrafe belegt werden kann. Täter sind zumeist hochrangige Amtsinhaber oder Betriebsleiter.

Vom heiklen Umfeld dieses Tatbestands wissen vor allem Betriebsbuchhalter ein Lied zu singen. Sie stehen im Range meist über den Arbeitern und werden bei Geschäftsessen in aller Regel auch mit an die Direktorentafel gebeten, wobei nicht selten ein Hintergedanke mit im Spiele ist, nämlich die Hoffnung des Vorgesetzten auf eine zügige - und vor allem großzügige! - Abrechnung von Spesen und Finanzaufwendungen.

Ein Buchhalter gerät in China schnell zwischen zwei Stühle: Läßt er sich häufig einladen oder nimmt er des öfteren kleine Gefälligkeiten an, so macht er sich der Bestechlichkeit verdächtig und sieht sich unversehens mit der Forderung konfrontiert, wieder herauszurücken, was er "gefressen" hat. Geht er dagegen pedantisch (und damit nach kollegialer Meinung "kleinlich" vor), so gerät er in Gefahr, das Wohlwollen seiner Vorgesetzten oder der Kunden zu verlieren und kann dann seine Beförderungshoffnungen "in den Kamin schreiben". Ständig muß er den schmalen Grat zwischen Vorschriftentreue und "Flexibilität" beschreiten und aufpassen, daß niemand mit ihm abrechnen will.⁶⁹

6.3.4.2.3

Annahme von Bestechungen

Ein Minenfeld des Amtsunterschleifs ist das *shoushou huitu* [78], d.h. die "Annahme von Bestechungen", da die Grenze zwischen "Erlaubtem" und "Unerlaubtem" hier selten rasiermesserscharf verläuft und jeder einigermaßen intelligente *ganbu* die Gratwanderung so zu bestehen weiß, daß ihm am Ende kein Strick daraus gedreht werden kann.

Zwar sind immer wieder Klagen darüber zu hören, daß ohne "Draufgabe" gar nichts läuft; vor allem Unternehmer aus Hongkong weisen klagend darauf hin, daß im Zusammenhang mit Investitionen rd. 3-5% ihrer Kosten auf Geschenke und Bestechungsgelder entfallen.⁷⁰ Doch ist es aus drei Gründen schwierig, die subtilen Gräben zwischen "Gabe" und "Korruption" auszuloten:

- Erstens einmal gilt das, was ein Europäer auf Anhieb als "Korruption" bewertet sehen möchte, in China nicht a priori als anrüchig. Seit Jahrtausenden gibt es hier einen Zwiespalt zwischen moralischer und juristischer Bewertung: Von der moralischen Warte aus ist es Hauptzweck eines Geschenks, die persönlichen Beziehungen zu "har-

monisieren" und damit *guanxi*-Netze zu knüpfen. Wie hauchdünn die Grenze zwischen Höflichkeit und Bestechung ist, zeigt der Fall einer Geschenküberreichung an einen Politiker oder an einen Lehrer, der eine Konzession zu vergeben oder aber am nächsten Tag ein Schulzeugnis zu schreiben hat. Da die Gaben im allgemeinen sorgfältig verpackt sind, da sie dem Schenker gegenüber als "höchst bescheiden" hingestellt werden und da sie schließlich stets eine Gegenverpflichtung nach sich ziehen, entstehen höchst delikate Übergangsfälle. Nimmt der Beschenkte an, so schnappt die Verpflichtungsfalle zu. Zur Bestechung wird das Geschenk freilich erst in dem Augenblick, da der Politiker bei einer Genehmigung die Augen zudrückt oder aber der Lehrer eine bessere als die verdiente Note gibt.

Geschenke lösen objektiv eine Gegenleistung aus, zielen aber vor allem auf "innere Verbundenheit" ab, die vom Beschenkten geflissentlich zur Schau getragen werden sollte. Dieses Verbundenheitsgefühl ist noch wichtiger als die Gegenleistung. Genau besehen handelt es sich hier weniger um kommerzielle Austausch- als vielmehr um soziale Integrationsbeziehungen, die durchaus im Interesse der Gesamtgesellschaft sind.⁷¹

Geschenke und Gegengeschenke müssen sich nicht exakt entsprechen, sondern richten sich eher nach dem Rang, dem Alter und der konkreten sozialen Situation. Bezeichnenderweise heißt "Geschenk" ja *lipin* oder *liwu* [79], also "Ritual"-Gabe, und unterliegt in der Tat auch heute noch strikten Hierarchie-, Status- und Ordnungsvorstellungen. Es gibt (sozial genau festgelegte) Gelegenheiten, bei denen der Wert der Gegengabe weitaus geringer sein kann als der des Geschenks; ein klassisches Beispiel dafür ist die Hochzeitsgabe, die vom Brautpaar nach Abschluß der Feierlichkeiten mit einer Gegengabe erwidert wird, die nur einen Teil des Werts der Brautgabe ausmacht.

Angesichts des in der chinesischen Kultur universell anerkannten Grundsatzes der "Gegenseitigkeit" entsprechen Gaben und Gegengaben am Ende aber doch immer wieder einer präzisen Geschenkarithmetik.

Anders als im Westen, wo moralische und juristische Mißbilligung meist am gleichen Ende des Taues ziehen, gehen die Bewertungen in der konfuzianischen Kultur weit auseinander. Unter moralischen Gesichtspunkten ist z.B. - um hier auf das Thema Nepotismus zurückzukommen - die Bevorzugung und Förderung eines Sohns oder eines Verwandten durch einen Amtsträger durchaus in Ordnung, juristisch, d.h. nach den Maßstäben der alten *fajia* (Rechtsschule), liegt dagegen ein Gesetzesverstoß vor. Eine saubere juristische "Lösung" würde demnach nur von den wenigsten Chinesen gebilligt werden. Hierzu bedarf es schon subtilerer Instrumente, wie z.B. des Gesprächs, der Moderation oder der gegenseitigen Abklärung.

Und noch ein Beispiel für die Divergenz von Recht und Moral: Weit verbreitet ist auch heute noch die an traditionelles Brauchtum erinnernde Gewohnheit, bei öffentlichen Anlässen, seien es nun Ausstellungen, Feste, Arbeitstreffen oder Handelsgespräche, Geldgeschenke zu

verteilen, die bisweilen mehrere hundert Yuan betragen, also dem Monatsgehalt eines mittleren Funktionärs entsprechen. Oftmals sind solche Geschenke - wie schon in alter Zeit - in rotes Papier verpackt und werdep mit Unschuldsmiene überreicht.⁷² Was "Sitte und Brauchtum" anbelangt, so scheint hier alles in Ordnung zu sein; doch gibt es gleichzeitig eine Fülle von rechtlichen Regelungen, die die Annahme solcher Geschenke verbieten, ja sie als "Bestechung" stigmatisieren. Eine dermaßen harte Beurteilung trifft nach Meinung des Durchschnittschinesen jedoch nur dann zu, wenn das "Brauchtums"-Verständnis allzu lax geworden ist. So scheinen manche Ämter die Korruption mittlerweile sogar für ein notwendiges Übel, in jedem Fall aber für jenen unentbehrlichen "Schmierstoff" zu halten, ohne den es keine wirklich *wechselseitigen* Geschäftstransaktionen - und schon gar keine Fortschritte bei den Wirtschaftsreformen geben könne.⁷³

- Was zweitens die sozioökonomischen Auswirkungen der Korruption anbelangt, so gibt es bis heute ebenfalls keine eindeutigen Bewertungen: Unter zahlreichen Betriebsleitern galt es beispielsweise jahrzehntlang als ausgemacht, daß die staatlichen Pläne sich nur dann erfüllen ließen, wenn die jeweiligen Unternehmensleitungen ihre persönlichen Beziehungen ausspielten und sich bestimmte Rohstoff- und Energiemengen über dunkle Kanäle zu beschaffen wußten. Den Buchstaben der staatlichen Wirtschaftspläne konnte oft nur erfüllen, wer gegen ihren Geist verstieß: Dialektik des Alltags unter dem Plan!

Die hohe Bürokratie sah diesem subversiven Treiben denn auch häufig durchaus verständnisvoll zu und griff nur dann schärfer durch, wenn wieder einmal eine der notorischen Kampagnen gegen den "Bürokratismus" anlief.

Sozialpsychologisch andererseits hatte dieses volkswirtschaftlich an und für sich durchaus nützliche Vorgehen verheerende Folgen; sorgte es doch dafür, daß das *zou houmen* [80], also das "Durch-die-Hintertür-Gehen", im Laufe der Zeit zu einer wahren Volkskrankheit wurde: Was den Verwaltungskadern und Fabrikdirektoren recht war, mußte am Ende den - theoretisch so hoch auf den Schild gehobenen - "Massen" billig sein!

- Drittens aber läßt sich auch technisch die Grenze zwischen Geschenk und Korruption kaum exakt abstecken. Die Wirklichkeit des "Geschenk-Austauschs" ist bei weitem zu subtil, als daß man sie mit den hölzernen Fingern des Strafrechts erfassen könnte. Geschenke können beispielsweise als Kauf-Transaktionen oder als "Spenden" getarnt werden - abgesehen davon, daß sie sich auch "miniaturisieren" lassen und dann als Geschenke kaum noch wahrzunehmen sind. Vor allem aber prallen hier, wie gesagt, soziale und juristische Normen unversöhnlich aufeinander. Niemand in China kann etwas Schlimmes daran finden, daß man sich "Wohlwollen auf Vorrat beschafft" und sich bei der Bürokratie "soziale Guthaben anschreiben läßt". Es wäre geradezu töricht, solche "Vorleistungen" *nicht* zu erbringen!

Auch auf der Beamtenseite kann ein Angebot nicht so mir-nichts-dir-nichts abgelehnt werden, vor allem dann nicht, wenn der Amtsträger den Schenker auch noch per-

sönlich kennt und ihn schon deshalb nicht verprellen will. Geschenke sind eben nicht nur rein ökonomischer Natur, sondern besitzen darüber hinaus einen sozialen und moralischen Stellenwert.

In einer Gesellschaft, in der immer wieder "Versammlungen abgehalten", Besuche zelebriert, Geschenke überreicht, Patronagebeziehungen errichtet und "Beziehungen aufgezogen" (*la guanxi*) [81] werden, können Geschenke und "Erkennlichkeiten" nicht a priori als platte Korruption angesehen werden (welch ein Wort!), sondern schlagen als soziale Investition und als "Schmieröl" zu Buche, ohne das "nichts läuft": *bu jia you bu hualiu* [82].

6.3.4.2.4

Gesetzesverstöße "unter Ausnutzung amtlicher Befugnisse"

Ein chinesischer Beamter ist permanent in Gefahr, sich zwischen zwei Stühle zu setzen: Hält er sich streng an die Antikorruptionsbestimmungen, so findet er schon bald keinen Partner mehr, der gerne mit ihm zusammenarbeitet und ihn bei der Erfüllung der staatlichen Pläne unterstützt; nimmt er es andererseits mit den Geschenkverboten nicht allzu genau, so kann er sich im Handumdrehen vor einem Disziplinarausschuß wiederfinden.

Am besten ist er wohl beraten, wenn er hier einen Zwischenweg findet und die formalen Gesetzesbestimmungen in den Wind schlägt, ohne sich allerdings "erwischen zu lassen" und ohne vom Pfad des sozialen Brauchtums abzuweichen.

Paradoxerweise war es gerade die strenge Staatsplanung, die der Korruption jahrzehntelang Nahrung geliefert hat; muß doch jedes größere Investbauprojekt nach einem streng geregelten Zulassungsverfahren abgewickelt werden, in dessen Verlauf alles und jedes zu genehmigen ist, angefangen von den benötigten Kapitalien und Materialien über die Blaupausen bis hin zu den Arbeitskräften und zur technischen Beratung. Im Anschluß an die Genehmigung folgt sodann, als nächste Stufe, die Bestellung, die entweder im In- oder im Ausland vorzunehmen ist und die in der Regel auf eigens dafür anberaumten "Bestellkonferenzen" abzugeben ist.

Da zahlreiche Kreise und Provinzen solche Projekte gern an sich ziehen oder aber zumindest an der Durchführung mitbeteiligt sein möchten, kommt es am Rande des Planungsverfahrens und der Bestellkonferenzen zu einem ständigen Kommen und Gehen, zum "Klinkenputzen", zum Auftauchen "alter Freunde" und hierbei wiederum zu allerlei verlockenden Angeboten, die selbst abgebrühten Routiniers schwach werden lassen.

Noch stärker werden diese Versuchungen und Pressionen, wenn Kreis- oder Provinzbehörden ihre Mittelsmänner ausschwärmen lassen, um "außerplanmäßig" an Aufträge oder aber an knappe Investitionsgüter heranzukommen. Bei solchen Transfers "am Rande der Legalität" stellt sich bei den beteiligten Kadern zur rechten Zeit immer ein rechtes Wort ein. Die außerplanmäßige Belieferung mit Generatoren wird dann beispielsweise mit der "Unterstützung des landwirtschaftlichen Investbaus" oder aber mit der "Landwirtschaftsmodernisierung" gerecht-

fertigt. Ein "flexibler" *ganbu* wird um die "richtige" Begründung nie verlegen, und er wird vor allem auch nie so töricht sein, von offiziellen Begründungsversionen abzuweichen. Dieser Zwang, sich an "abgesegnete" Formulierungen zu halten, war vor allem in maoistischer Zeit besonders ausgeprägt. Auch wenn ein Kader beispielsweise wenig von der Idee hielt, seinen Betrieb zu einem "Daqing"-Modellunternehmen werden zu lassen, wäre er doch kaum auf die Idee verfallen, sein Vorhaben anders als mit den Daqing-Argumenten zu begründen. Wer den offiziellen Weg nicht "wortwörtlich" nachvollziehen wollte, konnte schnell eine "Mütze verpaßt" bekommen. Der Ausdruck *daishang fan'geming fenzide maozi* [83] ("jemandem den Hut eines Konterrevolutionärs verpassen") jagt jedem Chinesen, der den Kampf gegen die "Konterrevolutionäre" der 50er Jahre hatte miterleben müssen, noch heute eine Gänsehaut über den Rücken!

De jure hat zwar jedermann, der zum Zeugen außerlegaler Manöver wird, das Recht - und die Pflicht! - Anzeige zu erstatten. Doch würde er damit nicht nur seinem Abteilungsleiter oder einem Kollegen den Fehdehandschuh vor die Füße, sondern könnte darüber hinaus nicht einmal sicher sein, daß seine Beschwerde auch wirklich behandelt wird, da bei der Beschwerdestelle häufig Funktionäre sitzen, die wiederum zur Abteilung des Beschwerdeführers Kontakte unterhalten. Nicht zuletzt aber gehen viele chinesische Kader davon aus, daß jede Abteilung ihre Konflikte gefälligst selbst zu lösen habe und daß die Anzeigestelle daher nur im äußersten Notfall einzuschalten sei.

Kein Wunder, daß sich die Parteiführung periodisch immer wieder veranlaßt sieht, per Rundschreiben die Ämter zu ermahnen, den Anzeigen aus der Bevölkerung doch bitte mehr Aufmerksamkeit zu schenken. (So z.B. Ministerpräsident Li Peng in einem Rundschreiben vom 10.9.1989.)⁷⁴

Angesichts all dieser bürokratischen "Feinfühligkeiten" pflegen Korruptionsfälle nur dann aufzufliegen, wenn sie spektakuläre Ausmaße annehmen. So mußte z.B. der überraschte Zeitungsleser erfahren, daß die Funktionärschicht im Jahre 1992 rd. 100 Mrd. Yuan an öffentlichen Geldern - also rd. ein Viertel aller Staatsausgaben und das Doppelte der im gleichen Zeitraum vorgesehenen Erziehungsausgaben - für Essen, Empfänge und Reisen verpaßt habe. Im gleichen Jahr hatten zwar auch 36 Anordnungen gegen die Verquickung von Privatvergnügen und Amtsobliegenheiten die Runde gemacht, doch waren sie, wie sich am Ende herausstellte, nicht einmal das Papier wert gewesen, auf das sie gedruckt waren: Allein der Besuch von Discos und Karaokebars kostete den Steuerzahler 5 Mrd. Yuan. Geschenke schlugen mit 15 Mrd. Yuan zu Buch und auf den 18 wichtigsten innerchinesischen Flugstrecken fielen die Funktionäre der Staatskasse mit 8 Mrd. Yuan zur Last.⁷⁵

Flammenden Zorn beim allgemeinen Publikum erregen auch die kostspieligen Arabesken, mit denen sich das neue Beamtentum umgibt: so wenn etwa teure westliche Pkws vor den Büroeingängen auftauchen, wenn leitende Funktionäre eine Vorliebe für modische Telefone und

Ledersofas entwickeln oder wenn Ämter und staatliche Betriebe mit dem "Volksvermögen" protzige Bankette und "Festspele" veranstalten.

Manchmal gewinnt der Bürger den Eindruck, als sei der chinesische Staat zu einem Selbstbedienungsladen für seine "Diener" verkommen.

Während das Geld für eigene Belange mit vollen Händen ausgegeben wurde, mußten andererseits die Lehrer in vielen Kreisen der Volksrepublik 1992 sieben Monate lang auf ihr Gehalt warten.⁷⁶

In manchen Provinzen scheint die Gewinnsucht der Amtsträger keinerlei Grenzen mehr zu kennen. Den Vogel schoß hier die Verwaltung der südchinesischen Insel Hainan ab, nachdem sie 1983 über eine Prioritätenliste des Staatsrats die Möglichkeit erhalten hatte, 17 Arten von Konsumgütern zollfrei einzuführen, allerdings nur für den eigenen Gebrauch. 15 Monate lang, von Januar 1984 bis März 1985, nutzten die Behörden Hainans ihren "Helgoland-Status", um riesige Umsätze zu tätigen und Gewinne einzustreichen. In diesen wenigen Monaten wurden 2,9 Mio. Fernsehgeräte, 252.000 Videorecorder, 122.000 Motorräder und 89.000 Autos importiert und aufs Festland, vor allem in die Provinz Guangdong, weitergeleitet, wo sich die Ausgaben, die höher lagen als das ganze damalige Inseleinkommen, im Nu amortisierten. Sogar die Volksbefreiungsarmee stellte Transportkapazitäten zur Verfügung und ließ sich diese Großzügigkeit vergolden.

Erst Mitte 1985 kam das Faß auch hier zum Überlaufen, doch fielen die Sanktionen glimpflich aus, da die Transaktionen Hunderte von Firmen hatten entstehen lassen und da der bis dahin unterentwickelten Inselwirtschaft ein wirtschaftlicher Adrenalinstoß erteilt worden war, dessen prosperierende Wirkungen bis auf den heutigen Tag anhalten.

Erst im September 1989 wurde der Gouverneur von Hainan, einst Bürgermeister der florierenden Wirtschaftszone Shenzhen, "wegen Amtsmißbrauchs" entlassen, und zwar durch einen gemeinsamen Beschluß der ZK-Kontrollkommission und des Ministeriums für Überwachung.⁷⁷ Die Mühlen hatten extrem langsam gemahlen!

Die Lehre für den Durchschnittschinesen aus dem "Hainan-Fall" läßt sich etwa folgendermaßen formulieren: "Chuzpe macht sich bezahlt"!

In einem ZK-Beschluß vom 25.10.1993 wurden vor allem drei Formen der Korruption aufs Korn genommen, nämlich die Verquickung von hoheitlicher Amtsgewalt und kommerziellem Gewerbe, die Einziehung willkürlicher Gebühren und die Unsitte, auf Kosten des Steuerzahlers Auslandsreisen zu unternehmen:

- Sowohl Partei- als auch Staatsorganen (Verwaltung, Justiz, Legislative) sollte es fortan streng verboten sein, Wirtschaftsbetriebe zu gründen, Handel zu treiben, bezahlte Vermittlerdienste durchzuführen, nebenberuflich in wirtschaftlichen Organisationen zu arbeiten, Aktien zu

handeln, Geld oder Wertpapiere als "Gegenleistung" für Hoheitsakte entgegenzunehmen und sich Privatausgaben (z.B. Friseur- oder Restaurantrechnungen) aus öffentlichen Kassen erstatten zu lassen.

Soweit Parteigremien oder Behörden bereits eigene kommerzielle Betriebe eröffnet oder Aktien an Wirtschaftsunternehmen erworben haben, sollten sie sich bis Ende Juni 1994 wieder von ihnen lösen. Die bisher "behördlichen Betriebe" seien als eigenständige Unternehmen fortzuführen.

- Ferner sollten das Finanzministerium, die Staatliche Planungskommission und die Staatliche Kommission für die Strukturreform darüber wachen, daß Hoheitsträger fortan keine "willkürlichen Gebühren" mehr erheben. Besonders gründlich seien Schul- und Krankenhausforderungen zu überprüfen.

- Nicht zuletzt aber sei es allen Partei- und Regierungsbeamten streng untersagt, "Studien-" oder "Auslandsreisen" ohne eindeutig amtliche Zielsetzung zu unternehmen. Verboten sei es auch, Betriebsorganisationen ins Ausland zu begleiten.⁷⁸

6.3.4.2.5

Eigenmächtige "Gebühren"-Erhebung

Als das ZK im August 1993 eine neue Antikorruptionskampagne beschloß, wollte es die Speerspitze vor allem gegen "drei Krebsübel" (*san hai*) [84] richten, nämlich (1) gegen die oben bereits erwähnte Vermischung von Kommerz und Amt, (2) gegen nicht unbedingt notwendige Auslandsreisen auf Kosten der öffentlichen Hand und (3) ganz besonders gegen willkürliche Gebührenerhebung.

Das letztgenannte "Übel" war bis dahin so heiß geworden, daß sich der Zorn der Bauern allein 1993 an 170 verschiedenen Orten im ganzen Land Luft gemacht hatte, sei es durch Verwüstung von Behörden oder durch Verprügeln ihres Personals.⁷⁹

Aber auch die Städter hatten es gründlich satt, sich das altbekannte Spiel "Geld gegen Macht" noch länger ruhig anzuschauen und dabei permanent geschöpft zu werden: Ob sie einen Telefonanschluß erhalten, eine neue Wohnung beziehen oder einen Gasherd aufstellen wollten - stets waren "Gebühren" zu entrichten, die kein Ende nahmen. Ein Nachbarschaftsbewohner, der gerne einen Gasherd gehabt hätte, mußte sich erst einmal bei 58 Arbeitsstellen melden, dort Formalitäten erledigen und jedesmal zahlen, zahlen, zahlen. Sogar Eisenbahnbeamte pflegten zur Kasse zu bitten, wenn ein Fahrgast seinen Sitz- oder Liegeplatz tauschen wollte.

Solange es noch ein duales Preissystem, d.h. ein Nebeneinander von bürokratisch festgelegten und marktbestimmten Preisen gegeben hatte, waren Beamte als eine Art "Wellenreiter" aufgetreten und hatten dieses Gefälle zu ihren persönlichen Gunsten ausgenutzt - und auf diese Weise "versteckte Gebühren" eingezogen. Rd. 70% aller behördlichen Wirtschaftsdelikte waren damals auf dieses Nebeneinander von unterschiedlichen Staats- und Marktpreisen zurückgegangen.

Obwohl das duale Preissystem heutzutage weitgehend der Vergangenheit angehört, ist das *guandao*, d.h. die "Beamten Spekulation", keineswegs zurückgegangen - im Gegenteil: Sie hat sich in der "Gebühren"-Erhöhung ein neues Tätigkeitsfeld geschaffen.

Da in den Anforderungsprofilen der breiten Bevölkerung auch heute noch hohe moralische Erwartungen auftauchen, wann immer Bürokratie ins Spiel kommt, und da die breite Öffentlichkeit prinzipiell gern bereit ist, der Kaderschaft Anerkennung, wenn nicht gar Verehrung zu zollen, ist es um so schlimmer, wenn die Amtsträger sich solchen Grunderwartungen verweigern, wenn sie "privat" statt öffentlich denken und korrupt statt "sittlich" handeln. Immerhin hatte die Bevölkerung drei Jahrzehnte lang die in ihren Ohren so angenehm klingende Botschaft vernehmen dürfen, daß sich mit dem neuen China auch ein neuer Funktionärstyp auf den Weg gemacht habe, der dem "dreifachen Arbeitsstil" verpflichtet sei, vor allem aber dem Prinzip der "Einheit von Kadern und Massen"!

Anmerkungen:

- 1) *China Statistical Yearbook 1991*, Beijing 1991, S.85.
- 2) So BRu 1992, Nr.21, S.19 ff.
- 3) BRu 1993, Nr.3, S.15.
- 4) Mao Zedong, *Ausgewählte Werke III*, S.48.
- 5) *Mao Zedong Xuanji*, Beijing 1964, S.814.
- 6) Ebenda, S.815 ff.
- 7) Ausführliche Beschreibung der Einzelheiten in C.a., Januar 1993, S.42-53.
- 8) RMRB, 26.10.79.
- 9) RMRB, 3.8.78.
- 10) So wörtlich Zhao Dongwan, Personalminister, bei einem Bericht von Ende Oktober 1992 vor dem Ständigen Ausschuß der Politischen Konsultativkonferenz, SWB, 30.10.1992; C.a., Oktober 1992, Ü 19.
- 11) Ebenda.
- 12) Vgl. hierzu die Aufteilung im einzelnen in C.a., März 1994, S.331-334.
- 13) C.a., März 1994, Ü 22.
- 14) Dazu Sebastian Heilmann, "Beijing unter Druck. Die Nachfolgefrage und die Erosion der Parteiherrschaft", in C.a., Januar 1994, S.35-44, hier: 40.
- 15) Enthalten in *Mao Zedong-Texte*, Band VI/1, 1965-1976, hrsg. von H. Martin, München 1982, S.315-318.
- 16) Zhang Jie, *Solange nichts passiert, geschieht auch nichts*, dtv Nr.11148, München 1989, S.25.
- 17) Dazu Mao Zedong, *Ausgewählte Werke III*, S.67.
- 18) Ebenda, S.64.
- 19) Oded Shenkar, "The Cultural Revolution against the Chinese Bureaucracy. An Ideological and Structural Analysis", vol.XI.4 in *Asian Profile*, August 1963.
- 20) BRu, 1980, Nr.38, S.20-24.
- 21) Deng, *Ausgewählte Werke*, a.a.O., S.354.
- 22) Zum Einschüchterungsaspekt vgl. Mao Zedong, *Ausgewählte Werke III*, S.60.
- 23) Zit. aus *Die Auflösung der Abteilung für Haarspalterei. Texte moderner chinesischer Autoren*, hrsg. von Helmut Martin/Christiane Hammer, Reinbek bei Hamburg 1991, S.116.
- 24) Zhang Jie, a.a.O.
- 25) Mao Zedong, *Ausgewählte Werke*, Band II, "Der Platz der Kommunistischen Partei im nationalen Krieg", Oktober 1938, S.237.
- 26) Ebenda, S.237 ff.
- 27) Zitiert in: "Über den Pseudokommunismus Chruschtschows und die historischen Lehren für die Welt" vom 14.Juli 1964, *Mao Zedong-Texte*, Bd.V, S.330 ff.
- 28) Ausführlich zu diesen einzelnen Merkmalen vgl. C.a., Januar 1993, S.46-53.
- 29) Einzelheiten dazu bei Jean C. Qi, "Peasant Grain Marketing and State Procurement: China's Grain Contracting System" in: CQ, June 1986, S.270-290.
- 30) Zur Bedeutung dieses Personenkreises vgl. GMRB, 29.10.1984, S.2.
- 31) Dazu Näheres C.a., Mai 1994, S.478 f.
- 32) *Wenhui*, 7.6.1991.
- 33) Dazu GB 1993, S.224 ff.
- 34) BRu 1993, Nr.33, S.16.
- 35) Dazu GB 1993, S.837-849; ergänzend S.1224-1230.
- 36) BRu 1993, Nr.33, S.15.
- 37) Zhang Jie, a.a.O., S.44.
- 38) DGB, 20.3.1990, S.5.
- 39) Dazu ZM, Juni 1992, S.10; C.a., Oktober 1991, Ü 17.
- 40) *Dongxiang*, November 1992, S.6; C.a., November 1992, Ü 5.
- 41) *Dongxiang*, November 1992, S.7; C.a., November 1992, Ü 6.
- 42) Deng, *Wenxuan*, a.a.O., S.295.
- 43) Ebenda.
- 44) Die Rede ist in deutscher Version abgedruckt im *Handelsblatt*, 24.Mai 1989.
- 45) Näheres dazu C.a., Januar 1987, S.50 ff.
- 46) Zu den Fluktuationen und Organen, die auf diesen Ebenen gebildet werden, vgl. C.a., Januar 1987, S.51 ff.
- 47) Überlegungen eines Führungskaders in *Zhang Jie*, "Schwere Flügel", München 1985, S.51.
- 48) Auch bei Deng Xiaoping taucht dieser Ausdruck auf, vgl. Deng *Wenxuan*, a.a.O., S.16.
- 49) Dazu Kenneth Lieberthal und Michael Oksenberg, "Understanding China's Bureaucracy. The first Step to better Cooperation-Strategy" in: *The China Business Review*, November/December 1986, S.24-31.
- 50) RMRB, 20.3.1991; Abdruck des Textes in C.a., Juli 1993, S.707.
- 51) In diesem Sinne etwa BRu 1993, Nr.26, S.8.
- 52) BRu 1989, Nr.15, S.6 f.
- 53) Vgl. BRu 1989, Nr.16, S.8 f.
- 54) BRu 1989, Nr.23, S.30 f.
- 55) SCMP, 20.4.1993; C.a., April 1993, Ü 13.
- 56) Zur Erweiterung der Befugnisse des Volkskongresses vgl. Qiao Shi, XNA, 1., 2., 13.4.1993; RMRB, 2.4.1993.
- 57) Dazu RMRB, 8.10.1993.
- 58) Einzelheiten dazu in C.a., März 1982, S.157-159 mit Abdruck der geänderten Gesetzesbestimmungen auf chinesisch.
- 59) XNA, 13.12.1993; C.a., Dezember 1993, Ü 11.
- 60) GB 1993, S.1064 ff.
- 61) GB 1993, S.1353 ff.
- 62) Ausführlich zur Korruption der "Prinzen" vgl. Wolfgang Bartke, *Bibliographical Dictionary and Analysis of China's Party Leadership 1922/1988*, München, London, New York, Paris 1990, S.466 f.; Oskar Weggel, "Wo steht China heute? Die Wege der politischen Macht", in C.a., Januar 1993, S.40-64, hier S.52 f.
- 63) ZYRB, 10. und 17.6.1993; C.a., Juni 1993, Ü 34.
- 64) Umfrageergebnisse der Gesellschaftsakademie vom Frühjahr 1988, RMRB, 1.5.88; C.a., Mai 1988, Ü 14.
- 65) RMRB, 16.9.1988, S.1
- 66) RMRB, 16.9.1988, S.1.
- 67) ZM 1993, Nr.9, S.30 f.; C.a., August 1993, Ü 11.
- 68) Einzelheiten dazu bei Wolfgang Bartke, *Biographical Dictionary and Analysis of China's Party Leadership 1922-1988*, München, London, New York, Paris 1990, S.466 f.; C.a., Januar 1993, S.52 f.
- 69) Dazu Liu-Xiong a.a.O., S.421-425.
- 70) *Mingbao*, 21.8.1993; C.a., Dezember 1993, Ü 11.
- 71) Ausführlich zur Thematik Thomas Heberer, *Korruption in China. Analyse eines politischen, ökonomischen und sozialen Problems*, Opladen 1991; Bettina Gransow, "Die Gabe und die Korruption. Form- und Funktionswandel des Tausches in China", *Internationales Asienforum*, Vol.22 (1991), Nr.3-4, S.343-360; Oskar Weggel, *Die Asiaten*, München 1989, S.121 und 306 ff.
- 72) CEN, 24.5.1993.
- 73) XNA, 20.12.1993; DX 1993, Nr.12, S.14-16.
- 74) BRu 1989, Nr.9, S.10 f.
- 75) JB 1993, Nr.9, S.40; C.a., August 1993, Ü 12.
- 76) Näheres dazu C.a., Dezember 1992, Ü 12.
- 77) BRu 1989, Nr.39, S.6.
- 78) BRu 1993, Nr.45, S.5.
- 79) Näheres dazu in C.a., April 1993, Ü 10 und Juni 1993, Ü 29.

- [1] 职
[2] 管理
[3] 官僚主义
[4] 小资产阶级个人主义
[5] 为人民服务
[6] 主观主义;宗派主义;八股主义
[7] 本位主义
[8] 硷化的
[9] 霸权主义
[10] 闭关自守
[11] 系统
[12] 加油
[13] 协商
[14] 政策;对策
[15] 职务名称标化
[16] 三大作风
[17] 干部
[18] 打成一片
[19] 懒汉式的官僚主义
[20] 文牍主义
[21] 级
[22] 太子
[23] 印章
[24] 文房四宝
[25] 官;衙门
[26] 叩头
[27] 翻身
[28] 三大作风
[29] 群众路线
[30] 内部
[31] 秀才
[32] 内线
[33] 专业户
[34] 乡政
[35] 合同订购
[36] 门路;出路
[37] 农工一体化
[38] 采购员
[39] 国家公务员
[40] 不倒翁
[41] 文件
[42] 内部性
[43] 开会
[44] 三平
[45] 文平;水平;酒平(瓶)
[46] 人权;法权
[47] 邓小平办公室;邓办
[48] 朋党;派;亲戚
[49] 后台
[50] 后台老板
[51] 后台很硬
[52] 马蜂窝
[53] 任人唯亲
[54] 任人唯派
[55] 一人当官,鸡犬升天
[56] 动乱
[57] 省;自治区;直辖市;区;县;市辖区
[58] 乡;镇;城市街道
[59] 山头主义
[60] 厅
[61] 工作会议
[62] 碰头
[63] 转达会议
[64] 交流会议
[65] 精神污染;和平演变
[66] 影射
[67] 釜底抽薪
[68] 白条
[69] 经济罪按报告中心
[70] 反腐败斗争
[71] 腐败
[72] 利用职务上的便利
[73] 收受贿赂
[74] 贪污
[75] 官倒;老鼠过街人人喊打
[76] 捐献
[77] 介绍信;证明书
[78] 收受贿赂
[79] 礼品;礼物
[80] 走后门
[81] 拉关系
[82] 不加油不滑溜
[83] 戴上反革命分子的帽子
[84] 三害